

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

4. Jahrgang, Nr. 5/6

MÜNCHEN Doppelnummer AUGUST/SEPTEMBER 1974

TU ES PETRUS

von Walter W.E. Dettmann

Es ist unser Unglück, daß Paul VI. sich nicht scheut, überhaupt eines derartigen "ökumenischen" Durcheinanders zu sein, wie es nach dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil in unserer römisch-katholischen Kirche entstanden ist.

Jesus Christus fragte Seine Apostel in der Nähe der Stadt Cäsarea Philippi: "Für wen halten die Leute den Menschensohn?" (Quem dicunt homines esse Filium hominis?) Die Apostel antworteten: "Die einen für Johannes den Täufer, die anderen für Elias, die anderen für Jeremias oder sonst einen von den Propheten". Da sagte Jesus: "Für wen haltet ihr mich?", worauf Simon Petrus antwortete: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" ("Tu es Christus, Filius Dei vivi"). Da sprach Jesus: "Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 13-18).

Der Vater im Himmel hat den Simon Petrus auserwählt, der Vater im Himmel hat dem Sohn des Jonas die wichtigste Offenbarung geschenkt, die es gibt, nämlich, daß der lebendige Gott einen wirklichen Sohn hat, unser "Gesalbter", unser Christus, unser Erlöser und Heiland ist.

Vor dem Auftreten Johannes des Täufers war dem auserwählten Volke der Blick in das Geheimnis Gottes, der Blick in das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit verwehrt.

Darum konnte nur der himmlische Vater selbst dem Petrus die Offenbarung vor-

Inhalt

* Tu es Petrus (W.W.E. Dettmann)	117
* Der Monat Mariens - Schluß (John H. Newman)	121
* Paul VI. und der neue Glaube (W.W.E. Dettmann)	125
* Klima und Religion (p. Severin L. Grill)	128
* Katholisches Selbstbewußtsein (p. Severin L. Grill)	130
* Auszüge aus einem Hirtenbrief Pauls VI. aus seiner Mailänder Zeit (W.W.E. Dettmann)	130
* Bilanz einer Herrschaft (Paul Scortesco)	133
* Die "Klarstellungen" des Herrn Urs von Balthasar (W.W.E. Dettmann)	141
* Fatima - von Rom anerkannt und abgelehnt (Alois Schnitzer)	144
* Der Günstling Pauls lebt in Illu- sionen (W.W.E. Dettmann)	152
* Ehe, Familie und Erziehung - 7. (Otto Katzer)	154
* Das Jahr Zweitausend (W.W.E. Dettmann)	160
* Der Abstieg Gottes auf den Sinai (I. Severin L. Grill)	162
* "Die Ernte der Erde ist reif". (W.W.E. Dettmann)	163

mitteln, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist» Der Vater im Himmel hat den Simon Petrus erwählt und erleuchtet, um das erste und wichtigste Dogma der katholischen Kirche zu verkünden: "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes".

Petrus wurde noch mehr erleuchtet als der Prophet Isaias bei den Worten: "Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären" (7,14).

In der Geringschätzung dieser Tatsache liegt der Grund dafür, warum das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil völlig danebengehen und ein Fehlschlag ohnegleichen werden mußte,

Johannes XXIII. hat in seiner Eröffnungsrede zum sog. Konzil gesagt, die alte Lehre der Kirche müsse so ausgelegt werden, "Wie es unsere Zeit verlangt".

Gewisse Leute versuchen immer wieder, dem sog. Übergangspapst Johannes XXIII. den Beinamen "der Gute" zu geben. In Wirklichkeit müßte er den Beinamen "der Ungute" bekommen. Denn seit seiner Amtszeit wird in der katholischen Kirche nicht mehr so über Jesus Christus gelehrt und gepredigt, wie es bisher heilige Pflicht war, sondern nur so, "wie unsere Zeit es verlangt". Beweis dafür sind der sog. Holländische Katechismus, den die deutschen Bischöfe eingeführt haben, ferner die scheußlichen Predigten der modernen Geistlichen und die dämonischen Filme über das Leben Jesu und viele andere Dinge.

Jesus Christus aber wollte eine Kirche bauen, die aus solchen Gläubigen besteht, die das erste Dogma des Simon Petrus mit offenem Herzen annehmen und die auch alle anderen vom Heiligen Geist zu lehrenden Dogmen und Glaubenssätze annehmen, ohne sie so auszulegen, "wie unsere Zeit es verlangt".

Als Antwort auf das Bekenntnis des Simon Petrus sagte Jesu: "Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen".

Jesus bezeichnete den Petrus als einen F e l s e n . Dies tat er nicht bloß deshalb, weil Petrus ein starker Mann war, der unter seinem Gewand heimlich ein Schwert trug. Starke Männer waren auch die beiden "Donnersöhne" Jakobus und Johannes, die ebenso wie Petrus ein Schifflein durch den Sturm des Sees Genesareth lenken konnten.

Für den Heiland ist Simon Petrus nur deshalb der Felsenmann, weil der Vater im Himmel es so gewollt hat. Der Vater im Himmel hat die Plätze im Reiche Gottes zu vergeben, und er bestimmt deren Reihenfolge. Nur weil der Vater im Himmel es so gewollt hat, wird Jesus seine Kirche auf den Felsen Petri bauen. Darum muß er dem Simon auch den Beinamen der F e l s geben. Denn was der Vater tut, kann nicht anders als dauerhaft und unüberwindlich sein.

Auf den vom himmlischen Vater auserwählten Felsen wird Jesus auch den Glauben an das heiligste Altarsakrament aufbauen. Der Herr wollte nicht eine Kirche mit ökumenischen Wortgottesdiensten, und er wollte auch keine Herde mit gemischten Abendmahlsfeiern. Es ist eine Beleidigung Christi, anzunehmen, die heutigen sog. ökumenischen Wortgottesdienste seien eine Frucht des Heiligen Geistes in der Kirche. Alle derartigen Unternehmungen sind eine Erfindung von "Fleisch und Blut" und sogar eine Erfindung des Antichrists.

Jesus Christus wollte keine derartige Verdrehung des Wortes ö k u m e n i s c h , wie sie seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil üblich ist. Er wollte auch keine solche üble Verdrehung des Wortes p a s t o r a l , wie sie in den Dokumenten des sog. 2. Vatikanischen Konzils fabriziert wurde.

Johannes der Täufer war heilig vor Gott und den Menschen; Elias war heilig; Jeremias war heilig, und viele andere Propheten waren heilig. Aber Jesus wollte mehr sein als nur ein heiliger Mensch.

Jesus Christus wollte erst recht kein solcher **Religionsgründer** sein wie **B u d d h a** oder Zaratustra, wie es seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil immer wieder ungestraft von Geistlichen behauptet werden kann.

Unser Heiland Jesus Christus wollte etwas sein, was weit **über** den Verstand aller Menschen aller Zeiten hinausging. Er wollte der wahrhaftige Sohn des lebendigen Gottes sein.

Es konnte unmöglich gut ausgehen, daß Johannes XXIII. als Nachfolger des heiligen Petrus davon sprach, die alte Lehre der Kirche so auszulegen, "wie es unsere Zeit verlangt",

Petrus hat sein eigenes Bekenntnis "Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" als ein heiliges, unveränderliches Dogma aufgefaßt, an dem es nichts zu rütteln und nichts zu deuteln gab. Er wollte zu Jesus nicht bloß sagen: "Du bist ein Kind Gottes wie wir anderen auch". Denn dazu wäre keine besondere Offenbarung vom Himmel her nötig gewesen.

Das, was Petrus sagen mußte und was Jesus von ihm hören wollte, wird man niemals so auslegen können, "wie es unsere Zeit verlangt", ohne Jesus Christus schwerstens zu beleidigen und ohne das Christentum völlig aufzugeben.

Es ist klar, daß Jesus Christus keine andere Kirche bauen wollte als die, die sein himmlischer Vater auf dem angegebenen Felsenfundament vorgezeichnet hatte.

Er wollte nur eine solche Kirche bauen, die mit unwandelbarer Sicherheit und Festigkeit ewige und himmlische Wahrheiten verkündet, die nicht von "Fleisch und Blut" **geoffenbart** sind.

Jesus wollte nicht nur auf unbestimmte Zeit irgendein Gebäude errichten, das bald wieder verschwindet. Er wollte das beste Fundament haben, das es gibt, und er wollte, daß das Gebäude den stärksten Angriffen und Belastungen, die man sich denken kann, nämlich den Anfeindungen der "**Pforten** der Hölle", standzuhalten vermag.

Diese Eigenschaften der Kirche, die aus der Darstellung des Matthäusevangeliums bei 16,18 deutlich erkennbar sind, sind in der sonderbaren "Dogmatischen Konstitution über die Kirche", die das sog. Zweite Vatikanische Konzil herausgegeben hat, **n i c h t** erwähnt.

Der "Konzilsberater" Josef Ratzinger sagt in seiner Einleitung zur deutschen Ausgabe des genannten Dokumentes: "Unter den vielen Bildern für die Kirche, **die...hier** (d.h. in der Konstitution) zusammengefügt werden - **Schafstall**, Ackerfeld Gottes, Bauwerk, Tempel, heilige Stadt, Braut - nehmen zwei eine eindeutige vorrangige Stellung ein: Das Verständnis der Kirche als Leib Christi und dasjenige als Volk Gottes" ("Konstitution über die Kirche", Verlag **Aschendorff**, Münster, 1965, Seite 9).

Damit bejaht Ratzinger sehr deutlich den **protestantisch-"ökumenischen"** Geist, der das sonderbare Konzilsdokument beseelt.

Einem Professor wie Herrn Ratzinger muß es doch aufgefallen sein, daß bei all den angegebenen Bildern für die Kirche und bei der außergewöhnlich angehäuften Zahl anderer Schriftzitate **k e i n** einziger Hinweis auf die Worte Jesu bei Matthäus 16,18 vorhanden ist.

Ebenso müßte dem Herrn Prof. Ratzinger bekannt sein, daß nach bisheriger katholischer Auffassung das Bild von der Kirche auf dem **F e l s e n P e t r i** die am meisten "vorrangige Stellung" eingenommen hat.

Die "vorrangige Stellung" unter allen Bildern für die Kirche muß "de facto" und "de jure" das Bild vom Felsen Petri **einnahmen**. Denn der Vergleich der Kirche mit dem Leibe Christi stammt erst vom Apostel Paulus.

Jesus Christus sagt **ZWAR**: "Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan". Aber dieses Wort bezieht sich nicht so sehr auf die Kirche als auf die Barmherzigkeit gegenüber allen Menschen. Keines von allen Bildern für die Kirche drückt den entschlossenen Willen Jesu Christi zur Vollbringung seines Werkes derart klar aus wie das Evangelium bei Matthäus 16,18.

Professor Ratzinger hat ganz im Sinne des verräterischen Konzilsdokumentes eine Umgruppierung der Vierte vorgenommen.

Das Konzilsdokument mit seinem lateinischen und deutschen Text sowie mit Inhaltsverzeichnis und Einleitung hat bei Prof. Ratzinger einen Umfang von 160 Seiten; bei Karl Rahner hat der deutsche Text allein mit der entsprechenden Einleitung einen Umfang von 95 Seiten, - Trotz dieses ansehnlichen Umfanges wird die überaus wichtige Stelle von Matthäus 16,18 nur dreimal an völlig nebensächlichen Punkten ganz flüchtig erwähnt, derart flüchtig, wie es den protestantischen "Konzilsbeobachtern" nur lieb sein konnte (bei Ratzinger Seite 41 » 63 und 71).

An keiner Stelle des ganzen Konzilsdokumentes sind die Worte aus dem 16. Kapitel des Matthäusevangeliums vollständig wiedergegeben, dafür aber zahlreiche andere Schriftstellen, die nicht zur Sache gehören. Eine genaue Erklärung der wichtigen Worte Jesu bei Matthäus 16,18 fehlt im Konzilsdokument völlig.

Das neue Konzilsdokument über die Kirche hat somit die Worte des Herrn **VOM Felsen Petri** ganz so ausgelegt, "wie es unsere Zeit verlangt", nämlich protestantisch-ökumenisch.

Johannes XXIII. hat - um es gelinde auszudrücken - ahnungslos das Startzeichen für den Angriff der Pforten der Hölle gegeben. Paul VI. dagegen hat völlig frei und mit Überlegung das glaubensfeindliche Dokument Zustandekommen lassen» Er hat zugehört, wie die "Pforten der Hölle" die Sprengbomben an die Portale der Kirche auf dem Felsen Petri legten. Die ^{Portale} Portale der Kirche auf dem Felsen Petri sind bereits gesprengt, und Paul VI. tut immer noch so, als sei weiter nichts passiert als eine kleine notwendige Vorbereitung für einen größeren und schöneren Neubau, in welchem sich das neue "Volk Gottes" wohler fühlen könne.

Paul VI. behauptet in seiner "dogmatischen" Konstitution über die Kirche, daß er "in die Spuren des ersten Vatikanischen Konzils" vom Jahre 1870 treten wolle, vgl. 3. Kapitel, Nr. 18.

Aber das ist eine seiner größten Täuschungen gegenüber den katholischen Gläubigen. Denn für jeden Kenner der Verhältnisse ist es klar, daß Paul VI.» nur in die "Spuren" der **K o n z i l s - O p p o s i t i o n** vom Jahre 1870 treten wollte. Schon wegen dieser Irreführung kann das Andenken Pauls VI. für spätere Zeiten niemals ein gesegnetes sein.

Es kann keinen größeren Feind des Werkes der beiden Päpste Pius' IX.» und Pius' X. geben als Paul VI.

Um dies einzusehen, braucht man nur den **S y l l a b u s** Papst Pius' IX. mit den sonderbaren Dekreten des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils zu vergleichen. Die angeblich "dogmatische" Kirchenkonstitution des Montini-Konzils diente nur dazu, um das Werk Papst Pius' IX. vom Jahre 1870 auszulöschen und der Vergessenheit anheimfallen zu lassen»

Auf dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil wurde bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder erklärt, in den Bahnen des Vatikanischen Konzils von 1870 bleiben zu wollen und die damaligen, durch den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich verhinderten Konzilspläne fortführen und verwirklichen zu wollen.

Karl Rahner hat in diesem irreführenden Sinne schon mindestens seit dem Jahre 1948 vorgearbeitet. In seinem Buch "Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung", dessen siebente Auflage im Jahre 1965 erschien, hat er einen bloßen

Entwurf der oppositionellen Konzilstheologen (nicht der Bischöfe!) vom Jahre 1870 vorgelegt. Dieser Entwurf behandelt eine Konstitution über die Kirche Christi in zehn Kapiteln, ohne dabei auch nur ein einziges Mal die Worte des Matthäusevangeliums bei 16,18 zu erwähnen. Die Gedanken dieses oppositionellen Entwurfes kommen alle wieder zum Vorschein in der "dogmatischen" Konstitution über die Kirche vom sog. Zweiten Vatikanischen Konzil.

Der Jesuit Karl Rahner wollte somit den Eindruck erwecken, als habe Johannes XXIII. nur etwas in die Hand genommen, was im Jahre 1870 infolge der widrigen politischen Verhältnisse nicht durchgeführt werden konnte. - Nach den eigenen Worten Karl Rahners konnte aber der erwähnte Entwurf auf keinen Fall ein amtliches Dokument der kirchlichen Lehre sein. Die Aufnahme dieses Entwurfes von ungenannten oppositionellen Konzilstheologen aus dem Jahre 1870 in das Buch der Urkunden der kirchlichen Lehrverkündigung ist daher eine der absonderlichsten Intrigen Karl Rahners und paßt gut zu seiner durch und durch verdrehten Sprache.

Die Tatsache, daß Paul VI. nicht nur die Definition des hl. Meßopfers geändert sondern auch die Definition der Kirche durch viele unklare Begriffe ersetzt hat, stellt einen Vorzicht auf die Grundlagen des römisch-katholischen Glaubens dar.

Im sogenannten neuen Meßbuch hat Paul VI. das Matthäusevangelium aus dem Formular der Festmesse für die Apostelfürsten Petrus und Paulus am 29. Juni g e s t r i c h e n .

Paul VI. findet sich damit ab, daß die Kirche ein "ökumenisch-pastorales" Durcheinander ist» Für ihn ist nicht der Felsen Petri maßgebend, sondern Geld und Macht.

Offenkundig hat Paul VI. noch niemals im Geiste den Heiland vor sich gesehen und gehört, wie er die Worte sprach: " T u e s P e t r u s " ! Aber Unser Herr hat diese Worte gesprochen, auch wenn sie Paul VI. nicht hören und erst recht nicht den Gläubigen und der ganzen Welt erklären will, wie es Papst Pius IX. im Jahre 1870 getan hat.

Mehr denn je wird es sich in unserer Zeit erweisen, daß die Pforten der Hölle trotz der unverantwortlichen Fehler Johannes' XXIII. und Pauls VI. die von Jesus Christus gegründete Kirche nicht überwinden können.

Walter W.E. Dettmann.

DER MONAT MARIENS

von Kardinal John Henry Newman

(Schluß)

D I E H I M M E L F A H R T

H e i l i g e G o t t e s g e b ä r e r i n

Wer einmal die große, grundlegende Wahrheit von der Gottesmutterchaft Mariens erfaßt hat, dem leuchten auch ohne weiteres eine ganze Reihe anderer Wahrheiten ein, so z.B. daß sie vor dem Endschiedsal des Menschen, nach dem Tode in Staub zu zerfallen, bewahrt geblieben ist. Sterben mußte sie, wie auch ihr göttlicher Sohn gestorben war, wie es seiner menschlichen Natur entsprach; aber eine Reihe von Gründen welche die hl. Schriftsteller an die Hand geben, machen es wahrscheinlich oder beweisen gar, daß ihr Leib nach kurzer Grabesruhe sich wieder mit der geheiligten Seele verbunden hat und von ihrem göttlichen Sohne zu einem neuen Leben ewiger, himmlischer Glorie erweckt worden ist. Nachdem er andere Diener Gottes vom Grabe auferstehen ließ, m ü s s e n wir auch annehmen, daß er diesen Vorzug der erwähltesten aller Seelen nicht vorenthalten hat.

Matthäus berichtet, daß nach dem Kreuzestode des Herrn sich die Gräber öffneten und daß die Leiber vieler Heiligen, die den Todesschlaf schliefen, hervorgingen und in der hl» Stadt mehreren erschienen sind. Unter diesen Heiligen versteht der Evangelist offenbar Propheten, Priester und Könige des alten Bundes, die den Jüngsten Tag gekommen wähten und plötzlich unter den Lebenden erschienen. Wir können uns nicht denken, daß die Mutter des Herrn der Gnade nicht gewürdigt worden sei, die Abraham, David, Isaias, Ezechias erhalten haben. Sie hatte doch mehr Recht auf die Liebe ihres Sohnes, als irgend eine Kreatur. Ihr hl. Leib stand ihm wahrlich näher als alles Körperliche in der Welt, und wenn das Gesetz des Grabes bei ihnen eine Ausnahme erlitt, dann um so sicherer bei ihr. Wir dürfen also mit Recht sagen, daß derjenige, der durch seine Passion die Fülle der Gnaden über ihre Seele ausgegossen und sie vor der Sünde und ihren Folgen bewahrt hat, die Herrschaft des Todes auch über den Leib nicht lange geduldet, sondern ihn bald wieder mit der Seele auf immer vereinigt hat.

U n b e f l e c k t e M u t t e r

Eine andere Erwägung, die zur Annahme der leiblichen Auferstehung und Himmelfahrt Mariens bald nach ihrem Tode geführt hat, fließt aus ihrer unbefleckten Empfängnis, daß sie sich nicht nur von jeder persönlichen Sünde, auch der kleinsten, ferngehalten hat, sondern daß auch die Erbsünde, die uns alle verstrickt, nicht die ihrige ~ gewesen ist und darum auch kein Recht auf ihren Leib hatte. Sie brauchte darum nicht bis zum jüngsten Tage zu warten. Ihr göttlicher Sohn liebte sie zu sehr, als daß er ihren hl. Leib so lange im Grabe gelassen hätte, und zwar nicht nur als seine Kutter, sondern auch wegen ihrer durchdringenden Heiligkeit und überfließenden Gnaden. Adam und Eva waren gerecht und unschuldig erschaffen und sollten, wenn sie die Gnade bewahrten, nicht sterben. Tod und Grab kamen erst mit der Sünde, als der Herr ihrem Wahn, Gott gleich zu sein, die Worte entgegenhielt: "Du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden". Wenn also Eva, die schöne Gottestochter, nicht zu Staub und Asche werden sollte, wenn sie nicht sündigte, so müssen wir das mit noch mehr Recht von Maria annehmen, die durch Gnade und Verdienst sich stets von aller Sünde rein bewahrt hat. Warum sollte ihr dieses ursprünglich natürliche Geschenk versagt bleiben? Es ist undenkbar, daß ihre hehre Schönheit zerfallen und ein Raub der Würmer werden sollte, Wir müssen vielmehr annehmen, daß, wie sie ihrem Sohne im Tode gefolgt ist, sie ihm auch in der baldigen Auferstehung und Himmelfahrt zu folgen gewürdigt wurde.

M y s t i s c h e R o s e

Was die Rose unter den Blumen, das ist Maria unter den Gotteskindern und hl. Seelen. Nur durch Gottes Gnade hat unsere arme, öde Erde Blüten der Heiligkeit und Anmut hervortreiben können, die ihrem sonstigen Antlitz nicht entsprechen« Die Gnadenfülle hat die Königin hervorgebracht, die mystische Rose. Mystisch heißt gewöhnlich verborgen. Es fragt sich, inwiefern Maria mehr verborgen war als die anderen Heiligen, was dieser besondere Titel zu bedeuten habe. Das führt zu einem dritten Grunde, der uns nur an eine kurze Grabesruhe der allerseligsten Jungfrau, an ihre baldige Auferstehung und Himmelfahrt glauben läßt: Wo ist ihr Leib, wenn er nicht in den Himmel aufgenommen worden ist? Wie konnte er so völlig verborgen bleiben? Warum hören wir nichts von ihrem Grabe, es sei hier oder dort? Warum pilgert man nicht hin? Warum gibt es keine Reliquien wie von sonst allen Heiligen? Die Stätte der Toten, besonders lieber und verehrter Toten, ist stets, auch in den ersten Zeiten der Christen, heilig und in Ehren gehalten worden. Der hl» Petrus spricht vom Grabe Davids als von einer allgemein bekannten Stätte der Verehrung, obwohl sein Tod mehr als tausend Jahre zurücklag. Der Täufer wurde in Ehren begraben, und Markus nennt seine Ruhestätte allgemein bekannt. Der Herr wurde nach seiner Abnahme in ein neues Grab gelegt, und die ersten Christen kamen aus allen Gegenden, um die hl. Stätten zu "sehen, wie sie auch noch heute aus allen Weltteilen hinpilgern, als die Zeiten der Verfolgung vorüber waren, wurden die Überreste der Heiligen, des hl, Stephanus, Markus, Barnabas, Petrus, Paulus und der übrigen Apostel und Martyrer noch mehr verehrt. Sie wurden in große Städte gebracht und einzelne Teile besonderen Orten des

Erdkreises verliehen. Die Verehrung und Wertschätzung der hl. Leiber war von jeder in der Kirche ein besonders hervorstechender Charakterzug. Um so mehr mußte man erwarten, daß das Grab und die Gebeine der Mutter Gottes aufbewahrt und verehrt worden wären, wenn sie überhaupt vorhanden waren. Die Christen wußten offenbar von Anfang an, daß sie auferstanden und in den Himmel aufgefahren sei; darum kommen auch nicht einmal gefälschte Reliquien ihres hl. Leibes auf. Jedenfalls ist es undenkbar, daß die Gläubigen trotz ihrer sonstigen Sorgfalt um die Reliquien der Heiligen und Märtyrer die kostbarsten Kleinodien, den Leib der Gottesmutter, ihre hl. Hände und Füße, ganz vernachlässigt haben sollen. - Darum wird sie auch mystische Rose genannt, weil sie vor unseren leiblichen Augen verborgen und mit Leib und Seele von dieser Erde in den Himmel eingegangen ist.

T u r m D a v i d s

Ein Turm ist gewöhnlich ein Bauwerk, das zur Vertreibung gegen die Feinde errichtet ist. König David baute zu diesem Zwecke einen gewaltigen Turm, und dieser gilt von den Urzeiten an als Sinnbild der allerschönsten Jungfrau. Sie wird Turm genannt, weil sie in ganz besonderer Weise ihren göttlichen Sohn gegen die Anstürme des bösen Feindes verteidigt hat. Nichtkatholiken sind gewöhnt, die Verehrung Mariens für eine Beeinträchtigung Jesu zu halten. Aber das gerade Gegenteil ist wahr. Sie wird doch nur verehrt im Hinblick auf Ihn. Ihre Ehre ist Seine Ehre, und sie endet dieselbe als seine Verteidigerin, als Turm Davids, selber so.

Wenn ihr Ruhm auch noch so groß wäre, so bliebe der Jesu als ihres Herrn und Gottes doch unendlich größer. All ihre Heiligkeit ist nur ein Abglanz, ein Spiegel seiner Gnadenfülle und ihre Verehrung eine Förderung und Belebung seiner Anbetung. Das geht am klarsten aus der Geschichte hervor. Die Länder, welche die Marienverehrung zurückgedrängt haben, wo den Herrn selbst zu erhöhen, sind in Wirklichkeit auch in der Verehrung des Herrn erlahmt und haben sogar den Glauben an seine Gottheit größtenteils aufgegeben. Die katholische Kirche aber, die stets Maria als die Mutter Gottes verehrt und eine innige Andacht zu ihr gepflegt hat, hält auch ebenso fest an der Gottheit und Anbetung ihres göttlichen Sohnes. So war es immer und es kann nicht anders sein. Maria ist in Wahrheit der "Turm Davids".

M ä c h t i g e J u n g f r a u

Die natürliche Welt, das gewaltige Universum, von dem wir Tag und Nacht nur einen kleinen Ausschnitt sehen, ist von bestimmten Gesetzen, die der Schöpfer in sie hineingelegt hat, regiert; durch diese Gesetze ist sie gegen substanzielle Veränderung und gegen jeden wesentlichen Verlust geschützt. Ein Teil kann gegen den anderen streiten, es kann eine Verschiebung zwischen beiden eintreten; aber im Ganzen hat sie ihren festen Bestand, wie der Psalmist sagt: "Er hat das Weltall gegründet, so daß es nicht erschüttert werden kann".

Anders in der übernatürlichen Welt. In ihr sind Kräfte, welche die sichtbare Welt bezwingen und ändern, ihre Gesetze aufheben oder durchbrechen können. Die Engel und Heiligen des Himmels, die Kirche und ihre Kinder vermögen das, und ihre Macht ist das Gebet. Durch Gebet wird alles erreicht, was natürlicher Weise unmöglich ist. Moa betete, und Gott versprach, daß er keine Sintflut mehr senden werde, um das Menschengeschlecht zu vertilgen; Loses betete und es kamen zehn furchtbare Plagen über Ägypten; Josua betete und die Erde stand still; Samuel betete, und Donner und Regen gehorchten ihm; Elias betete, und es fiel Feuer vom Himmel; Elisäus betete, und der Tote erstand wieder zum Leben; Hecchias betete, und das große Heer der Assyrer wurde in die Flucht geschlagen und vernichtet.

Maria wird nun die mächtige oder gar die "allmächtige Jungfrau" genannt, weil sie durch ihre große Güte des Gebetes mehr vermag als alle Geschöpfe, als alle Engel und Heiligen zusammen. Niemand hat solchen Zutritt zum Allmächtigen, wie seine Mutter, keiner auch solches Verdienst. Ihr göttlicher Sohn kann ihr nichts versagen. Darin liegt

ihre Macht. Sie verteidigt die Kirche, seine Stiftung; darum kann keine Gewalt in der Höhe oder in der Tiefe, keine bösen Geister oder Menschen, keine Mächthaber und keine rohen Kräfte, keine Volkswut und Revolution uns schaden. Das Menschenleben ist kurz; Maria aber herrscht droben als unsere Königin, als machtvoller Schutz auf immer.

H i l f e d e r C h r i s t e n

Seit ihrer Himmelfahrt ist unsere liebe Frau die unermüdliche Dienerin der hl. Kirche und den erdenwallenden Gottesvolkes. Darum wird sie mit Recht "Helferin der Christen" genannt. Besondere Umstände haben zur Verleihung dieses Ehrentitels Anlaß gegeben, die geeignet sind, unser Vertrauen zu ihr zu erhöhen und zu stärken.

Zunächst die Einführung des Rosenkranzgebetes durch den hl. Dominikus zum Danke dafür, daß es ihm gelungen war, die gefährliche Häresie der Albigenser im Süden Frankreichs zu überwinden. Ferner der glänzende Sieg der christlichen Flotte über die Türkenmacht bei Lepanto (6. Okt. 1571) auf die Bitten des hl. Papstes Pius V. und das einmütige Rosenkranzgebet des christlichen Erdkreises; zur Erinnerung an diese wunderbar Hilfe wurde in die lauritanische Litanei der Ehrentitel "Helferin der Christen" aufgenommen, und Gregor XIII. widmete diesem Andenken ein eigenes Fest am 1. Sonntag im Oktober, das Rosenkranzfest. Drittens führte dazu nach den Worten des hl. Offiziums der glorreiche Sieg bei Wien (1683) über den furchtbarsten aller Türkenherrscher, der die Christen mit Füßen trat und eine Bedrohung der christlichen Kirche bedeutete; diesem Gedächtnis gilt nach der Bestimmung Innozenz' XI. der Sonntag in der Oktav von Maria Geburt, ihr Namensfest. Das vierte Beispiel ihrer besonderen Hilfe ist der große Sieg über die Türken an Feste i aria Schnee, der ebenfalls auf die feierlichen Bitten der Rosenkranzbruderschaft errungen wurde, und zur Erinnerung daran wurden von Clemens XI. und Benedikt XIII. dem Rosenkranzgebet neue Ablässe und Privilegien verliehen. Als fünften gilt die Wiederherstellung der päpstlichen Macht, die Napoleon I. erschüttert hatte, Pius VII. führte deshalb zum Danke für den 24. Mai, an dem ihm die weltliche Herrschaft wieder verliehen wurde, das Fest der "Helferin der Christen" ein.

T r e u e J u n g f r a u

Dieser Haue kommt der Gottesmutter seit ihrer Himmelfahrt und Krönung zur Rechten des Sohnes in ganz besonderer Weise zu» In der hl. Schrift wird ihre Treue immer wieder hervorgehoben.

Treue bedeutet ursprünglich Ergebenheit, Zuverlässigkeit, eine anhangliche, opferbereite Gesinnung, im weiteren Sinne aber auch Sorgfalt und Exaktheit in der Erfüllung der Pflichten und Versprechen, In diesem Sinne wird es auf Gott selbst angewandt, der sich in seiner großen Liebe gewürdigt hat, seinen Geschöpfen Versprechen zu geben und einen Vertrag mit ihnen zu schließen und sich so gewissermaßen in seiner Handlungsfreiheit zu beschränken. Er hat versprochen, uns sicher durch alle Prüfungen und Versuchungen hindurchzuführen, daß wir zum Himmel gelangen, wenn wir ihn zum Erbteil erwählen und uns ganz in seine Hand geben. Um unser Vertrauen zu wecken und uns zu ermuntern, versichert er uns an vielen Stellen der Schrift, daß er der treue Schürfer, der treue Gott ist.

Auch seine Heiligen und aufrichtigen Diener werden "Treue" genannt, und die lateinische Kirche bezeichnet so alle Gläubigen "fideles", um dadurch auszudrücken, daß durch die hl. Taufe ein Band der Treue um Gott und die Seele geschlungen ist; sie sollen deshalb seinem Willen in Demut und Aufrichtigkeit gehorchen, für seine Ehre eifern, seine hl. Interessen als die ihrigen betrachten und alle Kräfte dafür einsetzen. In diesem Sinne werden Abraham und Moses "Treue des Herrn" und David ein "Mann nach dem Herzen Gottes" genannt; der hl. Paulus dankt Gott, daß er ihn treu befunden habe, und am jüngsten Tage werden alle diejenigen, die ihre Talente gut verwandt haben, mit den Worten empfangen werden; "Komm, du guter und getreuer Knecht!"

Maria eignet natürlich die Treue gegen ihren Sohn und Herrn in ganz einziger Weise. Wie niemand sonst war sie voll Eifer für ihn und empfand all seine Interessen, seine Bitten und Wünsche, seine Pflichten und Arbeiten, seine Leiden und Enttäuschungen als sie ihrigen; am weitesten ist sie natürlich von der Meinung der Andersgläubigen entfernt, daß ihre Verehrung die Treue gegen ihren Sohn beeinträchtigt. Die wahren Diener Mariens sind vielmehr erst recht Diener Jesu-Christi, und wer das nicht wäre oder gar sie über ihren Sohn erhöhe, den würde sie nicht als Freund, sondern als Verräter betrachten und abschütteln. Wie er für die Ehre seiner Kutter eingetreten ist, so eiferte sie für die seinige. Er ist die Quelle aller Gnaden, und alles Gute, was die Mutter besitzt, ist ein Abglanz der Urgüte des Sohnes.

Lehre mich, o Maria, deinen Sohn recht als den einzigen Schöpfer anbeten und dich als das bevorzugteste Geschöpf verehren und laß mich in dieser Verehrung die tiefe Treue verstehen und nachahmen, die Euch beide immer beseelt hat;

M o r g e n s t e r n

Es gibt kein Symbol in dieser Welt der Zeichen und Sinne, das die Herrlichkeit der jenseitigen Welt besser darstellen könnte als der Morgenstern. Er ist das Zeichen des kommenden Tages, der Vorbote der aufsteigenden Sonne. Sein Erscheinen kündigt dem Kranken in den langen Winternächten den sicheren Tag an. Er ist das Versprechen, die Verheißung des Lichtes. Der Sinn der Verheißung lag schon in dem Titel mystische Rose, aber weil auf die Blume nicht immer die Frucht folgt, mußte er in dem Ehrennamen "Morgenstern" ganz zur Entfaltung kommen. Denn Maria ist wesentlich Verheißung, und der Morgenstern ihr vollkommenstes Symbol.

Die Rose gehört der Erde an, die Sterne aber dem Himmel. Kein Wechsel, keine Feuersglut, keine Stürme, keine Wasserfluten berühren die Sterne; sie leuchten unbeirrt und ruhig über allen Teilen dieser wirren Erde.

Die Rose hat nur ein kurzes Leben. Ihr Zerfall ist da, sobald sie die Höhe der Entwicklung und ihren schönsten Schmuck, ihren feinsten Duft erreicht hat. Maria aber glänzt wie die Sterne, heute noch wie am Tage der Himmelfahrt, und wird in unvermindertem, unverblühtem Glanze leuchten, wenn ihr Sohn am Ende der Tage kommen wird, die Welt zu richten. Die leuchtet ferner, wie der Morgenstern, nicht von sich und nicht für sich, sondern ist nur der Reflex des Schöpfers und Erlösers, und will nur ihn verherrlichen. Wenn Sie im Dunkel erscheint, wissen wir, daß Er nahe ist.

Er ist das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Siehe, er kommt bald und mit ihm die Vergeltung, damit jeder erhalte nach seinen Werken. "Ich komme bald". - "Amen! Komm, Herr Jesus"«

PAUL VI. und der NEUE GLAUBE

von Walter W.E. Dettmann

Am Mittwoch, den 10. Juli 1974, meldete Radio Vatikan abends um 21.15 Uhr, Paul VI. habe wegen eines Arthroseleidens am rechten Bein die übliche Generalaudienz ausfallen lassen. Eine Woche zuvor hatte der Sprecher von Radio Vatikan beklagt, daß so wenig deutsche Pilger zur Generalaudienz gekommen waren. Er sagte, schuld daran sei entweder das Wetter oder die Fußballweltmeisterschaft. In Wirklichkeit sieht ein aufmerksamer Beobachter, wie das Interesse an einer Audienz bei Paul VI. immer mehr abnimmt. Es kann auch gar nicht anders sein. Denn die Ansprachen Pauls VI. werden immer fragwürdiger.

Aus der für den 10. Juli vorbereiteten Ansprache, die aber wegen der Krankheit nicht gehalten wurde, gab Radio Vatikan bekannt, der Papst habe bestritten, daß das vergangene Konzil derart neu gewesen sei, wie vielfach behauptet werde« Das Konzil habe, auch nicht eine neue Glaubens- oder Sittenlehre einführen wollen, wie manche Leute immer wieder meinen»

Damit hat sich Paul VI. eine Blöße gegeben. Denn so etwas ist in der katholischen Kirche noch niemals vorgekommen, daß das hl. Meßopfer derartig dem willkürlichen Treiben der verschiedenen Irrlehrer angepaßt und völlig zerstört wurde und daß ein Papst danach beruhigend den Gläubigen der ganzen Welt sagen muß : "Wir haben keinen neuen Glauben".

Paul VI. sagt keinesfalls: "Alle Geistlichen, die das heiligste Altarsakrament verunehren, sind ihres Amtes sofort enthoben". Er tut vielmehr so, als habe er nichts gesehen und sagt nur: "Wir haben keinen neuen Glauben!!"

Der oberste Würdenträger der katholischen Kirche müßte eigentlich sagen: "Die kostspieligen, jahrelangen Besprechungen und Konferenzen von zweitausend Bischöfen haben keinen Fortschritt in der Anbetung unseres Herrn Jesus Christus im Sakrament des Altars gebracht sondern nur Rückschritt". Aber zu diesem Bekenntnis ist Paul VI., als Hauptschuldiger moralisch nicht fähig, und darum sagt er nur kleinlaut: "Wir haben keinen neuen Glauben",

Den Anhängern Pauls VI. kann man nicht genug vor Augen halten, daß das sog. Konzil tatsächlich in verschiedener Hinsicht einen ganz neuen "Glauben", nämlich den Unglauben, in die Kirche eingeführt hat.

Seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil herrscht im Religionsunterricht ganz allgemein die Lehre, daß der Mensch vom Tier abstamme. Dies konnte man zwar schon vor dem vergangenen Weltkrieg von gewissen Geistlichen hören, z.B. von dem Jesuitenpater Rüschkamp. Aber seit dem sog. Konzil ist diese Lehre der neue Glaube, den die Religionslehrer allenthalben verkünden. Der Glaube an die unmittelbare Erschaffung unseres ersten Elternpaares Adam und Eva durch den allmächtigen Gott wird überall belächelt. Man tut so, als sei eine Entwicklung vom Tiere zum Menschen, die Millionen Jahre gedauert haben soll, viel leichter zu begreifen als die Erschaffung der ersten Eltern durch Gott, obwohl es aus verschiedenen Gründen gerade umgekehrt ist.

Die modernen Religionslehrer wollen nicht einsehen, wie unbewiesen, wie widerspruchsvoll, wie unvernünftig und vor allem wie verhängnisvoll dieser neue sogenannte Glaube in der Kirche ist. Sie sollten doch mehr darüber nachdenken, wie der erste erwachsene Mensch, der sich angeblich aus dem Tier entwickelt haben soll, seine Mutter betrachtete, die noch keinen Verstand besaß, sondern noch ein Tier war, von dem man weder sprechen noch kochen lernen konnte.

Das dunkle Hirngespinnst der Abstammung des Menschen vom Tier gehört nicht zu den Fortschritten der Menschheit sondern zu den Grundlagen der vernichtenden Million-Epidemie unter den modernen Menschen und sogenannten Christen, und Paul VI. verschließt seine Augen vor der Tatsache, daß das sog. Zweite Vatikanische Konzil eine Hauptschuld an der allgemeinen Verbreitung des Unheils trägt.

Johannes XXIII. hatte schon in seiner Eröffnungsansprache das Startzeichen für den neuen Unglauben gegeben, als er sagte, die alte Lehre der Kirche müsse so angelegt werden, "wie es unsere Zeit verlangt".

Verhängnisvoll ist der neue sog. Glaube auch deshalb, weil man sich unmöglich vorstellen kann, wie ein Tier auf einmal eine unsterbliche Seele bekommt und zu beten anfängt. Noch weniger kann ein Mensch, der die Abstammung vom Tiere vertritt, in der richtigen Weise an das erhabene Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes glauben, von dem das Evangelium berichtet. Denn der Sohn Gottes ist kein Affenabkömmling, sondern ein Mensch geworden. Aus einem Tier könnte auch niemals eine solche Jungfrau werden, die aus Liebe zum erhabenen Schöpfer auf die irdische Liebe verzichtet und die sagt: "Wie soll das geschehen, da ich keinen Hain erkenne?"

Die böse Lehre der Abstammung des Menschen vom Tier bildet ferner die Grundlage für die geheime Lehre vieler Priester, daß der vorehelicheffieschlechtsverkehr erlaubt sei. Aus demselben Grunde sagte auch die Mehrheit der sonderbaren Konzilsbischöfe unter den Augen Pauls VI., daß der Gebrauch der Pille zur Empfängnisverhütung keine Sünde sei.

Paul VI. behauptet, das "Konzil" habe keinen neuen Glauben gebracht. Aber die einflußreichsten Männer des Konzils durften unter seinen Augen ungestraft sagen und schreiben, daß der Unterschied zwischen Klerikern und Laien beim Gottesdienst ein *Argumentum* sei, wie z.B. Karl Rahner in seinem "Kleinen Konzilskompendium", Seite 37.

Paul VI. hat die Definition des hl. Meßopfers geändert, und er hat die tauschenden Worte geschrieben: "Diese Teile (nämlich die Teile des hl. Meßopfers) können sich im Laufe der Zeit ändern, oder sie müssen es sogar, wenn sich etwas in die eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht oder wenn sie sich als weniger geeignet herausgestellt haben" (Art. 31 der Lit.Konst.).

Unmittelbar nachdem Paul VI. diese Worte unterschrieben hatte, hat er die gesamte Feier des hl. Meßopfers - Altar, Zeremonien, Gewänder, Sprache, Gesang und vor allem die Texte - von Grund auf geändert und damit bewiesen, daß er mehr als neunzig Prozent der heiligen Feier einschließlich der Form der Wandlungsworte als etwas "Dingschliches" betrachtete, das "der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht" oder das sich als "weniger geeignet herausgestellt" habe.

Nach der Auffassung Paul VI. ist alles, was frühere Päpste zur Verehrung des heiligsten Altarsakraentes getan haben, "eingeschlichener neuer Glaube", wogegen er, Paul VI., radikal zur "altchwürdigen Norm der Väter" zurückzukehren behauptet (Art. 50 der Lit.Konst.). In Wirklichkeit ist und bleibt Paul VI. der Hauptverantwortliche für den ungeheuren Unfug, der an unübersehbar vielen Orten bei der Zerstörung des hl. Meßopfers getrieben wurde und getrieben wird.

In der sogenannten dogmatischen Konstitution über die Kirche behauptete Paul VI. zusammen mit 2151 (zweitausendeinhunderteinundfünfzig) Bischöfen, daß "dieses Konzil das Thema der vorausgehenden Konzilien fortführen möchte"« In Wirklichkeit hat Paul VI. die unaufhebbaren Bestimmungen des Vatikanischen Konzils vom Jahre 1870, ferner die Beschlüsse des Konzils von Trient, von Florenz und anderer heiliger Kirchenversammlungen, von deren Inhalt die blinden Verehrer Pauls VI. gar keine Ahnung haben, dem Gelächter der modernistischen Feinde preisgegeben, wie man an verschiedenen Beispielen zeigen kann.

Unter Mißbrauch seiner päpstlichen Autorität hat Paul VI. die Gläubigen der ganzen Erde vom ersten Tage seiner Regierung an getäuscht» Denn er hat die glaubensfeindlichen Ziele der Konzilsführung genau gekannt und er hat trotzdem die Fortführung der schlechtesten Kirchenversammlung aller Zeiten befohlen und sagt heute: "Das Konzil hat keinen neuen Glauben gebracht".

Gemäß den Darlegungen von Reinhard Raffalt ("Wohin steuert der Vatikan?") hat Paul VI. schon damals, als er noch nicht an erster Stelle stand, seinen unmittelbaren Vorgesetzten, dem Heiligen Vater, Papst Pius XII., getäuscht und hintergangen.

Paul VI. konnte und wollte noch niemals verstehen, daß nicht die alte Feier des Meßopfers sondern nur die Moral von Klerus und Volk reformbedürftig war.

Paul VI. hat tatsächlich einen so neuen Glauben in die Kirche eingeführt, wie es noch niemand in früheren Zeiten getan hat, nämlich den Glauben an einen "Illegitimen" Vater, der keineswegs in der Kirche Ordnung zu machen braucht. Gerade in Bezug auf die päpstliche Würde hat Paul VI. einen ganz neuen Glauben, besser Irrglauben, eingeführt: Ordnung im Schafstall soll nämlich nicht der Hirt sondern die Herde selbst besorgen.

Paul VI. will selber gar nicht mehr die oberste Jurisdiktionsgewalt über die gesamte Kirche ausüben - dazu soll jetzt auf einmal das sogenannte Kollodium

der Bischöfe aufgerufen worden. Der neue Glaube Pauls VI. besteht darin, daß er meint, die einzelnen Diözesen würden besser versorgt, wenn jeder Bischof sich in die Regierung der Gesamtkirche einmischt.

Die oberste Jurisdiktionsgewalt in der gesamten Kirche auszuüben war aber von jeher die erste und höchste und alleinige Pflicht der Päpste, nicht erst seit dem Konzil des Jahres 1870.

Paul VI. will nur dort mit immer mehr Gewalt regieren, wo die Zerstörung des hl. Meßopfers betrieben wird«. Zwar will er sich als demütigen "Diener der Diener Gottes" und als "Heiligen Vater" bezeichnen und ehren lassen. Aber als solcher für den anvertrauten Glauben der gesamten Kirche kämpfen will er auf keinen Fall. Das sollen die Gläubigen allein tun. Sie sollen selber sehen, wie sie mit dem Gift der Pille und mit schlechten Bischöfen und mit so vielen neumodischen Pfarrern und Religionslehrern fertig werden.

In den kommunistisch regierten Ländern setzt Paul VI. jene Bischöfe ab, die noch wirklich katholisch regieren wollen, und er läßt die Kommunisten "Ordnung" im Schafstall der Kirche machen.

Das ist der neue Glaube Pauls VI., daß er berechtigt sei, alles Bisherige umzustürzen und sich dafür die Hand küssen zu lassen. Zum Vergnügen der Feinde stehen fast alle Bischöfe der Welt dabei brüderlich an seiner Seite.

Wenn dieser Zustand noch einige Jahrzehnte dauern sollte, dann könnten die Pforten der Hölle die katholische Kirche fast schon überwunden haben. Falls der Herr nicht eingreift, muß die römisch-katholische Kirche infolge des neuen Glaubens Pauls VI. langsam aber sicher und unausweichlich in das Chaos stürzen und zugrundegehen.

Walter W.E. Dettmann.

KLIMA UND RELIGION

von
Theologieprofessor i. S. Severin Grill
Societ, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Daß Landschaft und Klima einen Einfluß ausüben auf das körperliche Wohl und die seelische Haltung des Menschen, wird allgemein zugegeben. Ob aber umgekehrt der Mensch durch Magie oder Gebet einen Einfluß auf das Wetter nehmen kann, ist umstritten (1). Tatsache ist, daß hier ein Völkergedanke vorliegt, d.h., daß es in allen Religionen der Erde Menschen gibt, die sich das Charisma zuschreiben, einen Einfluß auf das Wetter nehmen zu können, wenn sie bestimmte Praktiken beobachten in Zauber oder Gebet. Der Schamane kann einen klaren Tag und der indianische Mediziner den erschnittenen Regen herbeirufen. Man unternimmt Regenbittprozessionen mit Gesang, Tanz und Wasserschüttung, um durch diese Symbolik den notwendigen Regen zu erfluchen. Die neuere Völkerkunde hat manche erstaunliche Tatsachen festgestellt.

Auch die Bibel macht von diesem allgemeinen Gesetz keine Ausnahme. Sie gibt die Möglichkeit eines Einflusses des Menschen auf die Natur zu, wenn die Menschen die Gebote Gottes halten und sich im vertrauensvollen Gebet an ihn wenden. Umgekehrt kann Gott die schönste und fruchtbarste Gegend zur Wüstenei machen wegen der Bosheit der Bewohner (Ps 106,34). Vor dem Einzug in Palästina verkündete Gott durch Moses: "Du kommst nun in ein Land, das Berge und Wälder hat, die der Regen vom Himmel trinkt. Wenn ihr nun meine Gebote haltet, so will ich eurem Lande den Regen geben zur rechten Zeit, den Frühregen und den Spätregen, daß du ernten kannst dein Korn, deinen Most und dein Öl (...), sofern ihr aber abweicht und anderen Göttern dienet, dann ergrimmt der Zorn des Herrn wider euch und schließt den Himmel zu, daß kein Regen fällt und die

Erde ihre Gewächse nicht geben kann (Dt 11,10-17)". Die klimatologischen Gesetze Palästinas, mit denen zwar auch zu rechnen ist, sind aber einem höheren Willen unterworfen, der sein Verhalten wieder von der Treue oder Untreue des Volkes anhängig macht.

Die wechselseitige Wirkung zwischen Gesetzestreue und Regenspende erscheint öfter in einer Bildersprache, die für den abendländischen Bibelleser nicht ohne weiteres zu verstehen ist«

1. Das Bild vom eisernen Himmel und der erzenen Erde von Lv 26,19 steht noch Dt 28,23. Unter dem eisernen Himmel ist das ewig blaue Firmament zu verstehen, an dem sich kein regenverheißendes Wölklein zeigt, und unter der erzenen Erde kein Tröpflein Tau, der sich absetzt.
2. Das Bild von der Gefangenschaft. Unter dieser muß man vom Abstraktum absehen und konkret "die Gefangenen" verstehen, d.h. die Menschen, die unter der Regenlosigkeit liden (2). Is 84,2: "O Herr, du warst doch immer gnädig deinem Lande und hast die Gefangenen Jakobs erlöst, so hilf uns auch jetzt in dieser Trockenheit und sende den Regen". Ps 13,7: "Ach, daß Hilfe über Israel käme und der Herr das gefangene Volk erlösete (Luther)." Is 67,19 erscheint der Herr umgeben von den Engeln und nimmt die Gefangenen gefangen, d.h., er führt sie in die Freiheit, indem er den Druck der Dürre hinwegnimmt. Ps 125,1-2: "Wenn der Herr die Gefangenschaft Sions wendet, sind wir wie Getröstete." Wenn Gott nach der Aussaat den Regen sendet, sind die Menschen voll Freude und Hoffnung auf eine gute Ernte.
3. Das Bild vom Lande Jordanim und Cheronim mit dem Berge Missar, Ps 41,7. Man hat sich viel bemüht, die hier genannten geographischen Begriffe zu identifizieren. Aber ohne Erfolg, weil die Wörter allegorisch zu nehmen sind. Jordanim: Land des Abstieges des Regens, Cheronim: Land der Bannung (der Vorenthaltung) desselben, vom Berge Missar - vom Berge Sion, der zwar kleine, aber bedeutsame Berg, weil er den Wohnsitz Jahves ist, der von ihm aus den Regen verleiht. (3)
4. Das Bild vom mitwandernden Felsen 1 Kor 10,4: "Sie tranken aus dem geistigen Felsen, der sie begleitete und dieser Fels war Christus". Wie Moses Wasser aus dem Felsen hervorquellen ließ (Ex 17 und Nm 20), so haben auch andere fromme Männer um Auffindung von Wasser gebeten und solches auch gefunden, wie Simson Ri 15,18-19 und früher der fromme Ana Gen 36,34 und Hagar bei ihrer Vertreibung Gen 21,17. Unter dem mitwandernden Felsen ist also das Vertrauen auf Gottes Vorsehung zu verstehen, das die Frommen auf ihren Wanderungen in allen noch so trostlosen Situationen aufbrachten, um Hilfe flehten und Erhörung fanden trotz ausgedörrter Gegend. Den felsenfesten Glauben auf die Beeinflussbarkeit der Natur durch den Menschen, der sich an Gott wendet, haben Samuel in den Philisterkriegen (1 Sam 7,9-11) und Elias bei der Karmelprobe (1Kgc 10,10) aufgebracht. Isaias und Ezechiel haben durch ihr Gebet das Hagelwetter erfleht, welches die Assyrer zwang, die Belagerung Jerusalems aufzugeben (2Kgc 19 und IG 36). (4)

Die katholische Theologie kann auch in unserem rationalistischen Zeitalter auf diese Offenbarung vom Verhältnis Klima und Religion nicht verzichten. Sie muß wie Zacharias 14,17 mahnen: "Ein Geschlecht, welches nicht heraufzieht nach Jerusalem, um den König, den Herrn der Heerscharen anzubeten, über das wird es nicht regnen." Wenn der Unglaube in unserer Gegenwart noch weiter zunimmt, dann wird die Drohung Sap 5,17-23 in Erfüllung gehen: "Er schärft sein Schwert und mit ihm kämpft die Natur liegen der Torenen ... Dahinfahren werden treffende Blitze und aus einer Steinschleuder wurden Hagelschloßen geschossen". Und statt Fruchtbarkeitsregen werden Unwetter alles verwüsten» Ein umstürzender Regen, der kein Brot bringt (Prov 26,3). Das Targum zu 1 red 10,10 deutet das stumpfe Eisen auf das stumpfsinnige Volk, das nicht mehr um Regen betet.

- 1) Die Literatur über die Frage ist zahlreich. W. Wundt: Völkerpsychologie 10 Bände Leipzig 1910-1920.
G. Catlin: Die Indianer. Berlin 1924.
W. Schmidt: Regenbitteremonien bei den Kung Buschmännern. Münster 1930.
A. Gatti: Babaku, die afrikanische Göttin. Zürich 1936.

- 2) Ein Land steht unter dem Fluche, wenn es von der Dürre heimgesucht ist. B.Baumann: Schub scebuth = die Gefangenschaft wenden. Zeitschrift für atl Wissenschaft 1929, S. 22.
- 3) Dem richtigen Verständnis der Stelle Fs 41,7 nähern sich ältere Exegeten, indem sie von der Wurzelbedeutung der Wörter Jordani (jarad hinabsteigen,) Cheronim (chron der Bann) und Nissar (klein) ausgehen. So Gregor d.Gr. Moralis in Job Fl 76,699: Jordanis ut dixi descensio, hermonim anathema. Doch verläßt er im folgendem die richtige Spur und gleitet in die topologische Deutung ab. Ähnlich der Talmud Taanith 15 b: Der Hormon ist der Sion, denn von ihm sind alle Heiden verbannt.
- 4) In der Lehre vom modalen Wunder führt Thomas v.A. diese beiden Fälle als Beispiele an. S.1. qu.105, Art.3.

KATHOLISCHE S SELBSTBEWUSSTSEIN

von P. Severin u. Grill

Alles, was nicht aus Überzeugung geschieht, ist Sünde - sagt Paulus Rm 14,23. Wenn jeder Mensch das Recht und die Pflicht hat, seiner Überzeugung zu folgen, so auch der Katholik und seine Gemeinschaft, die Katholische Kirche. Sie muß nur den Mut aufbringen, ihrer Überzeugung treu zu folgen und ihr System, mit dem sie an der Rettung der Menschheit arbeiten will, freimütig zu vortreten, besonders dann, wenn sie mit denen, die anderer Auffassung sind, ins Gespräch kommt. Dann darf sie nicht an Minderwertigkeitsgefühlen leiden und ihren Standpunkt nicht verwässern, selbst auf die Gefahr hin, verlacht, verspottet und bekämpft zu werden. Wo sind je kühne Entdeckungen geschehen und segensreiche Erfindungen gemacht worden, ohne daß ihre genialen Urheber und Anhänger anfangs als Utopisten verlacht und vielleicht sogar als Narren ins Irrenhaus gesteckt worden sind. Das gilt auch von dem idealistischen System der katholischen Kirche nach den Worten des Apostels Paulus: "Wir sind Narren um Christi willen" (1 Kor 4,10) und; "mit meiner Lehre kreuzige ich die Welt und die Welt kreuzigt mich" (Gal 6,14). Der echte Begriff "Katholisch" sagt allein schon aus, daß es sich bei seinem Programm um die zusammenfassende Summe von Wahrheit handelt, dessen, was die Menschheit jemals an Wahrem, Gutem und Nützlichem ordacht und ersehnt hat. Daher hat die Katholische Kirche auch die Pflicht, dieser Erkenntnis getreu vor die Welt zu treten. Sie muß, um in der Symbolsprache des Hohenliedes zu sprechen, oino Hauer sein um dieses Wahrheitsgut und darf den Irrtum durch keine Tür einlassen (Hl 3,8). Das ist das Bild der Kirche, die an ihre Würde und Sendung glaubt, das Imponierende an ihr, das vor hundert Jahren von Kardinal Newman bewogen hat, in einer aufsehenerregenden Konversion sich ihr anzuschließen. Er trat zur Überzeugung gekommen, daß die Katholische Kirche "der Mund und die Stimme Gottes" sei und die einzige Instanz, die es wagt, "dem allzerstörerischen Skeptizismus des Verstandes in religiösen Fragen Widerstand zu leisten" und die "maßlose Energie des Intellekts mit einem Hieb zu treffen und in seine Grenzen zurückzuwerfen" (R. Kassner. Hermanns Apologie des Katholizismus, München 1920).

AUS ZUG E aus einem HIR T t i NBR I E F P AULSVI .
 aus Seiner Mailänder Zeit

von Walter W.E. Dettmann

Als Paul VI. noch Erzbischof von Mailand war, gab er im Jahre 1953 einen Fastenhirtenbrief heraus, der den Titel trug: "Erziehung zur Liturgie". Darin sagt er zuerst ganz richtig, das Gebot sei die "erste und natürlichste Antwort" darauf, daß Gott durch die Unterweisung unseres Herrn Jesus Christus auf unsere Lippen den unbeschreiblichen Namen 'Vater' legte". (Nr.3)

Ebenfalls richtig ist der unmittelbar folgende Satz; "Unsere Beziehungen zu Gott müssen die Fähigkeit zur Zwiesprache wiederfinden, wie es sich für Kinder geziemt" (Nr. 3).

Im ganzen Fastenhirtenbrief ist nun zwar viel die Rede vom "liturgischen Gebet", Aber nicht ein einziger Wort ist zu finden über die "Fähigkeit zur Zwiesprache" mit dem allerheiligsten Altarssakrament. Der Fastenhirtenbrief Pauls VI. aus seiner Mailänder Zeit von 1958 leidet somit an dem gleichen Mangel, an dem die ganze Liturgiekonstitution des sog. Zweiten Vatik. Konzils krankt.

Die Teilnahme der Gläubigen an der Sonntagsmesse soll "lebendig" sein (Nr. 5)» Paul VI. verlangt die "Lebendigkeit des Volkes bei der hl. Liturgie" und beruft sich dabei sonderbarerweise auf "MEDIATOR DEI".

Aber darüber spricht er kein Wort, daß Papst Sixtus VIII. in seinem Rundschreiben "MEDIATOR DEI" vom Jahre 1647 die "fromme und tägliche Besichtigung beim Tabernakel" wünscht (Nr. 99) und daß die Gläubigen vor allem nach der hl. Kommunion, soweit es die Umstände gestatten, "innig mit dem göttlichen Meister verbunden, traute und heilsame Zwiesprache halten" (Nr. 93).

Als Erzbischof von Mailand sagte Paul VI. über "MEDIATOR DEI": "Dieses Lehrdokument muß für uns bestimmend werden in bezug auf die Wege, die wir gehen wollen". Aber von den "Wege" zum Tabernakel ist in Fastenhirtenbrief von 1958 nichts zu finden.

Sogar der Professor J.A. Jungmann, langjähriger Fachmann für Liturgie an der Universität Innsbruck, wird von Paul VI. zitiert, um den erzieherischen Wert der Liturgie zu preisen. Vom erzieherischen Wert der Zwiesprache mit dem allerheiligsten Altarssakrament ist dabei aber nichts zu hören.

In seinem Fastenhirtenbrief schreibt der ehemalige Erzbischof: "Leider können wir nicht zufrieden sein mit der Art, wie man heute im allgemeinen betet, dem hl. Opfer beiwohnt und gemeinschaftlich betet. Ganz ohne Zweifel bedarf unser religiöses Leben einer Erneuerung, einer Steigerung" (Nr. 13). Kein Wort aber wird von einer Erneuerung oder Steigerung der Zwiesprache mit dem heiligsten Altarssakrament gesprochen.

"Das kirchliche Lehramt bringt die liturgische Erneuerung auf die rechte dogmatische Linie", heißt es in dem Mailänder Hirtenbrief (Nr. 16). Aber nichts wird davon gesagt, daß auch die persönliche Zwiesprache mit dem hl. Altarsakrament auf der "rechten dogmatischen Linie" liegt.

Der ehemalige Erzbischof von Mailand hat eine sehr minderwertige Auffassung von den Gläubigen. Denn er schrieb: "Wir können uns nicht damit zufriedengeben, die Kirche voll von Leuten zu haben; einen gestaltlosen Haufen von Anwesenden, eine nichtssagende Kugel dazuhaben, die der Liturgie innerlich zarstreut, ohne innere Einheit beiwohnt" (Nr. 22).

Paul VI. wollte nicht schon, was für eine wunderbare innere Einheit aller Gläubigen vorhanden war, wenn in großen Dörfern und in kleinen Kirchen und Kapellen beim Läuten der Wandlungsglocke eine überirdische Stille herrschte, in der auch manche der kältesten Wolkinder zu denken pflegten: "O Gott, sei mir armen Sünder gnädig!" Die Gläubigen, die während und nach der hl. Wandlung den Heiland auf dem Altar anbeteten, kann man auf keinen Fall als eine "nichtssagende Menge" bezeichnen. Denn fast jedes Kind und fast jeder alte Mann sagten innerlich zum hl. Altarssakrament: "Jesus, dir lebe ich; Jesus, dir sterbe ich; Jesus, dein bin ich im Loben und im Tode". Neben dem Vaterunser und dem Ave Maria war dem Katholiken kaum ein Gebet so geläufig wie dieses: "Jesus, sei mir gnädig; Jesus, sei mir barmherzig; Jesus, verzeihe mir meine Sünden".

Paul VI. verlangt zwar, die Pflege des Gemeinschaftssinnes in der liturgischen Versammlung dürfe "die persönliche Religiosität nicht unterdrücken" und "auch nicht die innerste geistliche Sphäre und das besondere Empfinden der einzelnen Gläubigen verletzen" (Nr. 24).

Aber das sind leere Redensarten. Denn in seinem Fastenhirtenbrief schrieb er über die still betenden Gläubigen: "Die stumme Kirche besagt das Nichtverstehen dieses grossen Ereignisses von geistlicher Fülle; der *«Ossò»*" (Nr. 44)

Anstatt die still betenden Gläubigen zu tadeln und zu verachten, hätte Paul VI. sowohl als Erzbischof wie erst recht als Papst alle Geistlichen streng verpflichten müssen, mehr über das heiligste Altarssakrament zu predigen. Aber in diesem Punkt hat er selbst zusammen mit dem größten Teil des Klerus versagt.

Das fürchterliche Geplärre und das beinahe dämonische Geschrei der neuen Liturgie bei modernen sog. Katholikentagen und bei sogenannten Eucharistischen Kongressen verdient gar nicht, mit dem stummen Gebet der heute verratenen Gläubigen verglichen zu werden.

Es ist unerhört, daß Paul VI. in seinem Fastenhirtenbrief sagt: "Das Hindernis (nämlich für das Verständnis der hl. Messe) kommt hauptsächlich von der Form, in die die Liturgie das Gebet der Kirche und die göttlichen Mysterien kleidet" (Nr. 35).

Alle Heiligen der katholischen Kirche, auch jene aus dem einfachen Volk, haben die Liturgie des hl. Messopfers als vom Himmel auf Erden angesehen. Paul VI. dagegen behauptet: "Das Hindernis für das Verständnis der hl. Messe kommt hauptsächlich von der Form, in die die Liturgie das Gebet der Kirche und die göttlichen Mysterien kleidet".

Diese Behauptung steht in offenem Widerspruch zu den Erklärungen und Beschlüssen des Konzils von Trient. Dieses sagt:

"Die gütige Mutter, die Kirche, hat bestimmte Riten für den Gottesdienst eingeführt Dadurch sollte die Hoheit dieses großen Opfers zum Bewußtsein gebracht, und die Herzen der Gläubigen mittels dieser sichtbaren Zeichen des Gottesdienstes zur Betrachtung der erhabenen Dinge, die in diesem Opfer verborgen liegen, aufgerufen werden" (Trient, 22. Sitzung, 1562; Denzinger 943).

Im Angesicht von unzählbaren Heiligen, Märtyrern, Bekennern und frommen Gläubigen jeglichen Standes und Alters stellt Paul VI. in seinem Fastenhirtenbrief die verwegene Frage: "Sollen die heiligen Riten verstanden werden oder sollen sie wie Geheimformeln dem Verständnis der Gläubigen verschlossen bleiben?" (Nr. 33).

Paul VI. tut so, als müsse jeder Andersgläubige, der zufällig eine katholische Kirche betritt, auf den ersten Blick alle Zeremonien verstehen, wie wenn er in der römisch-katholischen Kirche geboren wäre.

Es ist schließlich sicher falsch, wenn Paul VI. behauptet, die Liturgie - besonders so, wie er sie versteht - sei "das einzige unersetzliche, das einzige verpflichtende Gebet" (Nr. 53).

Diese irrige Behauptung wird schon durch das Wort Christi widerlegt: "Wenn du betest, gehe in deine Kammer und verschließe deine Tür und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten" (Matth. 6,6).

In den allerletzten Sätzen seines Fastenhirtenbriefes schreibt Paul VI.: "Die Mutter Gottes sei unsere Lehrerin im Gebet". - Hier kann man dem ehemaligen Erzbischof von Mailand nur wünschen, daß die Mutter des Herrn ihm zeigen möge, wie oft sie in ihrem stillen Hause in Nazareth verborgen gebetet hat. Vor allem aber möge die Mutter des Herrn dem ehemaligen Erzbischof einen kleinen Begriff davon geben, wie sie selbst ihren göttlichen Sohn bei der Feier des "Brotbrechens" und bei der hl. Kommunion angeteilt hat.

Nachtrag:

Die deutsche Übersetzung des Fastenhirtenbriefes Pauls VI., des früheren Erzbischofs von Mailand, ist zwar nicht besonders gut. Aber sie wurde im Auftrag des Deutschen Liturgischen Instituts herausgegeben und mit kirchlicher Druckerlaubnis des Bistums Münster in Westfalen im Jahre 1963 veröffentlicht, als Paul VI. gerade die Nachfolge Johannes' XXIII. angetreten hatte. Gemäß dem beigefügten Vorwort war das Dokument sogar schon 1958 im Liturgischen Jahrbuch in deutscher Übersetzung veröffentlicht worden.

Damit ist nicht nur angedeutet, daß die deutsche Übersetzung des Hirtenbriefes von 1958 dem italienischen Original einigermaßen entspricht, sondern es ist vor allem bewiesen, daß man in den kirchlichen Kreisen Deutschlands schon zu Lebzeiten Papst Pius' XII. über die liturgischen Ideen und Absichten und Ziele des damaligen Erzbischofs von Mailand sofort Bescheid wußte.

Papst Pius XII. war noch am Leben, als Montini seinen Fastenhirtenbrief herausgab; das Rundschreiben "MEDIATOR DEI", das Pius XII. im Jahre 1947 zum Schlitz des alten heiligen Hoßopfers verfaßt hatte, wurde ihm vom Erzbischof von Mailand sozusagen noch im Grunde umgedreht. Wie das möglich war, bedarf einer besonderen Untersuchung. Der Erzbischof wußte, daß er von dem hochbetagten und altersschwachen Papst nichts mehr zu fürchten und auch nichts mehr zu erwarten hatte. Denn die Kardinalswürde, die mit dem erzbischöflichen Stuhl von Mailand verbunden war, war ihm von Pius XII. verweigert worden, was aber die meisten Gläubigen in Deutschland nicht bemerkten.

Der Erzbischof von Mailand muß sich völlig sicher gefühlt haben. Unter den Kardinäler hatte er offenbar keine ersten Gegner mehr zu fürchten; am allerwenigsten war ihm Kardinal Ottaviani gewachsen, sonst hätte der Erzbischof so kurz vor der Wahl eines neuen Papstes andere Töne angeschlagen. - Fortsetzung folgt.

Walter W.E. Dettmann.

BILANZ EINER HERRSCHAFT

2. Kapitel

von Ignazio Scortesco

übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

"Wer der Kirche das Recht verweigert, NEIN zu sagen, der öffnet die Türen für alle Häresien" Hgr. Schaupcl. "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark. 16,16).

Die meisten Tatsachen, die ich anführe, sind wohl bekannt, also unwiderlegbar; aber man tut gut daran, sie in Erinnerung zu rufen und sie zu sammeln, wenn es darum geht, über die Herrschaft Pauls VI. die Bilanz zu ziehen. Ich gebe sie also in rascher Übersicht, mit einigen Erklärungen; dann werde ich einige des näheren betrachten, jene nämlich, welche die unheilvollsten Folgen zeitigten; aber alle tragen einen revolutionären Charakter: niemals im Sinne der Überlieferung der katholischen Kirche des römischen Ritus.

Nicht frohen Herzens, sondern mit unendlicher Trauer gehe ich an die Bilanz; gleichsam als sähe ich vor mir das Angesicht eines geliebten Wesens, das sich zerstört und auflöst... Folgendes sind die Phasen dieser Auflösung:

Aufgabe der Soutane; Umkehren der Altäre; entleerte Kirchen, um an die protestantischen Tempel zu erinnern; Messe Pauls VI. mit dem Verluste des Latein und des gregorian. Chorals; gefährdete Transsubstantiation; Verlust des Consubstantialis, Betonung der

"Versammlung" mit einem "Präsidenten" wie in einer Wahlversammlung; entsakralisierte Liturgie; Unterdrückung der Zeichen der Anbetung (Kniebeuge und Kreuzzeichen während der Messe, Stehend-Kommunion, in die Hand usw.); überreiches Geschwätz um das hl. Opfer zu verwischen; Entfernung der Heiligen; die Hl. Jungfrau viermal während der Messe ausgeschaltet, da ihre Gegenwart den Protestanten mißfällt; der Rosenkranz, das Gebet vor dem Hl. Sakrament bekämpft als Überbleibsel einer überalterten Religion, und ersetzt durch Zen und Yoga; Konzellation mit Nicht-Katholiken; Interkommunion als Experimente der Liturgie an Stello der Feierlichkeit fester Gesetze; Entsakralisation des Priesters und Verpriesterlichung der Laien, die nach und nach seinen Platz einnehmen; Demokratisierung der Kirche durch die Kollegialitäten, Synoden, Bureaux, Symposions, Referendums, Kolloquien, Recherchen, anarchistische Dialoge etc. etc.

Noch ein bißchen Geduld, lieber Leser, wir stehen erst am Anfange der glücklichen Neuigkeiten, die unter der Herrschaft Pauls VI. eingeführt wurden, aber: allzuviel ist ungesund.

Zerstörung des monarchischen Charakters der Kirche, der ersetzt wird durch die autoritäre Tyrannei der Subalternen; Stapellauf der "Basis-Gemeinschaften"; Vervielfachung der Sekten, da die Nationalkirchen nicht genügen, um die Einheit der Kirche zu zerstören; alle Sakramente laisiert, Taufe im Alter der Vernunft, kollektive Beichten ohne Reue, feierliche Kommunionen-Surprise-partie" (eingeführt von Abbé Peltin, Neffe von Kardinal Peltin), letzte Ölung als Gefälligkeit gegenüber den Kranken, Beerdigung ohne Messe und Priester; Erleichterung der Laisionen, Annullierung der Priester-Eide; Desertion des Klerus; Tendenzen zur Aufgabe des kirchlichen Zölibates; Abreise von Massen von Mönchen und Nonnen um sich zu verheiraten; Zersetzung der Seminarien, um die Zahl der Priester zu vermindern (man schließt besonders die Seminaristen, die angefüllt sind, wie jones von Luçon, das mehr als 100 Seminaristen zählte, August 1972 und um zu den Sonntagsfeiern ohne Messe und ohne Priester zu gelangen).

Ach, wir sind noch nicht zu Ende mit dieser Bilanz: "Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden", man benötigt 10 Jahre, um es zu vernichten.

Systematische Entchristlichung der Jugend durch naturalistische Katechismen, Verschwinden der Erbsünde, also unnötige Erlösung; Dogmen und Dekalog ersetzt durch Erhebung des zeitlichen Erfolges und des Fleisches durch sexuelle Erziehung; Teilnahme des Klerus am Ruin der Familie und der Sitten durch Propaganda für Empfängnisverhütung und Abtreibung in der in den Kirchen verkauften Zeitschriften (s. Beschluß der Grd Orient vom 10.9.1965); marxistische Propaganda und maoistische in denselben Revues; Kirchen, die Nichtkatholiken offeriert werden, definitive den Muselmännern und protestant, den Protestanten, den Lamas von Tibet, den Buddhisten etc.

Bereitschaft gegenüber den Zerstörern der Kirche, Verfolgung der getreuen Priester (Dialog eines Priesters mit seinem Bischof von Paris: "Ihr gehet sogar so weit, die Messe Ficus' V. zu lesen! - Nun, Monseigneur, ist dies denn verboten?" - "Gehen wir nicht weiter, Eure Haltung steht im Gegensatz zu der Pastoral der Kirche und dem kühlen Eures Bischofs; in diesem Falle könnt Ihr nicht mehr Vikar eurer Pfarrei sein." (Correfour 1.11.73). Öffnung nach Osten hin, Vatikan und Hierarchie gestatten das Wuchern der Gruppen, die in diesem Sinne arbeiten, JOC, ACO, ACS, ACGH, UNDA, CXX, OCIC etc.; das internationale Organ IDOC verbreitet sich in Rom, neben dem Vatikan (Erklärung von Kard. Slipý: "Die Lage der Kirche in Ukraine ist unglücklich wegen dieser Politik der Annäherung Vatikans an Moskau; es schweigt jener, der kraftvoll die Verteidigung dieser Kirche ausüben sollte" Doc. cath. 1636, 15.7.73). Schwund des betrachtenden Lebens zu Gunsten der politisch sozialen Agitation; die Karinalklöster liquidiert (Jene in Südfrankreich wurden mit Lut, aber ohne Erfolg verteidigt, durch Abbé Dulac); die noch gesund gebliebenen katholischen Schulen wurden zerstört, um daraus Häuser der Begegnung zu gestalten (Der letzte Skandal ist jener von Gennevilliers, da die dortige Schule trotz Verzweiflung der Arbeiterfamilien des Ortes zerstört wurde. Das nennt man "Die Kirche der Armen" und die zügellose Liebe des "Gottesvolkes". Diese Bischöfe, die den Glauben verloren haben, denken bloß ans Geld).

Dies alles war vorauszusehen seit der Entfernung des Gewölbeschluß-Steines im Gebäude der Kirche: die Gottheit Christi; und dieses Mal nicht geleugnet von einem Bischof der fernen Grenzen der Kirche, sondern vom Vatikan selber, durch einen Akt der "Kongregation für den göttlichen Kultus" vom September 1969. Dieser Vatikan der Vorhut weicht bescheiden um 10 Jahrhunderte zurück, bis zum Arianismus; aber dieses Mal, und die anderen Religionen, die Gott nicht in sich haben, nicht in Verlegenheit zu setzen; man mußte Christus auf das Niveau der Propheten eines Moses, eines Mohammed, eines Buddha... erniedrigen. Und eines Luther oder eines Marx, warum nicht? Man hat sie ja gut in die Messe eingeführt, den ersten mit dem Abendmahl, den zweiten mit dem Bekenntnis gegenüber "seinen Brüdern", gleichsam als Selbstkritik in den Volksdemokratien....

Dieser Gnadenerweiß und alle die Angriffe, die wir aufzählten, haben den einen Zweck: den Widerstand der Kirche zu schwächen, um sie umso leichter, und auf gleicher Ebene wie die andern Bekenntnisse, in eine Universalkirche zu führen, im Dienste einer Weltregierung, zurechtgestutzt durch die Freimaurerei. Alles in allem eine Gegenkirche, geleitet durch jemanden, den wir seit einiger Zeit nur zu gut kennen: Satan, ganz einfach gesagt.... Bedeutet es nicht die schrecklichste Häresie, in demselben Magma die eine Kirche, die ausschließliche Hüterin der Schlüssel des Reiches, versinken zu lassen?

Die Freimaurer verheimlichen es nicht mehr, sie triumphieren! Jakob Litterrand, von Grand-Orient, schreibt in seinem Buch "Die Freimaurer" S. 170: "Sie planen sogar eine Weltregierung. Wieder einmal begegnet ihr die Kirche auf dem Wege, bedroht sie wegen des freien Gedankens, Belebterin jedes demokratischen Werkes" ... "Handle es sich um das Schulproblem oder der sexuellen Freiheit (immer noch?), um Sozialismus oder einfach um die Rechte der Menschen". (Ach diese Rechte, die man immer wieder in den Erklärungen Pauls VI. findet), "das Dogma gehört der Vergangenheit, das freie Denken geht in die Zukunft."

Eine einzige Gegenwahrheit in diesen Zeilen: das alles geht nicht mehr gegen sondern mit der Kirche. Und unter zwei Etappen: Primo, es geschah unter dem Drucke der Freimaurerei, daß Vat. II. ein pastorales und nicht ein dogmatisches war (siehe L. de Poncin, Einfluß v. Isaak Jules auf Vat. II.). Zweitens hat Paul VI. nach Vat. II. das freimaurerische Programm durchgeführt: Dialog mit allen Religionen in Hinsicht auf eine Fusion, besonders mit den reformierten Gemeinschaften, deren Mitglieder zum großen Teil mit den Logen verbunden sind; und deswegen wurde seine Messe fabriziert mit Hilfe der Protestanten.

Und so wird die Herrschaft Pauls VI. mit einer noch nie erlebten Katastrophe enden; nichts, auch gar nichts wird in der Kirche verschont bleiben. Die Bilanz ist enorm, währenddem man unter die Aktiven nichts zu buchen hat; eine zivile Gesellschaft würde vom Gerichte des betrügerischen Konkurses angeklagt, währenddem in unserem Falle es nur einen einzigen Richterstuhl gibt: Das Urteil Gottes, einem Konzil zuwider,

Man fragt sich, wie dies einem Paul VI. gelungen ist, wo alle Feinde der Kirche seit 2000 Jahren versagt haben, Die Erklärung ist leicht: Sie haben die Kirche von außen her angegriffen, während man sie diesmal von innen heraus zernagt: Die Termiten sind für einen Baum gefährlicher als Stürme und Windstöße.

Aber wie kommt es, daß angesichts einer solchen Zahl von Freveltaten die Augen sich nicht öffnen? Auch hier gibt es eine leichte Erklärung: Es ist das geniale Doppelspiel Pauls VI., das die ganze Welt mit Blindheit geschlagen hat: z.B. an die UNO gehen, um seinen Glauben an die Charta der Menschenrechte zu bezugen - wohlverstanden ohne Rechte Gottes - und hernach seinen Glauben an Gott bezeugen gemäß dem röm.kath. Credo wunderbar!

Es gibt ein drittes Rätsel, welches es zu lösen gilt. Manche Leute behaupten, die Kirche werde zerstört, weil Paul VI. nicht regiere. Das ist falsch! Ja, er regiert sie, mit fester Hand, wenn es darum geht, mit der Tradition zu brechen, wobei er sie mit Worten verteidigt. Hoch kein Papst hat je ohne Zögern die gesamte Umgebung seines Vorgängers entfernt, um sie durch andere nach seinem Geschmack zu ersetzen, d.h. zusammengesetzt aus französischen Kardinälen, alles notorischen Progressisten. Noch kein

Papst war so kühn, das hl» Offizium aufzuheben, die apostolische Kanzlei, die Nobelgarde des Vatikans, die päpstlichen Gendarmen, und Mobiliar und Tiaren zu verkaufen, die dem Vatikan gehören: Hoch kein Papst hat je mit einer solchen Autorität eine Reform des Konklaves durchgeführt, indem er Kardinäle davon unter dem Vorwande ihres Alters ausschloß; Noch kein Papst hatte die außerordentliche Kühnheit, eine revolutionäre Messe aufzuerlegen, die dazu angetan war, in kurzem zu einer Antimesse zu werden! Wir werden es weiter unter sehen; für den Augenblick fragen wir uns, warum derselbe Papst der "Motu Proprio" energischer Art erläßt, seine Autorität verliert, wenn es darum geht, sich gegen Häresien zu wenden? Das ist die allgemeine Lähmung! Nie eine Maßnahme zur Verteidigung der Kirche gegen jene, die sie angreifen; Da erklärt er, er sei nicht an seine Stelle gesetzt worden "um die Kirche zu regieren, sondern um zu leiden" und 10 Tage später, am 7° Dez. 1969: "Viele erwarten vom Papste energischen Dazwischentreten und Entscheiden. Der Papst glaubt, keine andere Linie befolgen zu müssen als jene des Vertrauens an Jesus Christus. „ . . ." Und so kommt es, daß die phantastischen und unglaublichen Ruinen seines Pontifikates die Feinde der Kirche mit Freude erfüllen, die Gläubigen aber zu keiner Reaktion geführt haben, da "es ja Christus ist, der den Sturm beruhigen wird" wie er am gleichen Tage erklärt hat; währenddem er durch seine autoritären Akte immer weiter vorwärts schreitet gegen ein Ziel, das ihm vorschwebt. man kann nicht anders als geblendet sein durch solche gewandte und subtile Taktik... "Larvatus prodeco": maskiert schreite ich vorwärts... .

Ur. den Spuren dieses Weges, der in gefilzten Schritten gegen die Vernichtung der Kirche hinführt, sehen wir uns näher eine dieser genannten Etappen der Generalbilanz dieser Herrschaft an.

Erste Etappe; Aufgabe der Soutane... Oh was bedeutet es denn auch, jene Formen zu ändern, die dem Jahrhundert in dem wir leben, nicht mehr entsprechen? man berührt dabei ja den Grund nicht, nicht den Glauben, noch die Dogmen der Kirche... Der katholische Priester kann sich sehr wohl als protestantischer clergyman kleiden... und dann das Beispiel, das von oben kommt - unsere Bischöfe in Lourdes; - warum sollte er sich nicht bürgerlich kleiden und schließlich als Taugenichts mit Sweater und Mütze, um wie das Volk zu sein? Verwischen wir also die Distanz zwischen geweihtem Priester und Laien; aber nein, um den Laien zu erheben und den Priester zu erniedrigen... Und so die Gegenwart Gottes in der Stadt vergessen zu lassen... Ihr seht, es ist ganz bedeutungslos.

Zweite Etappe: Sehr harmlos. Der Tisch an Stelle des Altares. Eine Regel, die die Reform 1548 auferlegte. Uozu? Nun, meine Güte, weil der Altar an das hl. Opfer erinnert und der Tisch an das Abendmahl. Vergessen wir also das hl. Opfer, das allzusehr geniert. Es schafft Komplexe; verstecken wir die Altäre, oder noch besser, zerstören wir sie, um die Neue Messe zu bekommen. man muß auch aus Vorsorge alles das zum Verschwinden bringen, was in unseren Kirchen an die Gegenwart Unseres Herrn erinnern könnte, auf dem Flohmarkt zum Verkaufe anbieten: Kelche, monstranzen, Kustoden, Kruzifixe, Ikonen etc. Abscheuliche Überbleibsel des Sakralen.

Dritte Etappe: Ohne Bedeutung. Die Messe umgekehrt, Dem Volke zugewendet, der Priester kehrt Gott den Rücken. Boshafte Leute behaupten, daß dies eine Vorwegnahme der großen Umkehrung der Kirche bedeute, der Mensch vor Gott, also eine typisch freimaurerische Maßnahme, welche schon die humanistischen Reden Pauls VI. anzeigten. Aber man soll solches nicht glauben... .

Vierte Etappe: Harmlos und Ehrlich. Die Unterdrückung des Latein. Eine garantierte Spezialität aller Häresien. Aber es ist nicht mehr Thomas Cranmer, es ist Paul VI. Unter denselben Vorwande, die Messe zu verstehen; "Das Verständnis des Gebetes ist wertvoller als die altertümlichen Gewänder aus Seide, mit denen sie sich königlich schmückte" (Paul VI. 26. Nov. 1969). man kann sich fragen, wieso die Kirche bis jetzt Seelen erobert hat mit ihren "altertümlichen Kleidern", und warum sie überall zurückweicht, seitdem sie sie aufgegeben hat? Ist es vielleicht, ohne indiskret sein zu wollen, eben das was man gewünscht hat? Das sind gute Aussichten, weil es unmöglich ist, daß man nicht daran gedacht hat, daß allein das Latein die Fortdauer derselben Lehre auf der Welt sichern könne, daß es das einzige Mittel darstellte, die Gläubigen aller Nationen zu verbinden, und daß ohne Latein die Kirche sich in Sekten aufspalten muß.

Fünfte Etappe: Akrobatik. Die Kirche lernt auf dem Kopfe zu gehen. Das Laientum wird ~~priesterlich~~ und der Klerus ~~laisiert~~. Die Aufgabe des ~~Priesters~~ besteht darin, in die Fabrik zu gehen, Soziales zu leisten und Politik zu machen. (Ein Priester aus Bayonne erklärt nach seiner ~~Welle~~: "Ich bin nicht ~~Priester~~ für Jesus Christus, nicht ~~von~~ Jesus Christus. Ich bin Priester aus Leidenschaft für meine Brüder und diese Leidenschaft trägt einen Namen: den Sozialismus." Carrefour 18.10.73) Andere Priester lassen sich auf der kommunistischen Liste eintragen (Abbé Jrin in Pessac, Abbé Zaire Port de France etc.). Keine Bemerkung von ~~seiten~~ der Bischöfe noch des Vatikans. Im Gegenteil, einer dieser ~~Priester~~, Abbé Berthier wurde "Konsultor der päpstl. Kommission".... eine Frau zu nehmen, wie die Epistel des hl. Paulus verlangt, die gefälscht ist; Priester-Leader, spezialisierte Syndikalisten-, in den wilden Streiks; und es ist Sache des Laien, "der Eucharistie vorzustehen, den Sakramenten, Taufe, Kommunion, Beerdigungen und den Grundgemeinschaften".... Eine wichtige Etappe, denn sie führte den Wunsch des Grand Orient getreulich aus: (in "Humanisme" Okt. Nov. 1962, S.37) "Sobald die traditionellen Strukturen zusammenstürzen, wird der ganze Rest folgen; das bedeutet, die Sprossen der lokalen Gemeinschaften, die sich demokratisch organisieren, die Schranken zwischen Klerus und Laien aufheben, eigene Dogmen schaffen und in völliger Unabhängigkeit von Rom leben". Diese fünfte Etappe führt uns zu einer neuen Formel des Gehorsams: Gehorcht den Grand-Orient: Und ihr werdet es tun, ohne Anstrengung, indem ihr euch den Reformen der montinischen Kirche unterwerft....

Sechste Etappe: Das Christentum bedeutete die Verkündigung des Heiles. Es wurde zur Verkündigung der Revolution. Die erste wollte durch innere Bekehrung die ewige Seligkeit erlangen. Die zweite will durch die Verdrehung der Gesellschaft den zeitlichen Erfolg erreichen. Die erste glaubte, daß man durch die Änderung des Menschen durch die Bekehrung zu allem auch die Gesellschaft ändern kann. Die zweite vorgreift sich in erster Linie an der Gesellschaft und gelangt ~~aussordem~~ dazu, die Völker einer Handvoll Tyrannen dienstbar zu machen! Denn der Irrtum endet immer mit dem entgegengesetzten Effekte jenes, den man erhoffte. Nun ist es eben die Revolution, die in den Kirchen adoptiert und gepredigt wird von der ~~Leihheit~~ des Klerus, der seinen Herron nachfolgt, den Suens, Schmitt, Katagrin, Etchegaray, Huygho, Riobó, Cardonnel, Congar etc., wohlvermerkt, ohne daß sie in irgendeiner Weise unter dem jetzigen Pontifikat behindert würden»

Siebente Etappe: Krönung des Sieges Satans. Abwesenheit der realen Gegenwart Unseres Herrn. Die Messe ist ganz einfach eine "Gedächtnisfeier" einer vor 2000 Jahren vollzogenen Tat; was sehr lange her ist... Aber was nahe ist, das ist die offizielle Definition der Konsekration; gemäß den ~~Missalen~~ vom Sonntag von 1973... Dernier Cri! Ja, von den Bischöfen, die keinen Glauben mehr haben und ihn den andern auch rauben wollen... Stellt es nicht vielleicht ein Kittel dazu dar, Christus zu bitten, sich aus seiner Kirche zu entfernen, um ihn durch Satan zu ersetzen....

Vor drei Jahren habe ich geschrieben: "Wenn die Degradierung der Messe von Paul VI. nicht gehemmt wird, dann weiß niemand, wohin sie führen wird." Nun, heute weiß man es: Zu einer Sonntagszelebration ohne Messe und ohne Priester", zu Versammlungen, wo man Aperitif trinkt... Aber man sagt uns: "Paul VI. ist nicht verantwortlich für diese Entgleisungen..." Das ist wieder falsch; Diese Messe wurde absichtlich derart gestaltet, damit sie rasch degenerieren könnte in groteske Schauspiele mit Jazz, Tanz, Geheul, Hostien im Hosensack.... Gleich von Anfang an hat man angekündigt, daß sie nicht fixiert, sondern entwicklungsfähig sei... Oh, und wie! Ihre Urheber haben das Notwendige unternommen, damit unter dem göttlichen Dienste sich geschickt ein Menschenkult versteckt; man führte also immer mehr menschliche Initiativen hinzu, je nach Laune der Offizianten... und diese Messe wird in ihrer Entwicklung die Maske vom Gesichte entfernen und die Absichten offenbaren, die von Anfang an herrschten: Paul VI. ist also verantwortlich für solche Entwicklung. Aber warum beschäftigen wir uns mit der Messe in dieser siebenten Etappe? Weil sie das Endziel darstellt, das den andern Etappen zugrunde lag. Weil der liturgische Umsturz die größte Katastrophe der Kirche darstellt, da die Messe Zentrum und Schwergewicht der katholischen Spiritualität darstellt. Das tückische Pferd von Troja, das mit ihren Hufen die Kirche zerstampft und vernichtet, das ist die Messe Paul VI.; die übrigen Reformen sind nichts anderes als Werkzeugzeuge, die den Weg dazu verarbeitet und geebnet haben. Und hier haben wir unser Be-

dauern auszudrücken (nach Noel Barbare, F.d.l.F.V. 73): Wäre diese Messe nur von den Progressisten angenommen worden, wäre sie sehr bald verschwunden, wie so viele andere Häresien; aber leider, sie wurde auch angenommen von guten Priestern, oft aus Berechnung die Stelle bewahren: - oder aus Schwäche, und so konnte sie den Gläubigen aufgezwungen werden.

Ja, das ist schwerwiegend; weil die Messe Paul VI. die Lefe für die Revolution und die Spaltung der Kirche in sich hat; und Vatikanum II. war das Kulturbouillon dieses Fermentes. Man sollte beides zum Verschwinden bringen - Konzil und Messe - aus dem Gedächtnis der Gläubigen entfernen; ich sage "der Menschen" und nicht der "Katholiken", weil die ganze Erde von dieser enormen Apostasie erschüttert wurde. Die Messe berührt die gesamte zeitliche Ordnung: ohne sie fällt alles zusammen; wenn die Gegenwart Unseres Herrn auf Erden nicht mehr gewährleistet ist, dann wird sie mehr als je zur Beute ihres Gegners.

Diese sieben Etappen beweisen, daß die Zerstörung der Kirche, begonnen unter Paul VI. sachte vollzogen wurde, heimtückisch, aus dem Grunde des Heiligtums, durch die Erhabenen Schüler Satans. Sie gingen hinter einem Vorhang von künstlichem Rauche vor, welcher sie aus dem Gesichtskreis der Gläubigen verbarg. Mit einer vollkommenen Art ist es ihnen gelungen, durch die Katholiken nicht bloß die Etappen annehmen zu lassen, sondern alle Zerstörungen und auf jedem Gebiet, das ich erwähnt habe, in dieser Bilanz am Anfang des 1. Kapitels. Wir sind bei dem Selbstmord einer Kirche zugegen, welche ausruft: Es lebe mein Tod!

Man hat im Laufe der Jahrhunderte schon oft versucht, die Kirche zu zerstören, aber es gelang nie auf eine solch vollkommene Weise. Es war schwieriger, weil der Glaube der Katholiken lebendiger war; die Revolution hatte noch nicht die Seelen verfinstert und erniedrigt. So hat denn der Erzbischof von Canterbury, als er in seinem Lande den wilden Widerstand des katholischen Volkes sah, dieses im Blute ertränkt; er schlug es nieder mit Feuerwaffen und durch die Pferde: das waren die ersten Maßnahmen einer demokratisierten Kirche....

Nun aber hat die Demokratie in der Kirche mächtige Fortschritte erzielt, mehr als bei den Protestanten: es ist nicht mehr Gramer, es ist Paul VI., der nun mit mehr Erfolg die demokratischen Grundsätze anwendet, nicht durch Verwundung und Tötung der Leiber, sondern durch Tötung der Seelen. Auf welche Weise? Durch die heilige demokratische und freimaurerische Toleranz. Es geht nicht mehr darum, die Seelen zu beschützen, indem man jene züchtigt, welche sie angreifen, weil die Züchtigung nur erfolgen kann in vertikaler Gesellschaft, welche Beziehungen von oben nach unten aufweist; das ist unvereinbar mit einer horizontalen Gesellschaft mit dem Grundsatz der Gleichheit. Der Zwang ist in freimaurerischer Demokratie undenkbar: das Schlechte muß dieselben Rechte haben wie das Gute. Paul VI. hat die disziplinarischen Sperren gebrochen. Als guter Demokrat hat er in der Kirche die unheilvolle und katastrophale Nachsicht gegenüber dem Bösen eingeführt, was die Schranken zerstört hat, welche die wilden Instinkte im Zügel halten. Man braucht bloß die unheilvollen Folgen dieser "premissiven" Lehre zu konstatieren, das kommt von dem Wahne, der die ganze Kirche mitreißt; Heute befindet sie sich im vollen Chaos.

Die Demokratie beruht auf dem Glauben an den Menschen. Behauptung, die dem christlichen Glauben widerspricht: der Mensch wird als Sünder geboren, es ist der Glaube an Gott, der ihn retten kann: Beides läßt sich nicht vereinbaren» Das eine muß verschwinden. Nachdem die moderne Welt den Glauben an den Menschen gewählt hat, mußte man den Glauben an Gott zerstören.

Paul VI., der sich mehr der modernen Mentalität anschließen wollte, hat den Glauben an den Menschen gewählt. Er hat es schon so oft gesagt, ich zitiere hier bloß zwei seiner höchst freimaurerisch-demokratischen Erklärungen; die eine bei Schluß von Vatik. II.: "Dieses Konzil stellt einen feierlichen Akt der Liebe für die Menschheit dar..." Die Gottesliebe? Aber es ist der Mensch, der Gott ist: "Ihr werdet sein wie die Götter"..., Und die zweite am 12. Dez. 1970 zu Rom "Weil wir unser Vertrauen zu dem Menschen bezeugen, glauben wir an den Grund der Güte, der in jedem Herzen ist". Ja, dieser

"Grund der Güte, der in jedem Herzen ist", manifestiert sich heute in seinem vollen Glanze, in den Revolutionen und blutigen Kriegen, im Terrorismus und all dem wilden Haß, welche die Erde verwüsten, vom äußeren Osten, durch den näheren Osten bis nach Südamerika, um nicht zu reden von dem, was sich hinter dem eisernen Vorhang ereignet... Mit einem Worte, die Erde ist das Paradies des "guten Menschen"... Grandiose und satanische Halluzination.

Paul VI. leidet unter den größeren Fehler der Intelligenz, der tödlichen Verweigerung der Unterwerfung unter die Realität: Das ist Angelismus, Zwillingsbruder des Materialismus; Utopien, die wegen Mangel an Realitätssinn ihn vergewaltigen und verwirren. .. Das geschah seit der Revolution, zunächst in Frankreich und durch diese auf der Welt. Das geschieht in der Kirche, die von Unglück zu Unglück geführt wird durch den Angelismus Pauls VI.. Denn, oh Pascals "Wer den Engel spielen will, spielt das Tier". Uns so geschah es, daß eine Kirche der Gottlosigkeit und der Götzendienerei gegenüber dem Menschen, als Kopie der freimaurerischen Gegenkirche, unseren Herrn Jesus Christus aus der Kirche getrieben hat:

"Christliche Demokratie", Das ist der viereckige Kreis! Zwei Ausdrücke miteinander verbinden, die sich gegenseitig ausschließen: Für den Ersteren kommt die Gewalt von unten, für den zweiten von oben. Und da sie sich ausschließen, war es nötig, daß Paul VI. eine wunderbare Tätigkeit entfaltete - aber ininer maskiert - gegen die christlichen Traditionen, die der Demokratie entgegen gesetzt sind.

Vergessen wir nicht, daß nie eine Tochter der Revolution ist, und um ihr Zutritt zu verschaffen, hat Paul VI. versucht, ihre Mutter zu taufen, zu Anfang seiner Herrschaft am 2. Sept. 1963: "Obschon die französische Revolution mit Laizismus geschmückt war und als Protest gegen die zu sein scheint, waren ihre Beweggründe doch zutiefst christlich". Deswegen hat sie wohl ohne Zweifel die Kirche verfolgt, den allerchristlichen König enthauptet und Priester und Nonnen massakriert wegen ihres christlichen Glaubens. Wie alles sich erklärt: Aber was nicht erklärlich ist, ist, warum man nicht gleich erraten hat, welcher "Geist" Paul VI. belebte... Man sah es 10 Jahre später, und es war zu spät....

Die Politik und das Soziale sind nicht die Triebfedern der Revolution. Es sind bloß ihre Konsequenzen. Sein Atheismus ist es, der die Ursache für die politische und soziale Umkehrung bildet: Die Gewalt kommt nicht von Gott, sondern vom Gottesvolk. Die Demokratie ist also eine Folge des luziferischen Hasses gegenüber allem, was auf Erden von Gott kommt. Deshalb ist die Demokratisierung der Welt und der Kirche seit Paul VI. eine kollektive Erscheinung dämonischer Besessenheit.

Man kann nicht zwei Herren dienen. Paul VI. hat den dämonischen Mythos der atheistischen Revolution gewählt. Und Gott hat ihn verlassen. Wenn er gemäß den Worten Unseres Herrn an Pilatus gewählt hätte, hätte er den Rest hundertfach bekommen. So aber geht er mit seiner Wahl seinem Verderben entgegen, indem er die ganze Kirche mitreißt: "Ohne mich könnt ihr nichts".... Ist es nicht ganz natürlich, daß er gegenüber allem, was nach katholischer Tradition riecht, ein Widerstreben fühlt, dagegen von ihren Feinden angezogen wird? Ein kleines Beispiel: Wir haben uns nach Rom begeben, um ihn zu bitten, uns zu empfangen als Gläubige der ewigen Kirche: Zum ersten Male hat er es abgelehnt, uns zu sehen, und gleich nachher empfing er die Revolutionäre von Mozambique, die gegen das katholische Portugal kämpfen. Zum zweiten Male weigerte er sich, uns zu empfangen, aber bald darauf empfing er offenen Armes die Glieder der Loge Bnai-Brith, die schlimmsten Feinde der Kirche. Zum dritten Male weigerte er sich, uns zu empfangen, aber bald hernach empfing er die Lamas von Tibet, das luziferische Zentrum von größter Bedeutung (Anrede: Seine Heiligkeit!). Das ist klar; Unerwünscht in Rom sind jene, die Rom treu bleiben. Und wohl aufgenommen werden jene, die das Spiel der Feinde Roms treiben.

Warum? Weil ein tiefer Abgrund besteht zwischen dem, was es gewesen und dem, was es heute ist: Unvorstellbarer Zustand unter den Päpsten, die vorangingen,

Vias hätte Pius XII. gesagt angesichts des verabscheuungswürdigen Schauspiels, das die Kirche heute der Welt darbietet? Er hätte geglaubt, er sei Opfer eines Angsttraumens... Aus dem einzigen Grunde, weil die verrückteste Einbildung solche tragische Bilanz der Herrschaft Pauls VI. nicht erlaubt hätte.

"Am Werke erkennt man den Meister". In unserem Falle urteilt man über den Meister nicht, das ist eine Sache zwischen ihm und Gott, aber man stellt das Werk fest: Nichts mehr bleibt in der Kirche aufrecht; sie, die immerhin während 2000 Jahren allen Angriffen Satans standgehalten hat: . . .

Man muß schreien und die Mauer des Schweigens durchbrechen, die Furcht und den Gehorsam, die nur allzuoft, als Tatsache bei den gläubigen Traditionalisten zu finden sind; Wie manche unter ihren Schriftstellern haben auch den Mut zu schreien, so laut wie möglich, für die Wahrheit! Sie werfen einen Blick auf den innerhalb so kurzer Zeit aufgehäuften Haufen an Schaden, sie sagen selbst, daß solches seit dem Tode Pius XII. geschieht, aber sie wagen es nicht, ohne Abschwächung, ohne Schminke, ohne Schonung die Ursache des Übels anzuzeigen;

Sie vergessen, daß der Präost den Schluß-Stein im Gewölbe der Kirche auf Erden darstellt, und daß, wenn er ausbröckelt, das ganze Gebäude zusammenstürzt und unter den Trümmern die Gläubigen begräbt, die dort Zuflucht suchen....

Nun aber wacht und betet unter diesen Gläubigen eine kleine Zahl, die Augen gegen den Himmel gerichtet, den sich unter den Trümmern kaum erblickt; sie verzweifelt nicht, weil sie errät, daß diese schreckliche Prüfung einen Sinn hat, der ihren Verstand übersteigt; daß der Sinn dieser beängstigenden Jahre unter der Herrschaft i. a. u. s. jener einer Züchtigung sein kann.

Aus Kapitel LEI; Le Châtiment:

Die Zeit der Menschen ist bald vorüber. Jetzt kommt die Zeit Gottes, die Saison der Bilanzen, der Züchtigungen, Die Stunde der Wahrheit;

Ich schreibe für die Katholiken, die sich der Worte des hl. Thomas erinnern: "Wenn es einen Akt der Tugend bedeutet, das Unrecht zu ertragen, das nur uns allein angeht, so bedeutet es den Gipfel der Gottlosigkeit, jenes zu ertragen, das Gott angeht". Ich schreibe es, damit sie sich nicht entmutigen lassen, daß sie vom Kampfe nicht ablassen; denn ich kenne Katholiken, die sich wohl auf den Weg gemacht haben, aber auf der Strecke geblieben sind... sie fanden die Zeit der Prüfungen als zu lange und die Feinde als zu stark... Ich schreibe auch für zwei andere Kategorien: es gibt solche, die die Traditionalisten mit den progressisten versöhnen möchten. . . man versöhnt nicht Feuer mit Wasser... Ja, Ja, Nein, Nein. Es gibt Leute, die die Kirche verlassen wegen des unwürdigen Gebarens und der Verräterei in der Hierarchie. Die Kirche nicht verlassen, wenn sie in Todesängsten ist... Leo XIII. sagte: "man wird zu jenen schrecklichen Zeiten gelangen, von denen der hl. Paulus spricht (Thess. 2,10) während welcher die Menschen, geblendet durch ein gerechtes Urteil Gottes, das Falsche für Wahr halten und dem Fürsten dieser Welt anhängen, dem Vater der Lüge, wie einem Lehrer der Wahrheit". Wir sind dort angelangt. Die hl. Jungfrau sagte zu La Salette, daß man eines Tages sich nicht mehr auf Rom verlassen könne: "Rom wird den Glauben verlieren und zum Sitze des Antichristes werden". (19. Sept. 1846). Die Judas in Rom kreuzigen nicht nur Unsern Herrn, sondern auch seine Braut. Gott allein kann sie retten.

Aber er will es nicht ohne uns tun.

"Kommet zu mir, und ich werde zu euch kommen", Worte des hl. Pius V. am Vorabend der Schlacht von Lepanto. Wozu diese Worte? Immer wieder aus Respekt vor unserer Freiheit, Er will unsere Mitarbeit im Sinne unseres eigenen Heils und jenes der Kirche. Wenn er sich uns dargeboten hat mit Leib, Blut, Seele und Gottheit, dann, damit wir nicht mehr Sklaven seien, um uns durch unsere Freiheit selber entscheiden zu lassen..

Ehemals opferten die Christen ihr Leben als Antwort auf das hl. Opfer ihres Gottes, das sich in jeder Messe wiederholt... Und wir, was tun wir? Arme Christen, nasse Küchlein! Schwächlinge im Herzen, schlotternd und unbeständig; Tote Seelen! Das sind wir...

Die Feder in die Hand. Welch Prahler: Aber werfe ich mich in den Rachen der Löwen? Verzeihung, es geht nicht darum. Ich wage kaum diese Zeilen zu schreiben... Die Dinge, die ich schreibe, scheinen übertrieben zu sein. So viele Feigheit schmückt sich heute mit engelhaften Absichten: "Beten wir und büßen wir, das genügt"... Entschuldigung, das ist nötig, absolut notwendig, aber nicht genügend. Es ist eine Vorbereitung... Wozu? man weiß es nicht mehr:

Dieser Abdankungs-Geist, der sich mit edlen Absichten deckt, wird oft zum Verbündeten unserer schlimmsten Feinde... Und J.d'Arc gab sie sich mit Gebet und Buße zufrieden? Aber nein: Sie sagte: "Die Menschen kämpfen und Gott verleiht den Sieg"... Das ist heute umso dringender, als die Feinde der Kirche überall eindringen und mächtiger sind als je: Wie zahlreich sind doch die Bischöfe, welche Nägel in die Hände und Füße der Braut Unseres Herrn einschlagen!... "Übertünchte Gräber, Nattergezucht"... So nannte Unser Herr die Cauchon seiner Zeit... Was würde er ihnen heute sagen?

Unsere Bischöfe, welche das marxistische oder freimaurerische Spiel treiben - man hat Mühe in der Wahl- befinden sich in der Kirche dem Buchstaben nach, aber außerhalb der Kirche gemäß dem Geiste. Der Geist muß vor dem Buchstaben den Vorrang haben. Diese Bischöfe, die nicht mehr katholisch sind, sollen gehen, nachdem Paul VI. sie nicht absetzen will, wie er es im Handumdrehen mit den Kardinälen des hl. Cffiziums, mit jenen der apostolischen Kanzlei und des Konklaves getan hat. Aber er wird es nie tun: Sie sind ihm zu nützlich. Also wie sollen sie gehen? Nun man soll ihnen ganz brühwar die Maßnahmen servieren, die sie in der letzten Versammlung zu Lourdes Nov. 73 getroffen haben. Euren großen Experten entsprechend habt ihr, Bischöfe, beschlossen, von "einer Kirche klerikalens Typs zu einer Kirche zu schreiten, die sich auf der Verantwortlichkeit der Gemeinschaft der Christen" stützt (Fig. 5.11.73). Ein anderer eurer Experten schreibt: "Der Klerus hat immer mehr alle Funktionen im Laufe der Jahrhunderte monopolisiert; heute wird er zur Entlastung dieser Funktionen geführt" (Figaro 11.11.73). Obwohl das ja nur einer der üblichen demagogischen Witze ist, nehmen wir euch beim Wort: Wir übernehmen nun die Funktionen, wir übernehmen nun diese Verantwortung, die ihr uns so großzügig übergebt; und im Namen dieser schweren Verantwortung, die ihr nicht mehr tragen wollt, wollen wir euch den Weg zeigen, den ihr beschreiten müßt: Bilden wir also Regionalversammlungen und übernehmen wir die uns übertragenen Funktionen! Da die sich demokratisierende Kirche eine "Frau ohne Kopf" wird, so wollen wir, die Gläubigen, den Kopf bilden und tun, was in solcher Lage Pius V. oder Pius X. getan hätten: Den Bischöfen ein Ultimatum stellen: "Kehrt zum Glauben zurück, verteidiget ihn -oder macht euch davon: Seid ihr Nachfolger der Apostel, ja oder nein? Wenn ja, dann hört auf, die Freunde der Feinde der Kirche zu sein; wenn nein, fahret ab!" Und er hätte sie von dannon gejagt: Es genügte, einen Bischof vor die Türe zu stellen, und die andern würden zittern. Das ist wahre Liebe: Sie sollen diese Züchtigung erfahren damit sie nicht ewig leiden müssen. Man muß es wollen, alles ist da! Die Gläubigen müssen sich selber verteidigen, da sie sonst niemand mehr verteidigt. In tragischen Zeiten, heroische Beschlüsse. Stellen wir den Glauben und die Ehre Gottes über alle anderen Erwägungen. Man muß die Mörder der Kirche Gottes vorjagen. Wie Gott diese Herrschaft erlaubt hat, so wird er dem Satan auch erlauben, diese Zivilisation zu zerstören. Das ist die Strafe für zwei Jahrhunderte des Verrates und der Apostasie von Seiten des katholischen Abendlandes.

Die "Klarstellungen" des Herrn
Urs von Balthasar

von Walter W.E. Dettmann

Mit kirchlicher Druckerlaubnis hat der Schweizer Schriftsteller Hans Urs von Balthasar (Basel) 1971 im Herder-Verlag ein Buch veröffentlicht, das den Titel trägt: "Klarstellungen". Der Untertitel lautet: "Zur Prüfung der Geister". In diesem Buch bezeichnet er alle, die sich noch ernsthaft zur katholischen Kirche bekennen als "Idioten" (s. 183).

Eines der Kapitel des Buches trägt die Überschrift:

"Verehrung des Allerheiligsten" (S. 111).

Darüber schreibt Urs von Balthasar folgendes: "Das Wort klingt so überholt wie die Sache, welchen Sinn soll es denn haben, stundenlang vor einem Stück Brot - wie immer transsubstantiiert es sein mag - zu knien und 'anzubeten'; der Einwände sind zu viele, ganz abgesehen von der Leere der zerrinnenden Limiten; Brot ist zum Essen da, nicht zum An-schauen oder An-denken, und die Gegenwart Christi ist durch Kirchenmauern ebenso wenig eingeschränkt wie durch Tabernakel oder Monstranz. Weder kann man sich Jesus im Abendmahlssaal vorstellen, der das Brot den Jüngern zur Verehrung statt zum Essen hinhalten würde, noch sich ausdenken, wie ihm zumute sein mag als Ausstellungsgegenstand auf den Altären der Kirchen, man sieht deutlich, wo die Dinge - wenn auch sehr allmählich, durch Jahrhunderte - auf die schiefe Bahn geraten sind..... (S. 111.) Der Gedanke, daß der eucharistische Herr bei der Abendmahlsfeier sich von irgendwoher (aber woher denn?), während wir seiner gedenken, unter uns materialisiert, bleibt mythisch und naiv" (S. 113).

Urs von Balthasar sagt, daß dieser "mythische und naive" Glaube noch sehr groß sei: "Die Verehrung des Allerheiligsten ist keine der peripheren Andachten in der Kirche. Sie kann zufällige Formen annehmen; Aussetzung in einer reichgeschmückten Monstranz, Weihrauch, bestimmte Gesänge und Gebete, Schluß-Segen mit dem Ciborium. Alles Zufällige kann sinnvoll sein, und da es vielen zugeordnet ist, braucht es nicht jedermann in allem zu liegen. Es kann, da es zufällig ist, auch wieder verändert werden. Das Allerheiligste kann in einem besonderen, mit der Hauptkirche verbundenen Raum der stillen Anbetung zugänglich sein. Alten Menschen, Einsamen, kann diese Stille zur Heimat werden ..." (S. 116).

Für alte Leute soll man gemäß Urs v.B. diese "naive" Verehrung des Allerheiligsten also noch dulden; für die kommenden Generationen nicht mehr - Das kirchliche Druck-erlaubnis für solche "Klarstellungen" "zur Prüfung der Geister" bzw. der "Idioten" ist ein Hinweis darauf, wie sehr uns Johannes XXIII. mit seinem "Einheitssekretariat" getäuscht hat, und wohin uns die Liturgiereform des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils führen wills "Wir stehen erst am Anfang der Reformen", sagte Paul VI. nach Einführung der neuen Messe. - Katholiken, hütet euch vor Paul VI., der mit freundlichem Gesicht, aber tatenlos zuschaut, wie die Bischöfe das Volk in den Unglauben führen;

Ein anderes Kapitel der "Klarstellungen" trägt die Überschrift:

"Papst heute" (Seite 94).

Darin zitiert Urs v. Balthasar zuerst den Text des Vatikanischen Konzils vom Jahre 1870 über die oberste Regierungsgewalt des Heiligen Vaters in der Katholischen Kirche und sagt dann: "Man fragt sich fast betroffen, warum es fast hundert Jahre währen mußte, bis ein mit so phantastischer Lachfülle Überladener endlich darunter zusammenbrach und von ihr begraben wurde" (S. 94).

Damit spielt Urs v.B. auf Paul VI. an, ohne jedoch zu erklären, in welcher Weise dieser "unter der phantastischen Lachfülle" zusammengebrochen sei. Er fährt einfach fort; "Wer den hundertjährigen Text aufmerksam (und schauernd) auf sich wirken läßt, sieht deutlich die Risse in den tragenden Pfeilern, von einer verfehlten Statik verursacht" Dann sagt Urs v. Balthasar: "Das am wenigsten Harmvolle tat Johannes der Gute, der an dem heiligen Text vorbeiregierte, als existiere er nicht, und, als er den Pressionen seiner Umgebung nicht mehr standhalten konnte, eines neuen Konzil einberief" (S. 94).

Den schweren Fehler Johannes' XXIII., nämlich daß er die unerbittlichen Feinde der päpstlichen Oberhoheit, die Protestanten, die Orthodoxen und bei diesen vor allem die Russen, derartig als Gäste zum sog. Konzil einlud, als hätten sie alle ihre gegnerischen Ansichten fallengelassen: Diesen Fehler verteidigt Urs von Balthasar mit den dummen Worten, Johannes XXIII. habe so am Päpstlichen Primat "vorbeiregiert, als existiere er nicht".

Die Darstellung Balthasars, als ob Paul VI. unter der päpstlichen "Machtfülle" zusammengebrochen sei, ist erst recht nicht einleuchtend. Urs von Balthasar hat nur nach irgend einem Vergleich gesucht, um die Tatsache zu bemänteln, daß Paul VI. den Protestanten und den Russen zuliebe auf den Päpstlichen Primat verzichtete, der im Jahre 1870 feierlich definiert worden war.

Über das "Vorbeiregieren" Johannes' XXIII. am Primat schreibt Urs v. Balthasar; "Der Zusammenhang scheint so evident, daß über die Frage, ob Konzilien, auch wo sie ihre feierlichen Töne anstimmen, nicht doch grimmig irren können, länger zu diskutieren sich gar nicht lohnt. Vide Erklärungsversuche bieten sich an, mehr oder weniger mildernde Umstände für diesen gigantischen Unfall (nämlich das Konzil von 1870:) beizubringen Was immer die vielfältigen und zuweilen dunklen Motive dorrar gewesen sein mögen, die 1870 dem römischen Pontifex diese Überfülle an Macht zugeschoben haben , objektiv war der Vorgang jedenfalls der, daß hier Amtsträger von ihrer eigenen Verantwortung abzugeben willig und bereit waren. Auf diese tiefe Schuld - zwischen den 'Nachfolgern' der Apostel und den -'Nachfolgern' des Petrus - muß einmal klar hingewiesen werden, denn hier liegt ein treibender Grund der heute sichtbaren Katastrophe ; nur darauf soll aufmerksam gemacht werden, daß die Überbürdung solcher Last durch Menschen an einen anderen Menschen a u c h eine Offenbarung von Schuld sein kann" - "Die pompösen, in Stil übertragen, trotz allem ihre Wahrheit behalten Ja wird Buße getan für unvordenkliche Schuld, so lange aufgestapelt, bis das System umkippte" (S. 93).

Die heutigen Anhänger Pauls VI. kennen sich in der Kirchengeschichte und in anderen Fächern der Theologie viel zu wenig aus, um zu verstehen, was für eine papstfeindliche Bosheit in diesen Worten des Urs von Balthasar enthalten ist.

Das "umgekippte System", von dem Herr Balthasar spricht, ist der von Papst Pius IX. im Jahre 1870 feierlich verkündete Primat des Heiligen Vaters über die gesamte Kirche, der zuvor in der Praxis der Kirchenführer schon ebenso selbstverständlich gehandhabt wurde, wie der Glaube an die leibliche Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel schon lange vor der Verkündung des Glaubenssatzes in der Kirche lebte - .

Wenn Paul VI. wirklich ein guter und heiliger Papst wäre, wie seine Anhänger immer behaupten, dürfte er sich im Interesse aller seiner Vorgänger und aller seiner möglichen Nachfolger keine so schmutzige Sprache gefallen lassen, wie sie aus dem Munde des Herrn von Balthasar kommt.

Dadurch, daß Urs von Balthasar die kirchliche Druckerlaubnis für sein Buch bekommen hat, straft er alle jene 2151 (zweitausendeinundfünfzig) Bischöfe Lügen, die zusammen mit Paul VI. die sogenannte Dogmatische Konstitution über die Kirche unterschrieben und darin behauptet haben, die von Johannes XXIII. einberufene Kirchenversammlung sei eine geradlinige Fortsetzung des Vatikanischen Konzils vom Jahre 1870, das wegen des deutsch-französischen Krieges abgebrochen werden mußte.

Alle jene, die unserer Zeitschrift "EINSICHT" ein falsches Verhalten gegenüber dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil und vor allem gegenüber Paul VI. andichten, mögen sich zuerst an jene sonderbaren Irrtümern wenden, die dem Herrn Urs von Balthasar die kirchliche Druckerlaubnis erteilt haben:

Fortsetzung folgt.

Walter W.E. Dettmann.

FATIMA

VON ROM ANERKANNT UND ABGELEHNT

von Alois Schnitzer sen., Traunstein

Ein notwendiges Vorwort zu meinen Aufsatz

"Fatima von Rom anerkannt und abgelehnt".

Bevor ich diese Ausarbeitung begann, bat ich Paul VI. in einem Schreiben, das ich persönlich an ihn richtete, mir den Wortlaut der dritten Botschaft von Fatima mitzuteilen. Die Antwort auf diese meine Bitte kam aber nicht aus Rom, sondern aus München.

Auszüge aus diesem Schreiben:

Seite 1 ... Da von Rom keine weiteren Angaben gemacht wurden, erlaube ich mir aus meiner persönlichen Kenntnis der Dinge kurz zu Ihrer Frage Stellung zu nehmen.,.

Seite 3 ... , daß Rom seine guten Gründe hat, warum es die dritte Botschaft von Fatima nicht in ihrem vollen Wortlaut veröffentlicht...

München, den 26. März 1974. Der Stellvertretende Generalvikar

Insgr. Bernhard Egger.

Die gleiche Anfrage nach dem Text der dritten Botschaft von Fatima hatte ich aber auch an Kardinal Döpfner persönlich eingesandt. In seinem Auftrag wurde mir mitgeteilt:

... Wie Sie wissen, ist in den 60 Jahren seit den Erscheinungen in Fatima viel über das sog. "Dritte Geheimnis" diskutiert und spekuliert worden, wach meinen Informationen steht nicht einmal fest, ob es diese vielzitierte Dritte Botschaft von Fatima überhaupt gibt, Falls es sie gibt und der Papst sie nicht veröffentlicht, wird er wohl seine Gründe haben; hier im Ordinariat sind sie nicht bekannt...

München, 14. März 1974 Dr. Robert Simon.

Auf Grund dieser Antworten müssen wir feststellen, daß Rom und die ihm unterstellten kirchlichen Führer

sich nicht getrauen, die Existenz der dritten Botschaft von Fatima abzulehnen.

Andererseits will man aber auch diese dritte Botschaft von Fatima auch nicht veröffentlichen.

Diese Tatsachen umschreibt man heilte in unserer katholischen Kirche so, daß man aus der Antwort kein Ja und kein Nein herauslesen kann.

Ist das noch katholische Haltung?

Oder Ablehnung eines Auftrages der Gottesmutter?

Mit der dritten Botschaft wird uns doch Verrat an der katholischen Glaubenslehre angekündigt. Es wird angekündigt, daß der Satan in die katholische Kirche eindringen wird. Rom wird also mit dieser dritten Botschaft auf Gefahren die der Kirche und dem Glauben drohen, aufmerksam gemacht.

Warum lehnt Rom die Veröffentlichung der dritten Botschaft ab?

Warum wird es dem letzten Scherkind von Fatima, der Klosterschwester Lucia verboten, die dritte Botschaft zu veröffentlichen? Und eine Klosterschwester hat zu folgen,

Nach meiner Überzeugung stellen sich Paul VI. und seine Berater gegen einen Auftrag der Gottesmutter.

Weil es so ist, habe ich mit meiner Ausarbeitung etwas weiter ausgeholt, damit auch Menschen, die in diese Materie nicht eingeweiht sind, eine Übersicht gewinnen können.

Den drei Seherkindern von Fatima wurden in der Hauptsache drei Schauungen gewährt, in denen ihnen drei Botschaften an die Menschheit aufgetragen wurden. Alle drei Botschaften worden als Lahnung und Warnung an die ganze Menschheit gewertet, wengleich nur die beiden ersten Botschaften sofort verkündet werden durften.

Die erste Botschaft war eine Schauung über die Hölle, Es wurde den Kindern damit die Bestrafung derjenigen Menschen gezeigt, die es grundsätzlich ablehnen, die Ratschläge Gottes, also die Gebote Gottes, zu befolgen. Die zweite Botschaft war eine Ankündigung eines zweiten Weltkrieges. Dabei war 1917 der erste Weltkrieg noch nicht beendet. Mit dieser Ankündigung des zweiten Weltkrieges wurde eine Art der Selbstbestrafung der Menschen angekündigt; dies sei nur eine Folge, weil den Menschen das Streben nach weltlichen, materiellen, nationalen, also egoistischen Erfolgen wichtiger erscheint, als im Geiste Christi für eine gegenseitige Verträglichkeit Opfer zu bringen, um dadurch ein friedliches Nebeneinander der Völker zu erreichen. Die dritte Botschaft wurde zwar auch den Seherkindern von Fatima mitgeteilt; gleichzeitig wurde ihnen jedoch der Auftrag erteilt, diese dritte Botschaft nicht der Öffentlichkeit zu übergeben. Mit welcher List man auch versuchte, die Kinder über diese dritte Botschaft auszufragen, sie sagten höchstens, darüber dürften sie noch nichts sagen.

Von den drei Seherkindern aus Fatima sind Jacinta und Francisco bereits verstorben, während das dritte Seherkind heute noch als Klosterschwester lebt. Diese Klosterschwester, Lucia, wurde von ihrem Seelsorger und von Bischof von Leiria aufgefordert, die dritte Botschaft wenigstens niederzuschreiben, damit diese Botschaft dann zu dem Zeitpunkt, der bereits von der Gottesmutter vorausbestimmt war, verkündet werden kann. Diesem Auftrag kam Schwester Lucia nach und lieferte 1942 eine Niederschrift von fast 15 Seiten beim Bischof von Leiria ab. Dort wurde diese Schrift in einen Briefumschlag gesteckt, versiegelt und nach wenigen Jahren an den Vatikan zur Aufbewahrung und rechtzeitigen Verkündigung weitergeleitet. Über diese dritte Botschaft war somit der Schleier eines Geheimnisses ausgebreitet; deshalb wird diese dritte Botschaft auch vielfach das dritte Geheimnis von Fatima genannt. Auf die Frage, wann denn das Geheimnis veröffentlicht werden dürfe, nannten der Seelsorger der Klosterschwester, der Bischof von Leiria und Lucia das Jahr 1960.

Es wird allgemein - und dies wohl auch mit einem gewissen Recht - angenommen, daß Papst Pius XII. nicht bloß über die beiden ersten Botschaften unterrichtet wurde. Denn noch im Jahre 1942, dem Jahr der Botschaftsübergabe, weihte Papst Pius XII., um einen Wunsch der Gottesmutter zu erfüllen, die ganze Menschheit dem unbeflecktem Herzen Mariens

Mit diesem Akt hat Pius XII. gleichzeitig Fatima als eine glaubhafte Privatoffenbarung anerkannt; dies wohl nicht nur wegen des Fatima-Sonnenwunders, das von mindestens 60 000, nach anderen Berichten von 100 000 Menschen gesehen und erlebt wurde, sondern wohl auch durch die vielen Wunderheilungen, die in Fatima von einem neutralen Ärztekollegium bestätigt wurden.

Die Katholiken der ganzen Welt, denen Fatima nicht nur ein außergewöhnliches Ereignis war, sondern die die ersten beiden Botschaften auch für glaubwürdig gehalten hatten, fragten sich:

Warum hat die Gottesmutter bereits 1917 den Zeitpunkt für die Veröffentlichung der dritten Botschaft auf 1960, also 43 Jahre nach deren Übermittlung in Fatima, festgelegt?

Wohl, weil Sie wußte, daß um diese Zeit ein neuer Papst gewählt ist, ein Papst, der ein zweites vatikanisches Konzil einberufen wird.

Die Gottesmutter wollte damit erreichen, daß

- a) Ihre Botschaft zur richtigen Zeit eine Lahnung und Warnung an die ganze Menschheit wird.
- b) Mit der Verkündigung Ihrer Botschaft sollten alle abstimmungsberechtigten Konzilteilnehmer zu einem kraftvollen und entschlossenen Handeln gegen den Ungeist, der in die Kirche einzudringen versucht, aufgefordert werden.
- c) Wußte die Gottesmutter bereits 1917, daß nach dem Tode von Papst Pius XII. in Rom eine falsche, eine neue religiöse Richtung angestrebt wird.

Am 28. Oktober 1950 wurde Johannes XXIII. zum Papst gewählt und damit begann in Rom eine neue Leitung zu arbeiten, und dieser neue Papst sollte deshalb auch die dritte Botschaft von Fatima veröffentlichen. Johannes XXIII. hat es jedoch abgelehnt, diese Botschaft zu verkünden und zwar mit der Begründung, die Menschheit solle durch diese Botschaft nicht beunruhigt werden. Damit ^{hat} dieser ~~i-~~apst einen Auftrag der Gottesmutter abgelehnt, damit hat er aber auch die Ereignisse und die Glaubwürdigkeit der Botschaften von Fatima abgelehnt.

Für mich steht jedoch fest:

Die Gottesmutter will keine unnötige Beunruhigung des Volkes.

Sie will helfen, daß die Menschheit die Entwicklung und somit die Gefahren, die durch das Abfallen von der Erfüllung der göttlichen Lehre auf die Menschen zukommen, rechtzeitig erkennen.

Sie will also in Ihrer Mottersorge helfen, drohendes Unheil abzuwenden. Sie hat deshalb zugleich Ihren Rat gegeben, wie die Menschen mithelfen können, diese Katastrophe zu verhindern.

Die Gottesmutter hat also nicht bloß eine kommende Katastrophe angekündigt, sondern auch Hilfe und Rettung zugesichert, wenn Ihre Ratschläge befolgt werden. (Ist Jonas' Botschaft an die Einwohner Ninive's als ein Gleichnis zu betrachten?)

Johannes XXIII., seine Ratgeber und Helfer trifft somit die Verantwortung, wenn die Menschheit von ihr von der Gottesmutter zugeworfenen Rettungsring nicht ergreifen kann, wenn die Menschen blindlings in eine Katastrophe der Selbstvernichtung hineinstürzen. Die hochgeistige Herrscherwelt unserer katholischen Kirche fühlt sich eben dazu berufen, einen Auftrag der Gottesmutter abzulehnen.

Sie will nicht zu Buße, Gebot, zu Verzicht, Genügsamkeit und Zufriedenheit, zur Einhaltung der zehn Gebote Gottes auffordern.

Diese Herrschaften ahnen es, daß sie dazu nicht bloß Aufrufe erlassen können, sondern daß sie selbst mit einem entsprechenden Beispiel vorangehen müßten. Und ein solches Beispiel würde heute von so manchem regierenden Kirchenfürsten zuviel Verzicht auf Einfluß, auf Ehre, Licht und Ansehen bedeuten, wenn man sich selbst Einschränkungen auferlegen müßte.

Zuviel der Selbstherrlichkeit, der Lebensfreiheit und Genusses würde von so manchen gefordert.

Zuviel der Ein- und Unterordnung unter den Willen Gottes müßte erfolgen.

Zuviel der Ehre und aktiven Treue zur Gottesmutter müßte gelebt und beispielgebend gezeigt werden.

Die kirchlichen Führer unter Johannes XXIII. fanden es jedenfalls für sich leichter, wenn sie einfach die Veröffentlichung der dritten Botschaft von Fatima ablehnen. Mit dieser Ablehnung hat man aber auch festgelegt, daß man die bisherige religiöse Richtung im Vatikan, in der katholischen Kirche verändern will. Wicht umsonst ist das Wort von Johannes XXIII. in die Geschichte eingegangen:

"Macht die Fenster des Vatikans weit auf, es soll die muffige Luft im Vatikan hinausgedrängt und frische Luft der Welt eingelassen werden".

Ich frage mich, seit wann ist eine religiöse, von Hirtenaufgaben und Hirtenpflichten geschwängerte Luft muffig?

Diese weltliche Luft, dieser Geist, den Johannes XXIII. eingelassen hat, ist zugleich in zu viele Bischofsresidenzen und in zu viele Pfarrhöfe eingelassen worden. Seither gibt es Hirten, die jedes Gespür für die Gefahren, die ihre Herden bedrohen, verloren haben. Es fehlt ihnen das Verständnis dafür, welchen Schutz und Futterplatz ihre Schafe brauchen. Die Hirten sind untereinander unverschieden, wie man die Schafe am besten führt, schützt und umsorgt, weil sie menschliche Führung an Stelle göttlicher Leitsätze stellen

wollen. Dabei fallen zwar zahlreiche und hochgeistige Worte und Gedanken über Freiheit und Mündigkeit der Schafe. Deshalb bleiben die Schafe auch unbeaufsichtigt, sich selbst überlassen und so werden die Schafe scharenweise in die Wildnis abgedrängt, um dort rülpig zu verhungern. Wieder andere Schafe gehen haufenweise mit dem Wolf im Schafspelz und glauben sich gut geführt, bis auch sie merken müssen, daß sie mit Futter ohne Nahrungskraft und ohne das lebensspendende Wasser leben sollen, und so gehen sie elendiglich zu Grunde, weil sie den Rückweg nicht mehr finden. Die Hirten sind zu Mietlingen geworden, deren Schutz und Sicherheit der Schafe gleichgültig geworden sind. Das Schlimmste daran ist, daß die meisten Schafe noch gar nicht merken, daß sie ohne Schutz, daß sie ohne Hirten auf einem Felde weiden, wo ringsum viele Gefahren und wilde Tiere auf den Zeitpunkt lauern, der ihnen als der geeigneteste Augenblick erscheint, um die ganze Herde zu zerstreuen und zu vernichten. Die Mietlinge sind mit sich und ihren eigenen Interessen so stark beschäftigt, daß sie gar nicht merken, wieviele Schafe sie bereits dem Wolf überlassen und wieviele durch ihre Gleichgültigkeit bereits ihrer Hirtenschaft entweichen ließen.

In der Schrift "Die Ereignisse in Garabandal" von Sanchez-Ventura, Verlag Hinholz Thannhausen, ist auf Seite 155-160 zu lesen, daß die Zeitschrift "Neues Europa" Stuttgart, in ihrer Nr. vom 15. Okt. 63 einen Aufsatz mit dem Titel "Die Zukunft der Menschheit" von Luis Marich brachte. Dieser Aufsatz wurde dann in den verschiedensten großen Zeitungen der Welt wiedergegeben. Diese vielfache Wiedergabe des Aufsatzes wird damit begründet, daß dessen Inhalt dem dritten Geheimnis von Fatima entspräche. Um sich zu vergewissern, ob dies tatsächlich zutrifft, hat die Leitung der Zeitung Miriam an den Karmel von Coimbra um Bestätigung oder Widerruf des veröffentlichten Textes gebeten. Die gleiche Bitte wurde dem Bischof von Leiria schriftlich vorgetragen, da dieser Herr die Botschaftsniederschrift der Schwester Lucia doch kennt. Während der Karmel antwortete, sie wüßten nichts von der angesprochenen Angelegenheit, hielt es der Bischof von Leiria für ratsam zu schweigen. Ein solch alarmierendes Schweigen entgegen jeder kirchlichen Gepflogenheit wird allgemein in dem Sinne ausgelegt, daß das auszugsweise veröffentlichte Dokument leider echt ist.

In der Zeitschrift "Cuore de Laria", Ausgabe August/September 61 ist zu lesen, daß die Schwester Lucia, also das letzte Seherkind von Fatima sehr unglücklich und unzufrieden ist, weil die dritte Botschaft der Gottesmutter nicht veröffentlicht wurde. Dadurch kommen viele Millionen von Menschen, die diese Botschaft nicht kennen lernten und somit die Forderung der Gottesmutter nicht erfüllen können, in größte Gefahr, umzukommen. Was wurde uns, durch die Nichtveröffentlichung der dritten Botschaft von Fatima vorenthalten?

- ... Rußland wird die von Gott ausgesandte Geißel der Menschheit werden, mit der die treu und glaubenslos gewordene Menschheit bestraft wird...
- ... Es kommt eine Zeit, wo nirgendwo Ordnung herrschen wird, der alle Ordnung zerstörend Satan kommt zu höchsten Thron...
- ... Dem Satan wird es sogar gelingen, sich in die höchsten Ämter der Kirche einzuschleichen...
(Verweigert Rom deshalb so hartnäckig die Veröffentlichung)
- ... Kardinäle werden gegen Kardinäle, Bischöfe gegen Bischöfe und Kapläne gegen ihre Pfarrern Stellung beziehen...

Mit der Weigerung, diese dritte Botschaft von Fatima zu verkünden, sollte wahrscheinlich erreicht werden, daß die Menschheit nicht erfährt, daß es dem Satan gelingt, sich in die höchsten Ämter der Kirche einzuschleichen. Auch hätte mit der Bekanntgabe der Botschaft die ganze menschliche Planung für das Konzil umgestellt werden müssen. Denn mit der Veröffentlichung dieser Botschaft wäre das Konzil aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nach den Wünschen der leitenden Menschen verlaufen. So mancher abstimmungsberichtigte Kirchenfürst wäre hellhörig geworden und hätte seine Aufgabe klarer erkannt.

Solange ich, nichts Böses ahnend, mich auf eine allseits glaubenstreue Führung in unserer Kirche verließ, war auch für mich Papst Johannes XXIII. ein unproblematischer, ein volkstümlicher Papst. Nachdem ich nun aber gelesen habe, daß die Veröffentlichung der dritten Botschaft in seine Amtszeit gefallen ist, seither ist es mir, als fielen

Schuppen von meinen Augen ab. Jetzt erkenne ich auf einmal, daß Johannes mit all seiner Tun und seinen Entscheidungen Wert darauf legte, die Gunst des Volkes zu erringen. Wohl sprach auch er von Gott und Geget, am liebsten aber von sozialen Aufgaben, von wirtschaftlicher Hilfe für die Armen, also von nicht religiöser, dafür umsomehr von marxistischer Mitmenschlichkeit. Gott wird nicht abgelehnt, aber die ganze Glaubenslehre wird in eine rein menschliche Richtung gedrängt. Man spricht nicht so sehr von geistig religiösen Aufgaben und flieht, von Forderungen, nach dem Willen Christi zu leben, auf vollen Lebensgenuß zu verzichten, um so den menschlichen Charakter nach dem Willen Christi zu formen. Rein menschliche Zielsetzungen werden in den Vordergrund geschoben und somit werden der Einflüsterungen der Schlange mehr Aufmerksamkeit geschenkt als der reinen Lehre Christi.

Jonannes XXIII. war also der erste Papst, der für die Veröffentlichung und somit zur Befolgung der Botschaft von Fatima beauftragt war. Wohl weil er die Botschaft kannte, wollte er, daß die Menschheit nicht erfährt, daß sich der Satan in die höchsten Stellen der katholischen Kirche eingeschlichen hat. Er wollte dies nicht wahr haben, er wollte diesen Satan auch nicht suchen und somit nicht die Werke des Satans bekämpfen. Somit hat er aber auch den Kampf für die Erhaltung des katholischen Glaubens und der Lehre Christi nicht geführt. Damit nicht genug, er hat einen Auftrag der Gottesmutter abgelehnt, er hat sich damit gegen die Glaubwürdigkeit von Fatima festgelegt und sein kirchliches Haus dem Zugriff des bösen Geistes überlassen.

Am 21. Juni 1963 wurde Paul VI. gewählt.

Er sitzt somit über zehn Jahre auf dem Stuhl Petri und so frage ich mich, warum hat auch er die dritte Botschaft von Fatima nicht veröffentlicht? Stellt sich auch Paul VI. auf den Standpunkt: durch die Botschaft der Gottesmutter lasse ich keine Unruhe in die Menschheit tragen?

Paul VI. lehnt sich zwar raffiniert an die dritte Botschaft von Fatima an, wenn er verkündet, dem Satan ist es gelungen, durch einen Türspalt in die katholische Kirche einzudringen. Wenn er schon diese Feststellung machen mußte, dann wäre es doch seine Aufgabe gewesen, auch festzustellen, wo und wie sich der Satan zeigt. Es zählt auf alle Fälle zu seinen Pflichtaufgaben, Klarheiten zu schaffen und mit aller Offenheit und Härte das kirchliche Haus, die christliche Lehre zu verteidigen. Es wäre seine Aufgabe, den Katholiken zu sagen, wie und wo der Satan zu erkennen ist, und wie die Katholiken der ganzen Welt sich am Abwehrkampf gegen das Eindringen des Satans beteiligen können, sollen. Es wäre Aufgabe des Papsten, den Türspalt durch den der Satan eingedrungen ist, schnellstens zu schließen und nicht noch weiter aufmachen zu lassen» Christus sagte uns doch in einem Gleichnis, wenn ein Starker seine Waffenrüstung, den Glauben richtig gebraucht, wird er sein Haus freihalten von allen bösen Geistern. Warum folgt unser Hausvater diesem Rat Christi nicht? Will er sein Haus gegen den Satan gar nicht verteidigen, will er den eingedrungenen Satan nicht wieder hinauswerfen? Lehnt er deshalb den Auftrag der Gottesmutter ab, die dritte Botschaft von Fatima zu verkünden? Wohl hat Paul VI. Fatima besucht, doch dies ist und bleibt nur eine Schauspielergeste, um dem Volke etwas vorzutäuschen, was man in Wirklichkeit gar nicht erfüllen will, nämlich die dritte Botschaft von Fatima zu verkünden, zu befolgen und den Satan zu bekämpfen, wo immer sich derselbe auch zeigt. Die Folge dieser Nichtbefolgung des Gottesmütterlichen Rates ist, daß heute unsere katholische Kirche in viele Glaubensrichtungen auseinander fällt. Als katholischer Laie stelle ich fest:

1, daß es heute Theologieprofessoren, Religionslehrer und Priester gibt, welche mit den verschiedensten kirchlichen Würden ausgezeichnet sind, die mündlich und schriftlich, also in aller Öffentlichkeit viele katholische Glaubensgrundsätze ablehnen. Darunter sogar solche, welche die Göttlichkeit Christi in Frage stellen, bzw. gleich überhaupt ablehnen. Diese Führer des katholischen Volkes zerstören heute unseren katholischen Glauben, dürfen aber trotzdem ihr Lehr- und Hirtenamt ausüben. Ja, sie bekommen dafür sogar noch Gehalt aus der Kasse der katholischen Kirchensteuer. Somit duldet man nicht bloß den Satan, sondern der Satan wird für seine Zerstörungsarbeit noch bezahlt, gefördert und verteidigt. (Siehe Bischof von Limburg, Kardinal Döpfner).

2. Die Kirchenführung in Rom sucht heute selbst engere Verbindung mit Menschen und Regierungen, die nicht bloß unseren Glauben ablehnen, sondern Gläubige mit aller Härte und Brutalität bekämpfen, die also Katholiken wegen ihres Glaubens verfolgen, martern, einsperren, ja sogar töten ließen. (Siehe die Ostblockstaaten, Allende in Chile und Castro auf Kuba). So nimmt die Kirche Verbindung auf mit Regierungen, die ihr Volk in härteste Knechtschaft zwingen, also rücksichtslos der Freiheit berauben, jede freie Meinungsbildung unterdrücken, ja sogar den katholischen Glauben bekämpfen. Es sind dies Volkstyrannen, eine machtberauschte Minderheit des Volkes, die grausamer das Volk unterdrückt, als dies heute ein Kapitalist oder Wirtschaftsführer tun könnte. Mit solchen Regierungen, die ihr Volk so unter der Knute der Macht halten, sucht Rom über Bischöfe und Priestern Kontakt aufzunehmen, Verträge abzuschließen. Wahrlich, der Satan ist nicht bloß in unsere Kirche eingedrungen, sondern man nährt ihn noch. Damit man Verträge mit solchen Regierungen abschließen kann, läßt man sich in Glaubensfragen in einen Handel ein. Man vergißt, daß Christus selbst sagte, niemand könne zwei Herren dienen. Das heutige Rom meint dies zu können, es will Christus anhängen, aber die Welt lieben.
3. Die Sakramentslehre in unserer Kirche, früher Mittelpunkt des ganzen Glaubens, wird heute Nebensache. Zum äußeren Zeichen dafür hat man das Allerheiligste mit dem Tabernakel aus dem Mittelpunkt vieler katholischer Kirchen entfernt. Ein Empfang des Allerheiligsten in demutsvollen Knieen, ja selbst die Anbetung wird erschwert. Die Messe ist nicht mehr Opferfeier, nicht mehr unblutige Feier des Leidens Christi, sondern wurde eine einfache Mahlfeier eines geweihten Brotes. An die Stelle des Allerheiligsten ist der Mensch in den Mittelpunkt des Kirchenraumes getreten. Sichtbarer kann man wahrhaft Christus nicht aus unseren katholischen Kirchen vertreiben um dem Satan Platz zu machen.
4. Wie materialistisch heute unsere Kirchenführer geworden sind, kann man auch daran erkennen, daß man das Gebot der Liebe zu Gott und den Menschen mit Geld und Warenspenden erfüllen kann. Nur wer die zehn Gebote Gottes erfüllt, sagte Paulus, erfüllt auch das Gebot der Liebe. Diese zehn Gebote lehrt man heute so gut wie nicht mehr. Man versucht nicht mehr, den Menschen aus dem Sumpf tierischer Leidenschaften herauszuziehen, versucht es nicht mehr, den Charakter des Menschen zu bilden. An dessen Stelle ist heute die marxistische Wirtschaftslehre, ist materielle Wirtschaftshilfe getreten. Angesichts dieser Tatsache, getrauen sich die Dialogführer mit der Schlange noch zu sagen, sie lehrten Christi Gebote.
5. Daß echte Religiosität die beste Richtungsstütze für das Streben nach sittlicher und moralischer Ordnung war, erkennt man besonders kraß daran, daß heute die Auflösung dieser Religiosität im vollen Gange ist. Denn die Glaubensgemeinschaft mit der bestfunktionierenden Abwehr-Lehrtätigkeit wird als Festung der Verteidigung sittlicher und moralischer Grundsätze immer mehr ein Trümmerhaufen. Heute kann man selbst von kirchlichen Sprechern schöne und heilig klingende Worte hören; dabei muß sich ein denkender Katholik fragen, ist dies nun ein Ja oder Nein zur katholischen Glaubenslehre. Wahrheit und Unwahrheit stehen so als menschliche Schlaueheit im Raum der kirchlichen Verkündigung.

Wenn Religiosität, der Wunsch und das Wollen nach Erfüllung der Lehre Christi, den Menschen nicht mehr treibt, dann wird er nur zu leicht zum Egoisten, zu einem rücksichtslosen Lebewesen. Neid steigert sich zu Haß, und Haß führt zum Kampf gegen den Mitmenschen. Gleichzeitig werden in aller Offenheit Leidenschaften aufgepeitscht, das Schamgefühl im Menschen wird mit tierischer Rohheit verdeckt. Das Begehren nach fremdem Gut und Weib wird zur Norm erhoben, und in weiterer Folge zwingt man Regierungen, irdische Gesetze diesen gottfremden Zielen anzupassen.

So wird nicht nur ein Gebot Gottes zur Ablehnung sturmreif gemacht, sondern die ganzen zehn Gebote Gottes werden als Richtschnur für das menschliche Gemeinschaftsleben abgelehnt. Das Wirken des Satans spürt man somit in der Kirche und im ganzen öffentlichen Leben.

6. Von Minderheiten werden heute unter Führung von Kardinälen, Pfarrern und Kaplänen bestehende kirchliche Tradition, Ordnung und Gebote geändert, bzw. deren Änderungen einfach erzwungen. Ein Schein demokratischer Abstimmung wird gewahrt dadurch, daß man Abstimmungen in Bischofskonferenzen, Synodal- und Pfarrgemeinderatssatzungen herbeiführt. Ganz gleich, was bei diesen Abstimmungen an Stimmenmehrheit auch erreicht wird, es ist diesen Demokraten der Kirche egal, wie darüber in anderen Ländern, Diözesen und Pfarreien entschieden wird. Das wichtigste, man hat in seinem kirchlichen Einflußbereich seine Meinung, seinen Dickschädel durchgesetzt. Auf diesem Wege wird heute in unserer katholischen Kirche die ganze Sakramentslehre, die Liturgie, ja alle Grundfesten der katholischen Lehrtätigkeit zermürbt und die Einheit aufgelöst. Das Treuegelöbnis zum Glauben und zur übergeordneten Führung wurde gebrochen. Diese Minderheiten haben noch die Frechheit, nach Änderung kirchlicher Tradition und Ordnung zu melden, die Mehrheit des Volkes fordere diese Änderung, weshalb Rom die Zustimmung dazu geben sollte.

Daß eine solche Auflehnung der kirchlichen Führer gegen Obrigkeit und Satzung Beispiel im ganzen öffentlichen Leben macht, kann man heute an den Minderheitskämpfen auf Hochschulen und in Fabriken ersehen. Noch nie war dem Einzelnen soviel an Freiheit gewährt und noch nie wurde soviel Geld verdient und trotzdem sind die Menschen unzufrieden, läßt nicht das schlechte Beispiel der kirchlichen Revolution und ahmt dasselbe nach.

Wenn man die Ereignisse und so manche kirchliche Führungspersönlichkeit heute in ihrem Tun betrachtet, kommt man zu der Überzeugung: es stimmt, was in der dritten Botschaft von Fatima niedergeschrieben ist.

Nirgendwo ist Ordnung.

Die Ordnung in der Wirtschaft und Politik wird weltweit aufgelöst. Und warum? Weil man die Lehre Christi nicht mehr befolgen will, weil jeder seinen Nächsten überlisten und übervorteilen will, um weltliche Vorteile zu erhaschen.

Selbst in unserer katholischen Kirche ist nichts mehr in Ordnung.

Nicht einmal unser katholischer Glaube wird heute einheitlich gelehrt. Wohl fordert man noch auf zu Gebet und Opfer, aber zu gleichen Aufgaben fordert ja auch jede andere Religionsgemeinschaft auf. Die Glaubensunterschiede werden heute von unseren Führern bewußt verwischt und das Volk vom echten Glauben, von der Lehre Christi wegführen zu können. So mancher Kirchenfürst sucht zu allererst die Zustimmung der Menschenmassen zu gewinnen und verzichtet deshalb darauf, die Lehre Christi in ihrer Reinheit zu lehren und vorzuloben. Ja, man versucht gar nicht mehr, die Einhaltung der Lehre Christi als erstrebenswert hinzustellen, lieber übt man Kritik an seiner Botschaft und Person.

Schon Christus hat verkündet, ein Reich, das in sich uneins ist, zerfällt. Nur wenn ein Starker seinen Hof, sein Haus verteidigt, ist sein Besitz, ist unser Glaube in Sicherheit. Heute überläßt man unseren Glauben teuflischer Zerpflügung; nur schwach worden Kräfte der Verteidigung erkennbar.

Ein Papst, der selbst feststellt, daß der Satan durch einen Türspalt in die Kirche eingedrungen ist, aber diesen Feind nicht wieder hinaustreibt, im Gegenteil, mit dem Feind verhandelt und Zugeständnisse macht, hat die Verteidigung des Glaubens aufgegeben. Und dem Beispiel, das der Papst gibt, folgen heute viel zu viele kirchliche Führer,

Bei dieser Betrachtung ist es gut, wenn man sich daran erinnert, daß 1846 in La Salette der Seherin Melanie bereits kundgetan wurde, daß

"Rom den Glauben verlieren und Sitz des Antichrist wird".

Daß der Satan sich bemüht, Einfluß auf Menschen, die unsere Kirche führen zu gewinnen, ist keine Schande, hat sich doch der Satan sogar bemüht, unseren Herrn und Heiland zu versuchen. Eine Schande wird dies jedoch, wenn man versucht, diese Tatsache abzuleugnen, wenn man deshalb die dritte Botschaft von Fatima nicht verkündet, damit das Volk nicht merken soll, daß sich der Satan in unserer Kirche eingenistet hat.

Und weil es so ist, darf man Verkündigungen und Anordnungen, die aus Rom kommen, nur mit allergrößter Vorsicht aufnehmen; denn dieselben können irreführende Ziele, die zum Verrat an unseren Glauben führen, ansteuern»

Heute gibt es in Rom aktive und einflußreiche Kräfte, die sich dafür einsetzen, daß ein Mann, der sich geweigert hat, die dritte Botschaft von Fatima zu verkünden, heilig gesprochen werden soll.

Angestrebt wird diese Heiligsprechung deshalb, weil dieser Mann Wunder gewirkt haben soll. Das Wunder von Fatima hat er abgelehnt, weil er die dritte Botschaft nicht verkündet hat. Dieser Mann soll nun selbst Wunder gewirkt haben. Da frage ich mich in meiner Einfalt, wer hat denn diesem Mann diese Wunderkraft verliehen?

Die von ihm verratene Gottesmutter und ihr göttlicher Sohn bestimmt nicht. Wenn Rom noch irgendwie glaubhaft bleiben will und das Vertrauen und die Gefolgschaft der Katholiken nicht ganz verlieren will, dann sollte man solche Bestrebungen schon im Keime erstücken und nicht erst hochschießen lassen. Rom und die dort wirkenden Personen haben sowieso schon fast alle "Überzeugungskraft und alles Vertrauen verloren.

Alois Schnitzer son.

ZUR FRAGE DER KONZELEBRATION

Am 3^o September 1953 erschien in Rom eine von der hl. Ritenkongregation herausgegebene, vom Papst Pius XII. auf eine besondere Weise (specialimodo) approbierte ausführliche Instruktion zu den Enzykliken "musicae sacrae disciplina" vom 25. 12. 1955} und "mediator Dei" vom 20. 11. 1947, wo es diesbezüglich unter anderem lautet:

39» Prohibentur vero sic doctae "missae synchronizatae", iliac scilicet missae hoc peculiari modo celebratae, quod duo vel plures sacerdotes, in uno vel pluribus altaribus, eas simultanee missam celebrant, ut omnes actiones et omnia verba uno eodemque tempore et peragantur et proficiantur, adhibitis quoque, praesertim si numerus sacerdotum ita celebrantium magnus sit, moderatis quibusdam instrumentis quibus absoluta haec uniformitas seu "synchronizatio" facilius obtineatur.

(39. Verboten worden aber die sog. "synchronisierten Messen", solche Messen nämlich, die auf folgende eigentümliche Art gefeiert werden; Zwei oder mehr Priester feiern an einem oder mehr Altären die Messe so miteinander, daß alle Handlungen und Worte gleichzeitig ausgeführt bzw. vorgetragen werden; dabei sind auch, zumal wenn die Zahl so zelebrierender Priester groß ist, gewisse moderne Geräte in Gebrauch, mit deren Hilfe diese vollständige Gleichförmigkeit oder "Synchronisation" leichter erreicht werden soll.)

Es wird empfohlen die ganze Instruktion zu beachten.

Siehe AAS, 19-22 Septembris 1953. (Scr. II, v. XXV) - N. 12-13. Pg. 630 sqq.

AUFRUF ZUM GEBET

Wir halten unsere gemeinsame Gebetsstunde wieder vor dem nächsten Herz-Jesu-Freitag am Donnerstagabend, 19.30 bis 20.30, am 5. September und am 3. Oktober zur gleichen Zeit. Wir rufen Sie auf, beten Sie mit für unsere heilige Mutter die Kirche, und mutige rechtgläubige Bischöfe und Priester:

DÜR GÜNSTLING PAULS LEBT

von
Walter W. E. Dettmann

IN ILLUSIONEN

Nachdem Paul VI» allen achzigjährigen Kardinälen das Recht, den Papst zu wählen, entzogen hat und besonders seitdem er die Kardinäle Mendszenty und Slipy abgesetzt hat, sollte eigentlich kein anständiger Mann mehr, der etwas auf seine Ehre hält, ein Amt aus der Hand Pauls VI, annehmen.

Aber die Sucht nach Ämtern und Titeln ist heute im Klerus so groß wie eh und je, und so hat sich denn der Dominikaner Hieronymus Hamer, der schon vor mehr als zwanzig Jahren an der Verschwörung zur Änderung des Hl. Ließopfers beteiligt war, nicht geschämt, sich von Paul VI, zum Sekretär der sogenannten Glaubenskongregation ernennen zu lassen.

Schon aus dieser Tatsache geht hervor, daß an die Stelle des Hl. Offiziums heute keine **G l a u b e n s** - sondern eine Unglaubenskongregation getreten ist, deren Mitglieder sich einbilden, im Reiche Gottes noch eine Rolle zu spielen.

In den Amtsblättern deutscher Diözesen ist eine von Hieronymus Hamer unterzeichnete "Erklärung der Glaubenskongregation über den Schutz der Würde des Bußsakramentes" veröffentlicht, z.B. in Amtsblatt für die Diözese Augsburg vom 18. April 1974» Diese Erklärung zeigt, daß Hieronymus Hamer in Illusionen lebt. Eine seiner Illusionen ist jedenfalls die, daß er sich einbildet, solche Geistliche, die noch anständig sind, zum Boston halten zu können.

Die Erklärung der sog. Glaubenskongregation über den Schutz der Würde des Bußsakramentes hat folgenden Wortlaut:

"Kraft besonderer, von der Höchsten kirchlichen Autorität erteilten Vollmacht bestimmt und erklärt die Glaubenskongregation: Von heute an ziehen sich diejenigen die von selbst eintretende, niemand reservierte Exkommunikation zu, die unter Mißachtung des Bußsakramentes wahre oder vorgetauschte sakramentale Beichten unter Benutzung irgend eines technischen Hilfsmittels aufnehmen oder drucken oder die auf eine derartige Weise erfahrenen Beichten verbreiten. Die gleiche Strafe ziehen sich alle zu, die in einer solchen Angelegenheit formal mitwirken. Die Vorschrift der can. 889, 890 und 2369 bleibt bestehen. - Gegeben zu Rom am Sitz der Glaubenskongregation am 23. März 1973, Fr. Hieronymus Hamer C.P., Sekretär".

Zu dieser sonderbaren "Erklärung" ist zu sagen:

1.) die sogenannte "niemand reservierte Exkommunikation" ist heute gar keine **W i r k s a m e** Strafe mehr, weil ein überaus hoher Prozentsatz von Bischöfen und Geistlichen sich weder um die Beichte noch um irgendeine Exkommunikation kümmert. Vor dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil, dem Konzil des katholischen Bankrotts, waren für alle Vorgehen, die sich auf die Verletzung des Beichtgeheimnisses bezogen, viel strengere Strafen vorgesehen.

Anmerkung: Der Ausdruck "die niemand reservierte Exkommunikation" bedarf einer Erklärung: Unter den kirchlichen Strafen, z.B. auch Exkommunikationen, die entweder von Rechten wegen von selbst eintreten oder von Fall zu Fall durch Urteilsspruch verhängt werden, gibt es solche, deren Aufhebung dem Papst oder einem Bischof vorbehalten ist, und solche, von denen jeder ordentliche Beichtvater lossprechen kann. Zu letzteren gehören die sog. "niemand reservierten", d.h. niemand vorbehaltenen Exkommunikationen.

2.) Die Sonderdruck-Druckung der Glaubenskongregation spricht von "Mißachtung des Bußsakramentes". Die eigentliche und größte Mißachtung des Bußsakramentes zeigt aber offenbar Paul VI. selbst und alle jene modernen Bischöfe und Geistlichen, die durch die Einführung der sog. Bußandachten etwas getan haben, was einer praktischen Abschaffung des bisherigen Sakramentes der Beichte gleichkommt.

Die völlig wertlose "Erklärung zum Schutz der Würde des Bußsakramentes" zeigt aufs neue, wie modernistisch verseucht die allernächste Umgebung Pauls VI. ist. Es ist unvorstellbar, daß Paul VI. selbst daran schuldlos sein könnte.

Gemäß der "Schweizerischen Zeitung" vom 13. März 1974 stellte der "Osservatore Romano" die Frage, ob "die Krise der Beichte nicht teilweise oder gar hauptsächlich" von den Beichtvätern selbst abhängt. Das ist ein reines Ablenkungsmanöver. Die Hauptschuld an der Krise der Beichte trägt Paul VI., der schon zur Zeit von Papst Pius XII. mit jenen Leuten verbunden war, die nicht mehr an die sieben heiligen Sakramente der Kirche glaubten.

In der September-Ausgabe des in Bayern erscheinenden "Klerusblattes" Jahrgang 1973, Seite 211, findet sich eine kurze Schilderung des Werdeganges von P. Hieronymus Hauer. Es heißt dort, dieser habe zuvor eine langjährige Tätigkeit als Sekretär des Einheitssekretariates ausgeübt. Dann wird von ihm gesagt, "daß er seit den offiziellen Beziehungen zwischen dem Einheitssekretariat des Kardinals Bea und den Weltrat der Kirchen 1965 auf kaum einer ökumenischen Welt- oder Regionalkonferenz fehlte. Außer Kardinal Willebrands gibt es keinen so kompetenten Ökumeniker mit globaler Erfahrung. Hauer ist auch als Meister des lebenswürdigen Dialogs bekannt".

Im "Klerusblatt" heißt es über Hieronymus Hauer weiter; "Mit Küng verbindet ihn eine seltene Eigenschaft; Beide haben Karl Barth zum Doktorvater. Hauer gehörte zu der 1952 von Prof. J. Willebrands gegründeten 'Katholischen Konferenz für ökumenische Angelegenheiten', einem Gremium z.T. bedeutender Ökumeniker vieler Länder, in dem Küng fehlte. Seine Mitglieder stellten die Hauer des 1961 geschaffenen 'Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen'. Dieser Kreis hielt in den fünfziger Jahren, als sich Pius XII. von seinem Mitarbeiter Montini trennte, zum Erzbischof von Mailand. 1961 berief nun den ihm von Yves Congar O.S.B. (nontinis 'Lehrer') empfohlenen Hauer ... in die Glaubenskongregation".

Hieronymus Hauer und Willebrands gehörten somit zu jener schon 1952 gegründeten Vereinigung, die sich zwar "katholisch" nannte, aber ganz auf Unterwühlung und Zersetzung der römisch-katholischen Kirche hinarbeitete, wahrscheinlich als Antwort auf die Verkündigung des Dogmas der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Eigenartig ist auch, daß sich Hieronymus Hauer und Hans Küng ihr Doktordiplom bei dem Protestant Karl Barth holten.

Besonders wichtig aber ist die Aussage, daß Willebrands und Hauer gegen Papst Pius XII. zu Montini, dem Erzbischof von Mailand, hielten. Damit ist Montini, der heutige Paul VI., aufs neue als Feind Papst Pius' XII. und als Feind der ganzen bisherigen kirchlichen Ordnung bloßgestellt.

Paul VI. hat schon als Erzbischof von Mailand jene Leute begünstigt, die auf den Umsturz in der Kirche hinarbeiteten.

Hieronymus Hauer, der Günstling Pauls VI., tut so, als schütze er "im Namen der höchsten kirchlichen Autorität" die Würde des Bußsakramentes und er bildet sich ein, er werde in der ganzen katholischen Kirche ernst genommen. Leider haben sich bischöfliche Amtsblätter nicht geschämt, die sogenannte Erklärung zum Schutz der Würde des Bußsakramentes zu veröffentlichen.

Gewissenhafte und unterrichtete Katholiken wissen dagegen heute genau, daß Paul VI. und seine Günstlinge das Bußsakrament schon lange nicht mehr schätzten.

Nur die sogenannte "Bewegung für Papst und Kirche" und die bei "Vox fidei" beschäftigten Personen scheinen es nicht wissen zu wollen. Aber die Augen werden ihnen sehr bald aufgehen, wenn das aus dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil entstandene Chaos vollständig sein wird und wenn "der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich über alles erhebt, was Gott heißt, im Tempel Gottes Platz nimmt und sich benimmt, als sei er selbst Gott" (vgl. 2. Thess. 2,3-4)»

Die Zeit dieses "Sohnes des Verderbens" ist bereits gekommen, weil der vom Apostel Paulus im zweiten Thessalonicherbrief als Zeichen angegebene Abfall vom Glauben ("discessio") auf der gesamten Erde in vollem Gange ist.

Walter W.E. Dettmann.

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

7. Fortsetzung

von Dr. theol. Otto Katzer

Die göttlichen Tugenden.

Dazu sind uns diese Tugenden gegeben, um durch, in und mit Jesus Christus uns mit Gott zu vereinigen und ein wahrlich göttliches Leben zu führen.

Der Glaube, die erste der Tugenden, wird zur Quelle der Kraft für den Willen, wie auch der Freude für das Herz. "Gottes Licht, bemerkt Msgr. Gay, wird unser Licht, Sein Wissen, unser Wissen, Seine Weisheit, unsere Weisheit, Sein Geist, unser Geist, Sein Leben, unser Loben." Es ist jenes Licht, welches am Berge der Seligkeiten verkündet wurde, in welchen wir den wahren Wert der zeitlichen und ewigen Güter erkennen können, und so lernen, ein demütiges und infolge dessen auch glückliches Leben zu führen. "Selig die Armen in Geiste: Ihrer ist das Himmelreich". (1)

"Die Siegesmacht, die die Welt überwindet, ist unser Glaube." (2). Woher denn sonst sollen wir unsere Kraft schöpfen, wenn nicht vom Glauben? "Mit Ausdauer wollen wir laufen in dem Wettkampfe, der uns obliegt, und auf Jesus hinblicken, den Urheber und Vollender des Glaubens. Für die Freude, die sich ihm darbot, erduldet er den Kreuzestod und achtete nicht der Schmach. Nun sitzt er zur Rechten des Thrones Gottes", (3).

Manche Leute denken, daß ein solches Leben ein trauriges sein muß, und infolgedessen kein wahres Sein kann. Ein solcher Gedanke kann nur bei denen auftauchen, die glauben, daß mit dem Tode alles zu Ende sei. Wir aber wissen, daß der Tod der Anfang des ewigen Lebens ist und daß: "die Leiden dieser Zeit gar nicht zu vergleichen sind mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll". (4) 'Denn ein kurzer Augenblick leichter Trübsal bringt und über die Massen große, ewige Fülle von Herrlichkeit. Nur dürfen wir nicht auf das Sichtbare schauen; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ewig' (5).

Besonders während der Schwangerschaft und in den ersten Jahren des Lebens des Kindes ist der Glaube notwendig, ohne welchen der Mensch als Mensch nicht existieren kann. "Wenn eine Frau gebiert, hat sie Trauer, weil ihre Stunde gekommen ist. Hat sie aber das Kind geboren, so gedenkt sie nicht mehr der Not, aus Freude darüber, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist" (6).

Wegen dieser so intensiven natürlichen Abhängigkeit vom Glauben, schätzt die Frau mehr als der Mann die Hilfe, welche von Oben kommt, ein. Das mag auch eine der Ursachen sein, weshalb wir in der Kirche mehr Frauen als Männer sehen, um Gott Dank "für seine unaussprechlich herrliche Gabe" zu erstatten (7). Wohin so mancher Mann erst

nach langem anstrengendem Denken, oft auch schweren Leiden gelangt, kommt die Frau aufgrund ihres willfährigen Vertrauens meist unmittelbar. Für sie ist es nicht so schwer, in einem jeden Geschöpfe das Werk Gottes zu sehen und die Worte zu vernehmen: "Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst" (8). Im Lichte des Glaubens müssen wir in einem jeden Geschöpf den Botschafter Gottes sehen und Seine Botschaft vernehmen: "Verbleibe einen Augenblick, ich muß Dir etwas sagen; Ich bin ein Botschafter Gottes, und soll Dir ausrichten, daß Dich Dein himmlischer Vater liebt, und will, daß Du glücklich bist!"

Für den, der glaubt, ist eine endlose Traurigkeit unbegreiflich, da er ja auf jedem Schritte von Gottes Liebe umgeben ist, selbst in dem Augenblicke, wenn er sich dessen nicht bewußt ist. Niemand von den Menschen kann, wie groß sein Leiden auch sein möchte, mit dem Heilande sagen: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (9).

Alles, was im menschlichen Leben geschieht, ist im Lichte des Glaubens nützlich für das ewige Leben, denn: "Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht" (10).

Wenn nun der Glaube uns die Kraft verleiht, aufgrund Gottes Wahrhaftigkeit alles zu glauben, was Er offenbart hat und durch die katholische Kirche zum Glauben vorlegt, dann ist die Tugend der Hoffnung die notwendige Folge. Wegen Gottes Allmacht, Seiner Liebe und Treue erwarten wir im festen Vertrauen alles, was er uns aufgrund der Verdienste Christi versprochen hat.

"Meine Kinder; Schauet auf alle Menschenvölker, und erkennet, daß keiner, der auf den Herrn gehofft, zu Schanden geworden."

Denn wer blieb treu seinen Geboten, und ist (von ihm) verlassen worden? Oder wer verschmähet, der ihn gerufen?" (11).

Wie oft nur während des Lebens bleibt der Frau nichts anderes übrig als das Vertrauen auf Gott, und dem Manne nichts als Sein Schutz. Wie wir bereits bemerkt haben, ist es nicht gut, sich etwas von Gott erpressen zu wollen. Unsere Wünsche können und sollen wir Ihm offenbaren, ihre Verwirklichung aber Ihm überlassen. Nur Er allein weiß ja, was für unser zeitliches und einmal ewiges Glück notwendig ist. Woher wissen wir denn, daß vom Standpunkt der Ewigkeit genommen, Gesundheit, langes Leben, Reichtum, Ehren und andere Formen menschlichen Glückes, für uns wirklich von Nutzen sind? Kann es oft nicht gerade das Gegenteil sein? Wie kann der Mensch wissen, was für ihn im gegebenen Augenblicke und Umständen wirklich gut ist; Wenn er aber die Tugend des Glaubens besitzt, dann wird er vom vertrauensvollen Bewußtsein erfüllt sein, daß über ihm eine Vorsehung waltet, der gütige und allmächtige himmlische Vater, welcher weiß, was wir zu unseren zeitlichen und ewigen Glücke bedürfen;

"So sage ich euch: Bittet, und es wird euch gegeben; suchet, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch aufgetan. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan werden. Wenn einer von euch seinen Vater um Brot bittet, wird er ihm wohl einen Stein reichen? Oder um einen Fisch, wird er ihm statt eines Fisches eine Schlange geben? Oder wenn er um ein Ei bittet, wird er ihm einen Skorpion geben? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, wieviel mehr wird der himmlische Vater den Heiligen Geist denen geben, die ihn darum bitten!" (12).

Die Hoffnung verbindet uns mit Gott. Sie trennt uns von der Erde und erhebt uns zu Ihm. "Und sollten (auch) dunkle Wolken den Stern meiner Liebe verdecken, sollte es mir scheinen, daß nichts als die Nacht der Welt ist, dann wäre dies für mich der Augenblick der höchsten Freude, ein Augenblick, in dem ich meine Hoffnung auf das äußerste prüfen kann. Ich will meinen Platz nicht verlassen, denn ich weiß, daß hinter den düsteren Wolken die Sonne meiner Liebe weiter scheint;" (13) In Stunden, welche für uns eine große Prüfung sind, ist es notwendig, die Worte des Psalmisten zu bedenken: "Sich, er schlumert und schläft nicht, der Israel behütet;" (14).

Es ist hauptsächlich die L i e b e, welche uns in Christus verwandelt, und uns Gott näher bringt, da durch die Liebe unser Geist mit Gedanken an Gott erfüllt ist, unser Wille in restloser Ergebenheit mit dem Willen Gottes vereint ist, unser Herz durchdrungen vom hehren Liebesfeuer.

Die Liebe ist der Anfang unseres ewigen Lebens und gibt uns die wahre Lebensfreude. Es ist nun aber die Freude, welche die Mutter in das Herz ihres Mannes und der Kinder pflanzen soll, die, die die Sonne der Familie sein soll»

Die Liebe ist die Bewegungskraft des gesamten seelischen Lebens, "denn stark wie der Tod ist die Liebe!" (15), "Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles." (16)

Die Liebe ist es, die uns zur Vollkommenheit bringt, indem sie uns lehrt, Liebe mit Liebe zu vergelten. Christus sehnte sich danach, sich mit uns zu vereinigen, deshalb kam Er über den Kalvarienberg zu uns und besiegelte Seine Liebe mit Seinem Kreuz. Auch wir sollen zu Ihm kommen über den Kalvarienberg der heiligen Messe, und unser Herz der LIEBE öffnen, so daß auch unsere Herzen Liebe ausstrahlen können.

Jeder, der mit der HEILIGKEIT vollauf vereint sein will, muß "heilig und untadelig vor ihm sein!" (17), und "völlig hineinwachsen in Christus, der das Haupt ist!" (18)
•"Als gehorsame Kinder ... seid vielmehr heilig in eurem ganzen Wandel ... Es steht ja geschrieben; 'Seid heilig, weil ich heilig bin!'" (19)

Diese Liebe muß ob der unendlichen Vollkommenheit Gottes bis zum Tode wachsen: es ist ein Zeichen echter Liebe, danach zu streben so zu werden, wie das Geliebte es ist.

Aus dieser Liebe wächst die Keuschheit, welche so sehr die Frau ziert, und welche es ihr gestattet, die Lute ihres Herzens in die Hand bloß eines solchen Mannes zu legen, den sie in Gott liebt, oder, sollte sie Gott dazu berufen, in die Hände Gottes selbst.

"Die unverheiratete Frau und die Jungfrau ist besorgt um die Sache des Herrn, sie will an Leib und Seele heilig sein." (20)

Ob sie nun ihr Loben mit dem eines Mannes verbindet oder ledig bleibt im Dienste für Gott, stets muß sie bei Der Zuflucht suchen, die uns die LIEBE geboren hat, bei Maria:

Maria, Gottesmutter, himmlische Königin,
sei mir dazu meine Helferin,
daß ich Gnade finde,
bei deinem lieben Kinde:
Lutter aller Reinigkeit,
dir klag' ich all mein Herzeleid.

W e r i s t e i n e F r a u ?

Wenn wir nun fragen, wer eigentlich eine Frau ist, dann müssen wir sagen; jene ist eine Frau, die innerlich vorbereitet und fähig ist, das Amt einer Ehefrau und Mutter zu übernehmen, besonders dadurch, daß ihr Herz im HERZEN der LIEBE dazu herangereift ist, Und wenn es ihr nicht möglich sein sollte, die natürliche Mutterschaft zu erreichen, oder sie selbst aus Liebe zu Gott einen anderen Beruf erwählt hat, dann soll sie sich nach einem Beruf umsehen, der ihrer natürlichen Berufung am nächsten steht. Je mehr sie sich von ihr entfernt, umso mehr werden die Schwierigkeiten in ihrem Leben heranwachsen. Es muß ihr auch zum Bewußtsein kommen, daß sie die aus einem solchen nicht natürlichen Leben entspringenden Schwierigkeiten schwerer tragen wird als der Mann. Ihr ganzes Leben wird auf dem natürlichen Gebiete ein Rufen sein, auf welches keine Antwort kommt; wird sie das nicht beherzigen, wird sich nicht beherrschen, dann wird sie zur alten Jungfer, ein unnötiger Menschentypus, mit sehr schwachem Glauben und noch schwächerem Opfergeist,

Verliert eine Frau den Glauben, dann wird sie von den sonderbarsten Anschauungen beherrscht, sinkt tiefer als der Mann und zeigt einen oft unerklärbaren Mangel an Geschmack und Feingefühl. Eifriger als der Mann muß sie dem Akord der Liebe zulauschen, den Dreiklang des Guten, Wahren und Schönen vernehmen, wenn sie nicht ganz verkommen will und nicht nur cicli allein, wie auch ihren Mann und ihren Kindern, ein tragisches Ende bereiten will.

Haben wir allea getan, was wir konnten, dann wird auch, wenn wir die Tugend der Hoffnung besitzen, die Seelenruhe nicht ausbleiben. Geht bei der Frau die Hoffnung verloren, dann nimmt die Vernunft den ersten Platz in der Seele der Frau ein. Da nun gewöhnlich auch ihr Gefühlsleben unter einem Drucke leidet, wird es für sie unmöglich werden, den wahren Seelenfrieden zu finden, ohne Vieles ein korrektes Denken nicht möglich ist.

Erwirkt der Mann für die Frau nicht die von ihr angestrebte, dem Lebensstandard entsprechende Geborgenheit, in einem Ausmaße, welches nicht selten von ihr übertrieben wird, und sie auch nicht das notwendige Vertrauen auf Gott aufweist, dann strebt sie nicht selten eine 100%ige Vergewisserung an, welche natürlich vom Menschen nie erreicht werden kann. Das wachsende Bewußtsein der Unmöglichkeit der Befriedigung eines solchen Wunsches ruft ein Unsicherheitsgefühl hervor, welches bei der mitentstehenden geistigen Erschöpfung aber eine Neutasthonic zur Neurose führt, mit all den unglücklichen Folgen. Daß das Familienleben unter solchen Voraussetzungen leidet, muß nicht besonderes betont werden.

Wie ruhig verläuft aber im Gegenteil jenes Leben, welches nach der Lehre der Bergpredigt gelebt wird; "So sage ich euch denn: Seid nicht ängstlich besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist denn das Loben nicht mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wer von euch kann mit seinen Sorgen seiner Lebenszeit auch nur eine Elle zusetzen? Und was seid ihr so ängstlich besorgt um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes! Wie sie wachsen; Sie arbeiten nicht und spinnen nicht; und doch sagt ich euch; Selbst Salomon in all seiner Pracht war nicht so gekleidet wie eine einzige von ihnen. Wenn nun Gott das Gras, das heute auf dem Felde steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wieviel mehr euch, ihr Kleingläubigen!

Seid also nicht ängstlich besorgt und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Womit sollen wir uns bekleiden? Um all das sorgen sich die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr dies alles nötig habt. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugegeben werden. Seid also nicht ängstlich besorgt für den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner Plage." (21)

In unseren Wünschen müssen wir demütig und bescheiden sein: "Armut und Reichtum gib mir nicht; gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren, daß ich nicht etwa zu satt, und zur Verleugnung gereizt werde, und sage: Wer ist der Herr? Oder aus Armut zum Stehlen genötigt werde, und falsch schwöre bei dem Namen meines Gottes!" (22). Und sollte auch die Armut an die Türe unseres Hauses klopfen, dann ist es gut, die Worte Tobias' zu bedenken: "Fürchte dich nicht, mein Sohn; wir führen zwar ein armes Leben, aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten, und alle Sünden meiden, und Gutes tun." (23).

Am schlimmsten aber ist es, wenn die Frau die Liebe zu Gott und den Nächsten verliert. Ihr ganzes Gefühlsleben entzieht sich jetzt der Kontrolle, und sie wird zu einem Spielball ihrer Leidenschaften, einem Schiffe ähnlich, welches Segel- und Ruderlos am tobenden Meer herumgetrieben wird.

"Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Lichte, und Anstoß bietet sich ihm nicht. Wer dagegen seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis. Ihr wißt nicht, wohin er geht; denn die Finsternis hat seine Augen geblendet." (24).

Leidenschaften sind Gemüts- b e w e g u n g e n , welche das Denken und Fühlen des Menschen beeinflussen, wie auch seinen Willen, den sie meistens beherrschen» Alle körperliche und geistige Aktivität wird unregelmäßig, und manchmal gehindert. Die Leidenschaften, das Gemütsloben zu beherrschen nimmt bei der Erziehung des Kindes den ersten Platz ein. Wie kann die Mutter aber diesen Anforderungen zurecht kommen, wenn sie selbst von ihnen herangezerrt wird? Genau so wie im Herbst der Wind die toten Blätter im wilden Tanze hin und her treibt, ist es bei einer Frau, die, nachdem das Band der Liebe zerrissen ist, aus einer Leidenschaft in die andere fällt. Nie wird ihre Umwelt es erraten können, welche Leidenschaft durch dieses oder jenes Wort wachgerufen wird. Die Liebe wird zum Haß, ebenso schnell, wie die Freude in Trauer übergeht, die Sehnsucht in Abneigung. Die Hoffnung wird zur Verzweiflung, und die Tobsucht eine lähmende Angst. Solch ein seelischer Zustand kann nicht ohne schädlichen Einfluß auf die Verstandestätigkeit bleiben. So finden wir oft eine ganzliche Ignoranz und Interesslosigkeit bei Alltagsangelegenheiten, häufig verbunden mit erhöhtem meist schädlichem Interesse für ganz fremde Angelegenheiten. Auf dem Gebiete des Willen zeigt sich ein überbetonter Eifer für Sachen, die ganz nebensächlich sind, wobei die eigentlichen Verpflichtungen und Lebensaufgaben völlig übergangen werden. Das alles wird noch von einer weitgehenden Gedankenlosigkeit und Unentschlossenheit im Handeln begleitet. Wehe Kindern, die eine selene Mutter haben, wehe dem Ehemann, der auf diese Weise nicht selten in die Verzweiflung getrieben wird.

Der hl. Johannes von Kreuze sagt, daß die Leidenschaften die Seele blind machen. Wenn die Pflichten nicht mehr das Leben der Menschen regeln, wird der Mensch zum Spielzeug seiner Leidenschaften, so daß er zuletzt den Willen Gottes nicht mehr erkennt.

Die Leidenschaften ermüden die Seele und verursachen ihr Schmerzen. Nach den hl. Johannes vom Kreuze sind sie wie kleine Linder, bei denen man nie weiß, wie sie zu beschwichtigen sind. Die Leidenschaften nehmen der Seele die zu einem geregelten Leben notwendige Ruhe, bringen sie um ihre Schönheit und beflecken sie.

Unter solchen Voraussetzungen wird die Liebe auf Sympathie reduziert und wird zur Angelegenheit der Sinne, des Reizes für die Augen oder Ohren, und die Türen werden der Sinnlichkeit geöffnet.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die den Sexus betreffenden Charakteristiken herauszuarbeiten, gewisse Fragen aber müssen beantwortet werden. Viele Mißverständnisse entstehen im Eheleben allendeshalb, weil der Mann wie auch die Frau meistens vergessen, daß ihre Ansichten über dieselbe Sache naturgemäß verschiedenartig sein m u s s e n, da sie dasselbe nur von verschiedenen Standpunkten betrachten können, und daß damit ein vollständig gleiches Erfassen unmöglich ist. Die Frau nimmt alles viel mehr von einer praktischen Seite als ihr Mann. Ich war nie gebogen, mit der Mutter einkaufen zu gehen, wie sie mich allein nicht einkaufen lassen wollte. Sie sagte, ich nehme die erste Sache, die man mir anbietet. Demgegenüber bewunderte ich die Geduld der Geschäftsleute, die unermüdlich verschiedene Jare zum Anschauen brachten, wobei zuletzt die Mutter nichts kaufte und den Laden verließ. Eine jede Hausfrau kennt nur zur Genüge, daß es dem Manne gar nichts macht, mit schmutzigen Schuhen die soeben gereinigte Küche zu betreten, eine Sache, welche die Frau natürlich ungern sieht. Der Mann aber hat andere Interessen, und vergräbt leicht auf solche nach seiner Anschauung- 'Nichtse'.

Eine viel Aufsehen un nichts machende Hausfrau und ein schlampiger Mann sind keine Seltenheit. Es genügt, ein Heim zu betrachten, wo die Hausfrau bereits eine Zeit lang krank ist, und keine erwachsenen Tochter im Hause sind, um die verschiedenen Eigenschaften des Mannes und der Frau kennen zu lernen. Es wäre darüber wohl noch vieles zu sagen, wir wollen aber lieber die Bedingungen erwägen, welche ein geregeltes Familienleben erinogliene!!!

Wollten wir den Fort unseres Zeitalters erkennen, so würde es genügen, die Frau unserer Zeiten zu betrachten. Einerseits sehen wir da, wie ihr Wert überbetont wird, andererseits zeigt sie sich uns völlig entwertet. Die Erklärung dieser Erscheinung in den veränderten sozialen und ökonomischen Verhältnissen, zu welchen es in diesen Jahrhundert gekommen ist. Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts war

die Frau noch im Mittelpunkt des ökonomischen Lebens, was ihre Bedeutung unterstrich und hiemit auch ihren Wert hervorhob. Wenn wir betrachten, was alles sie zu leisten hatte, begreifen wir es leicht. Bekleidung, Kerzen, Seife wie eine ganze Reihe von häuslichen Gegenständen, wurden von ihr hergestellt. Aber infolge der einsetzenden unerhörten Verbreitung der Laschinen wurde sehr viel von der von ihr bis jetzt allein geleisteten Arbeit fabrikmäßig hergestellt, was ihre Bedeutung einschränkte. Der ökonomische Wert der Frau nahm ab, da, wie wir soeben bemerkten, die Laschinen den Großteil übernahmen. Im Vergleich mit ihnen mußte sie sich als die Minderwertigere betrachten, was Anlaß für eine wie körperliche, so auch geistige Unterbewertung gab, wie auf dem körperlichen, so auch geistigen Gebiet; die Bedingungen um sie herum änderten sich wesentlich.

Zu unserer Zeit wird oft behauptet, daß die neue soziale Einstellung die Frau aus ihrer Isolation befreite, in welche sie durch die herrschenden Umstände hineingezwungen wurde. Es ist wahr: Die moderne Organisation des gesellschaftlichen Lebens schuf für sie neue Möglichkeiten, wie z.B. im Unterrichtssektor, auf dem sanitären Gebiet, wie auch in der Agrikultur, Es zeigten sich neue für die Frau geeignete Berufe. Es muß natürlich die körperliche Arbeit in den Fabriken, wie auch das geisttötende mechanische Getriebe in manchen Unternehmungen, selbst dort, wo keine größere körperliche Arbeit zu leisten ist, ausgeschlossen werden. Wenn die menschliche Gesellschaft aber ihr Gedeihen aufs Spiel setzen will, kann sie es versuchen; die Folgen wird sie jedoch selbst tragen müssen.

G.N.li. Tyrrel schreibt: "Wachsende Kenntnisse schaffen Über-Schwierigkeiten, nicht Übermenschchen." (25). Und George Sarton bemerkt: "Vor einem halben Jahrtausend schrieb der holländische Autor der Nachfolge Christi: 'Was hilft es dem Menschen, über verborgene und dunkle Sachen nachzugrübeln und zu debattieren Wollten wir diesen Gedanken modernisieren, dann müßte man sagen: 'Wozu dient es uns Galaxien zu zählen, Sterne zu analysieren, Atome zu spalten, wenn wir so wenig Weisheit aufweisen, daß wir uns eine Hölle aus dem Leben machen?'"

Je mehr die Wissenschaft zunimmt, umso größer wird das Bedürfnis von Toleranz und Liebenswürdigkeit, nicht zu sprechen von Gerechtigkeit, umso intensiver die Notwendigkeit der Menschlichkeit, ohne welche die Wissenschaft keinen Wert hat nach ihr zu streben, und das Leben keinen Wert hat um gelebt zu werden." (26) Der Keim des Lebens liegt aber in der Familie:

Unser Zeitalter 'befreite' angeblich die Frau, und rühmt sich, die Arbeitszeit bei sogar noch erhöhtem Gehalt gekürzt zu haben. Was alles nun aber unser Zeitalter für die Frau getan haben mag, es brachte sie nicht zurück zu ihrer biologischen Sendung, welche heute mehr denn je notwendig ist, besonders, was die Aufgabe einer Mutter betrifft.

Die Frau ist kein einfach weibliches Wesen, welches "Junge kriegt", die von dem ersten besten großgezogen werden könnten, sie ist Mutter eines flanschen, dessen Menschheit der Erlöser aufgenommen hat, to'irhaben bereits darauf hingewiesen, daß die Erziehung des Kindes in der ersten Reihe Aufgabe der Mutter ist, daß sie sich auf das ganze Leben des Kindes bezieht, und ihre ganze Aufmerksamkeit beansprucht, ein so erhabenes Ziel zu erreichen.

Solange die Menschen in einem nicht so engen Kontakt miteinander waren, wie dem heute ist, war die Selbstkontrolle nicht so sehr notwendig. Die erhöhte Populationszahl und die modernen Verkehrsmittel schufen einen Zustand, wo man sich nicht so leicht rühren kann, um nicht an jemanden anderen anzustoßen. Die korrekte Erziehung, die Hauptaufgabe der Mutter, wurde hiemit zur Forderung des Selbsterhaltungstriebes. Die Rückkehr zum Familienleben mit dem liebenswürdigen gegenseitigen Sich-Verstehen aller ihrer Mitglieder, ist absolut notwendig, soll es überhaupt zum Sichverstehen der einzelnen sozialen Gruppen kommen, von dem heute so viel herumgesprochen wird, Einst sagte mir ein Fliegeroffizier: "Was die Entfernungen anbelangt, so rücken wir immer näher an uns heran, was aber das Herz betrifft, entfernen wir uns immer mehr. Viele Menschen, besonders Frauen, verstehen nur zu gut, daß die Menschheit allein in

dem HERZEN, welches für uns mit der Lanze durchbohrt wurde, wiedervereinigt werden kann!

Fortsetzung folgt.

Otto Katzer.

Literatur:

- | | |
|---|---|
| 1) Matth. 5,3. | 14) Psalm 120,4 |
| 2) 1 Joh. 5,4. | 15) Hohelied 3,6. |
| 3) Hebr. 12,1-2» | 16) 1 Kor. 13,7. |
| 4) Röm. 6,13. | 17) Eph. 1,4. |
| 5) 2 Kor. 4,17-13. | 18) Eph. 4,15. |
| 6) Joh. 16,21 | 19) 1 Peter 1,14-16. |
| 7) 2 Kor. 9,15. | 20) 1 Kor. 7,34. |
| 8) Psalm 99,3. | 21) Matth. 6,25-34» |
| 9) Matth. 27,46. | 22) Sprüche 30,8-8. |
| 10) Röm. 8,23. | 23) Tob. 4,23. |
| 11) Sirach 2,11-12. | 24) 1 Joh. 2,10-11. |
| 12) Luk. 11,9-13. | 25) G.N.M.Tyrrel, The Personality of
Man, 14. |
| 13) Hl. Theresia von Linde Jesu,
Geschichte einer Seele, XI. | 26) Bernard Jaffe, Men of Science in
America, A. |

DAS JAHR ZWEITAUSEND

von
Walter W.E. Dettmann

Als Gott der Herr von Abraham verlangte, ihm seinen Sohn Isaak zu opfern, dachte Abraham mit Recht an nichts anderes als an unbedingten Gehorsam. Mehr konnte er schon gar nicht denken, wegen des ungeheuren Schmerzes, der ihn durchdrang. Aber Gott dachte seinerseits noch etwas, und zwar etwas, was Abraham niemals hätte ergründen können.

Gott der Herr dachte das, was Jesus Christus zweitausend Jahre später in die Worte faßte: "So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern das ewige Leben habe". (Joh. 3,16).

Jesus Christus sprach immer wieder davon, daß er vom Vater in die Welt gesandt worden sei; er sprach davon, daß er den Willen des Vaters erfüllen müsse, und er betete in der höchsten Todesangst darum, daß der vom Vater beorderte "Kolch" an ihm vorübergehen möge - "dochnicht wie ich will, sondern wie du willst, Vater!" (Lukas 14,36),

Das, was Gott der Herr bei seiner Forderung gegenüber Abraham offenbarte, ohne daß es Abraham selbst weder erkennen konnte, noch erkennen sollte, das hat erst Jesus Christus persönlich seinen Jüngern und Aposteln deutlicher erklärt; "Mußte nicht Christus dies alles leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?", sagte er nach der Auferstehung zu den beiden Emmausjüngern, und der Lieblingsjünger Jesu, der als einziger neben dessen Mutter unter dem Kreuze stand, durfte die großartige Offenbarung des Planes Gottes an die Engel der Vorzeit schauen, nämlich die mit der Sonne bekleidete Frau, die in Geburtswehen schrie (Apokal. 12,1), weil sie dazu bestimmt war, als Mutter bei der Opferung des Gottmenschen anwesend zu sein.

Dem Apostel Johannes war in der wunderbarsten Weise gezeigt worden, wie das, was Gott den Herrn bei Abraham bewegte, schon lange vorher den gesamten Himmel in Bewegung versetzt hatte.

Von der umfangreichsten Kirchenversammlung aller Zeiten, nämlich vom sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil am Vorabend des Jahres Zweitausend, hätte man eigentlich erwarten dürfen, daß das, was zweitausend Jahre vor Christi Geburt bei Abraham geschah, der gesamten Menschheit eindringlich und genauestens vor Augen gestellt würde.

Statt dessen haben Paul VI. und die sogenannten Konzils Bischöfe beschlossen, den Namen Abrahams aus der Opferfeier der katholischen Kirche ganz und gar zu entfernen»

Obwohl der Patriarch Abraham in den Evangelien immer wieder erwähnt wird und obwohl Jesus Christus selbst oft von Abraham sprach, haben Paul VI. und die Bischöfe den Namen Abrahams verachtet.

Jesus hatte in einem Gleichnis gesagt, daß der reiche Prasser in der Hölle begraben und der arme Lazarus in den "Schoß Abrahams" aufgenommen werde, und Paul VI. sowie die Bischöfe tun so, als ob sie ganz und gar "sozial" gesinnt seien und verachten den Namen Abrahams!

Bezüglich der Auferstehung der Toten hatte Jesus gesagt, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sei ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten; Paul VI. und die Bischöfe dagegen verschließen ihre Augen vor der Pflicht, diesem "Gott der Lebendigen" ein noch größeres Opfer darzubringen, als es einst Abraham darbringen konnte»

Obwohl Jesus Christus zu den Juden gesagt hatte: "Abraham, euer Vater, frohlockte darüber, daß er meinen Tag schauen durfte", wird der Name dieses großen Mannes aus der erhabensten gottesdienstlichen Feier der Kirche gestrichen. "Das ist der Beweis dafür, daß Paul VI. und die modernistischen Bischöfe nicht begriffen haben, daß der "Tag Christi", den Abraham im Geiste schauen durfte, bei jedem heiligen Hoßopfer fort dauert.

Paul VI. und die sogenannten Konzils Bischöfe hätten vor der gesamten hurtigen Welt wie einst Petrus im Tempel auftreten und verkünden müssen: "Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat seinen Sohn Jesus verherrlicht, den ihr (vor Pilatus) verleugnet habt" (Apostelgesch. 3,13).

Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat so getan, als sei es fest überzeugt von der Notwendigkeit gründlichen Studiums der Bibel. Das sog. Konzil hat so getan, als wollte es die "Schatzkammer der Bibel für die Gläubigen weiter öffnen" (Artikel 51 der Liturgiekonstitution).

In Wirklichkeit aber haben die Konzils Bischöfe kaum darüber nachgedacht, daß das, was Gott der Herr einst zweitausend Jahre vor Christi Geburt angedeutet hatte, jetzt, d.h. in unseren Jahrzehnten, möglicherweise seinen endgültigen Abschluß bekommen könnte. Denn es ist doch klar, daß Gott nicht nur dem Patriarchen Abraham und danach nicht nur der katholischen Kirche die Opferung seines eingeborenen Sohnes offenbart.

Das, was Gott der Herr bei Abraham angedeutet hat, verlangt vielmehr gebieterisch einen gewaltigen Schlußakt vor jener Menschheit, die der zweiten Jahrtausendwende entgegengeht und die in einen immer stärker werdenden Orkan dem Gott Abrahams und dem Gottmenschen Jesus Christus Hohn spricht.

Die Tatsache, daß Paul VI. und die Bischöfe gerade in unserer immer gottloser werdenden Zeit den ehrwürdigen und heiligen Namen Abrahams aus der sogenannten neuen Messe gestrichen haben, muß jedem Katholiken zu denken geben. Jene, die keine Ahnung von der erbärmlichen Hohnheit der neuen Messe haben, mögen Paul VI. für einen Heiligen halten. Es hat aber bisher noch keinen Heiligen und vor allem noch keinen Papst der katholischen Kirche gegeben, der den Namen des Patriarchen Abrahams mißachtet hat.

Bis zum Jahre Zweitausend wird es sich zeigen, ob die sog. ökumenische Christenheit den Patriarchen Abraham und seinen Gott und das Opfer des Gottmenschen Jesus Christus ungestraft mißachten darf oder nicht.

(20. Juni 1974)

Walter W.E. Dettmann.

DER ABSTIEG GOTTES AUF DEN SINAI

von
Theologieprofessor Dr. P. Severin Grill
SOGist, Stift Heiligenkreuz b. Wien

Christus und die Kirche wurden im Alten Testament wie in einem Modell voraus abgebildet. Das ist eine Fundamentalwahrheit der christlichen Exegese. Nach jahrzehntelanger Vernachlässigung greift man heute wieder auf dieses Grundgesetz zurück (Siehe mein Buch "Vorbilder der Eucharistie" S. 1-12) - Die syrischen Exegeten haben zahlreiche Ausdrücke für Vorbild: Geheimnis - Plan - Schatten - Wunder - Zeichnung etc. (1). So sieht Jakob v. Sarug in der Gesetzgebung vom Sinai ein Bild der Hochzeit Gottes mit Israel und in dieser ein Vorbild der Menschwerdung des Logos und seiner Hochzeit mit der ganzen Menschheit (2).

Israel war in der Knechtschaft Ägyptens, die Ägypter belustigten sich mit ihr und verspotteten sie. Sie war in Gefahr, verführt zu werden. Da stieg aber Gott herab, um sie zu befreien und zu seiner Braut zu machen. Den Moses bestimmte Gott zum Brautwerber und Kittler hierfür. (So befand sich die ganze Menschheit in der Knechtschaft Satans). Doch Christus erschien, um sie zu befreien. Gott sprach: "In reiner Verbindung begehre ich dich, daß du mein seiest. Einem anderen sollst du dich nicht hinwerfen, denn bis in Ewigkeit will ich meine Botschaft auf dir ruhen lassen. Wenn du dich mit einem Fremden befleckst, GO entlasse ich dich. Keine Anzeichen verstohlener Blicke seien zu finden an dir. Wenn du so freimütig zu mir kommst, sollst du über alles, was mir gehört, Herrin sein. Ich gebe dir eine große Krone, das Zingulum der Könige, den Schatz der Propheten und der Propheten. Du sollst nicht in Abhängigkeit geraten von den Gewaltigen der Erde, die ausziehen gegen dich. Setzen sollst du vielmehr deinen Fuß auf den Hals der Fürsten dieser Welt und unter diese Herrschaft bringen alle Kronen der Könige."

Diesen Antrag brachte Moses als Mittler zur Braut, um sie vor den Ältesten zu befragen. Da gab sie voll Freude ihre Zustimmung. Froh kehrte Moses zu seinem Herrn zurück und meldete: "Sie weigert sich nicht, den Vertrag zu unterzeichnen". Da sprach Gott zu ihm: "Steige wieder hinab und rüste sie aus für den Ehebund. Lehre sie innerlich heilige Gesinnung und kleide sie äußerlich mit weißem Gewand". Moses stieg also hinab, um Heiligkeit auszustrahlen und dem Bräutigam zu begegnen.

Nach drei Tagen der Vorbereitung und Belehrung kam ihr der Bräutigam entgegen sich herablassend und doch nicht herabgestiegen (d.h. den früheren Ort nicht verlassend). Aufrege sein Befehl die himmlischen Kräfte, denn sie trafen Zurüstung für die Heise ihres Königs. Es eilten vor ihm her die Kohorten des Feuers. Immer neue Scharen reihten sich ein in die Genossenschaft der Söhne des Lichtes (Die Ankunft des Bräutigams geschah unter furchterregenden Naturerscheinungen. Mächtig bliesen die Hörner der Engelfürsten, darbot das Licht feurige Pferde. Ließ sie dahinfahren. Eine Hochzeit bereitete also der Herr einer stolzen. Beim Hochzeitsmahl gab es Lautreden und Lärm. Aufschlug der Bräutigam sein Zelt auf der Spitze des Berges im Wolkendunkel, hören ließ er die Stimmen, jubeln sollte die Braut am Tage ihrer Ehre. Er machte groß ihren Glanz durch leichterfüllbare Vorschriften. Zehn Gebote legte er hin auf dem Wege des Rechttuns, ermahnte sie dringlich, ihn nicht zu verlassen - doch sie verachtete ihn und erfüllte nicht seine Aufträge. Sie weigerte sich, auf seine Lehre zu hören.

Progressivistische Exegeten drohen aufgrund der Formgeschichte den Sachverhalt um und sagen: Die neutestamentlichen Erzählungen sind eine bewußte Nachbildung von alttestamentlichen Berichten (3). So ist das Wandeln Jesu auf dem Wasser eine Anlehnung an Job 9,8: "Jahve geht auf dem Wogen des Meeres". Das Fasten des Elias ist zum Modell

geworden des Fastens Jesu (1 Kgc 17,1-5), die Brotvermehrung des Elisäus (2 Kgc 4,40) zur Brotvermehrung Jesu, die Heilung des aussätzigen Naaman (2 Kgc 5,14) zur Heilung der Aussätzigen. So sei auch die neutestamentliche Gesetzgebung in der Bergpredigt eine Nachahmung der Gesetzgebung vom Sinai. Jesus sei gleichsam ein Schüler des Moses und er verkündige das neue Gesetz auf dem Berg der Seligkeiten. Und wie Moses nach der Formulierung des alttestamentlichen Gesetzes 10 Wunder des Auszuges gewirkt habe, die 10 ägyptischen Plagen (:), so habe Jesus seine Wunder zu wirken begonnen, die übrigens nicht außerordentlich große Wunder gewesen seien»

In der Gegenüberstellung der Himmelfahrt des Elias zu der Himmelfahrt Christi hoben die Kirchenväter den fundamentalen Unterschied zwischen den beiden Himmelfahrten hervor (4). Sie rüfen darauf aufmerksam, daß Elias im Sturm hinweggerafft wurde und bis zur Wolkenhöhe emporstieg, Jesus aber im verklärten Leib bis in den obersten Himmel aus eigener Kraft aufgefahren ist. Und der hl. Athanasius bemerkt ausdrücklich: "Du aber Geliebter, beachte genau die Ausdrucksweise und halte nicht den Diener für gleichrangig mit dem Herrn. Elias wurde emporgerafft - Christus aber stieg aus eigener Kraft empor". So müssen auch wir heute zu den der Formgeschichte zugeschorenen Exegeten sagen: Lasset eure subjektiven stilistischen Klügeleien und erachtet nicht den Herrn für den Nachahmer des Propheten, der ihn vorbildete,

Literatur:

- 1) Syrische Ausgabe von "f. Bedjan unter dem lateinischen Titel; *Doctrinae selectae Jacobi Sarugensis*. 5 Bände. Paris 1905-1910.
- 2) Der Abstieg des Herrn auf den Sinai und das Geheimnis der Kirche. 1. Band, S. 3-36.
- 3) R.H.Fuller: Die Wunder Jesu in Exegese und Verkündigung. Patmos 1967, S. 37.
- 4) S.Grill: Die Himmelfahrt des Elias. *Bibl. Zeitschr.* 1939, S. 242-248.
Als Zeugen werden angeführt: Ambrosius, Athanasius, Johannes Chrysostomus und Theodoret von Cyrus.

"DIE ERNTE DER ERDE IST REIF."

("quoniam aruit messis terrae" - Apokal. 14, 15)

von Walter W.E.Dettmann

Der Heiland spricht im Evangelium häufig davon, daß das Himmelreich auf Erden gleich einem Saatfeld ist, dem die Ernte des Weltgerichts bevorsteht. Zweifellos hat Jesus auch gewollt, daß wir uns überlegen, wann die Erntezeit da sein könnte.

Das Reifen eines Getreidefeldes können nur die Menschen feststellen, die in den Tagen der Reife leben. Jene, die zur Zeit der Aussaat leben, wissen zwar, daß die Ernte unter normalen Verhältnissen kommen muß; aber sie wissen nicht, ob die eigentliche Reifezeit am Anfang des Monats August oder in der Mitte des Erntemonats oder noch später sein wird. Das hängt von dem ab, der das Wetter schickte

Die goldgelbe Farbe des reifen Getreides kann jeder schon, der am Felde vorübergeht. Aber den eigentlichen Tag und die Stunde für den Beginn der Ernte bestimmt der Eigentümer des Feldes.

In der Geheimen Offenbarung bezieht sich die Vision des reifen Kornfeldes in erster Linie auf den Untergang des römischen Reiches, des siebenköpfigen Tieres, von dem die katholische Kirche dreihundert Jahre lang verfolgt worden war.

Nachträglich lassen sich die Worte der Geheimen Offenbarung aber auch auf unsere Zeit auslegen, die nur von Pillen, Abtreibung und Atombomben spricht. Am meisten jedoch gelten die Worte der Geheimen Offenbarung heute vom Saatfeld des Reiches Gottes, der Kirche.

Bezüglich des römischen Reiches hörte der Apostel Johannes, wie ein Engel die Zeit der Getreidercife ankündete. Heute jedoch können wir selbst sehen, wie das geistige Saatfeld reif wird. Das Korn verfärbt sich; die Halme werden trocken und zu Stroh; es geht immer weniger Saft hindurch, bis die Ähren gar keine Nahrung mehr aus dem Boden erhalten. Die Halme tragen die Ähren zwar noch eine Zeitlang, Aber dieser Zustand kann nur von kurzer Dauer sein, denn bald würden die Körner aus ihren Hülsen fallen oder darin verfaulen. Die Halme haben auch nicht mehr die Kraft, sich noch lange aufrecht zu halten. Die Zeit der Ernte ist nicht mehr aufzuschieben.

Die Getreidehalme und die Ähren versinnbildeten die kirchliche Hierarchie, die sich heute verfärbt: Papst, Bischöfe und Priester verfärben sich ökumenisch. Die Verfärbung des wirklichen Getreides entspricht seiner Natur; die verräterische ökumenische Verfärbung der katholischen Hierarchie dagegen entspricht nicht der Natur der Kirche. - Die Körner in den Ähren sind die Gläubigen. Zur Zeit der Reife geht immer weniger sakramentaler Lebenssaft durch die Halme und Ähren zu den Körnern. Die kirchliche Hierarchie gleicht sich den Protestanten an, die nichts davon wissen wollen, daß Jesus Christus sieben hl. Sakramente eingesetzt hat.

Wenn auch einzelne Halme im Saatfeld noch grün und voll von Leben zu sein scheinen, so dauert dieser Zustand sicher nicht mehr lange. Papst, Bischöfe und Priester machen "ökumenische Gottesdienste", um uns vorzutäuschen, daß die Protestanten eines Tages katholisch werden. Man will den Gläubigen auch vortäuschen, daß es unsern Herrn Jesus Christus gleichgültig sei, was wir von ihm halten. Der sog. Pluralismus pauls VI. und der Bischöfe ist Verrat an bisherigen römisch-katholischen Glauben.

Paul VI. und die Bischöfe dulden, daß dauernd von "Interkommunion" geredet wird (z.B. von Rätat Weitmann in drei Ausgaben des Rottenburger Katholischen Sonntagsblattes 1971). Obwohl die Protestanten den sakramentalen Charakter der Ehe leugnen, tut man so, als gebe es kein Ehehindernis der Religionsverschiedenheit usw. - Auf der ganzen Linie wird heute in der Kirche der katholische Glaube verleugnet. Paul VI. duldet es, daß die Bischöfe hinter seinem Rücken und vor seinen Augen tun und treiben, was sie wollen.

Es ist Zeit, daß die reifen Körner heimgeholt werden in die himmlischen Scheunen, bevor sie verfaulen oder von den Vögeln gefressen werden.

Wie können sich die heute lebenden Gläubigen vor dem drohenden Verderben schützen? Das hl. Messopfer mit der wahren heiligen Kommunion wird ihnen früher oder später ganz genommen werden.

Wachsamen Gläubige können sich dann fast nur noch durch das Rosenkranzgebet schützen. Das inständig wiederholte Gebet "Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes" wird gerade in unserer Zeit beweisen, was für eine rettende Kraft es besitzt.

Das bisherige Kirchengesetz, an Sonn- und Feiertagen dem hl. Messopfer beizuwohnen, bezieht sich nicht auf die schlechte neue Liturgie mit den geänderten Wandlungsworten und mit dem protestantischen Vaterunser,

In unserer unmittelbar vor der großen Ernte liegenden Zeit kommt es nicht darauf an, an jedem Sonntag kommunizieren zu können. Man kann nicht jedesmal mit dem Auto stundenlang im ganzen Lande herumfahren, um noch einen treu katholischen Geistlichen zu finden. Viel wichtiger ist es, in der kurzen Zeit, die wir noch zur Verfügung haben, für alle heiligen Kommunionen unseres ganzen Lebens geziemend zu danken. In dieser Hinsicht hat jeder von uns noch viel nachzuholen, bevor es zu spät ist.

*

RECHTGLÄUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN!
BETET INSTÄNDIG UM RECHTGLÄUBIGE
KATHOLISCHE BISCHÖFE UND PRIESTER!

*